Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel

Augst

Bruckner, Daniel

Basel, 1763.

Von den Altertümmern des römischen Augsts, dem Gemäure, den Steinschriften, den Bildnissen, den Münzen und dem Gerähte.

urn:nbn:de:gbv:45:1-11700

Visual Library

Von den

Alterthümmern

des römischen Augsts,

dem

Gemaüre,

den

Steinschriften,

den

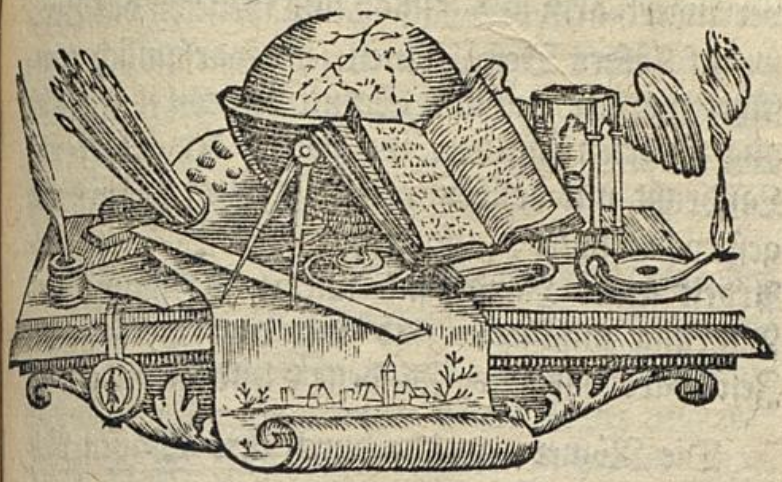
Bildnissen,

den

Münzen

und dem

Geräthe.



Von der

Lage des römischen Augsts, und von dessen Gebäuden.

Die Rauracher, welche bey 23000 Seelen stark mit den Helvetiern in grossen Kriegsschaaren ausgezogen, in dem fruchtbaren Gallien sich ein neues Vaterland zu erwerben, kamen, nachdem sie von Cäsar geschlagen und gedehmühtiget worden, in ihr verlassenes Raurach zurück; an der Anzahl und Mannschaft etwan noch bey 6000 Personen, verringert,

verringert, arm und hülfloß, und speiseten das Brot, so auf Cäsars Befehl ihnen sehr sparsamlich zugeführt worden, auf dem Schutt der von ihnen selbst angezündeten Hüttten, wo vorhin der Stadt- und Landraht mit vollkommener Freyheit gesessen und gesprochen hatte; also mußte dises Volk durch die Arbeit seiner Hände sich wieder Wohnung und Nahrung anschaffen und mit dem Verflusse der Zeit ward das ausgestandene Elend gemildert.

Die Römer, welche durch ihre Waffen viele Völker unterjochten, wußten auch solche durch ihre Staatsgriffe in dem Gehorsame zu unterhalten, und darzu dienten die Pflanzstädte; den Völkern, bey welchen solche angelegt worden, ward die römische Gewogenheit angepriesen, daß solche hiedurch vor dem benachbarten Feinde beschützet werden; die neue Pflanzstadt diente aber besonders auch darzu, dem Volke selbsten, bey welchem sie angelegt war, die römische Macht sehen und empfinden zu lassen.

Es geschahe, wie schon vorhin angemerkt worden, unter der Regierung des Kaiser Augusts, daß dessen Feldherr Plancus allhier eine römische Colonie aufrichtete, einführte und besorgte; und darzu mag der Einfall der Deutschen in Gallien unter ihrem König Ariovist auch einen Anlaß gegeben haben; da nun von der Rückkunft der Rauracher in

ihr

ihr verwüstetes Vaterland bis zu Erbauung der römischen Colonie ungefehr 40 Jahre verflossen, in diser Zeit aber auch Arioviſt ihre Felder verwüstet hat, so hatten auch die Rauracher Schutz und Hülfe höchst nöhtig;

Der Gebrauch, welcher an andern Orten bey dergleichen Anlässen üblich war, wird vermuhtlich allhier nicht unterlassen worden seyn; diſe Pflanzstadt ward aber schon unter einem Kaiſer angelegt und nicht zur Zeit der römischen Republik, also war es keine bürgerliche, sondern eine Pflanzstadt für Krieger und Soldaten;

Vermuhtlich hat sich also Plancus als ein römischer Feldherr mit einem prächtigen Gefolge von Officiers und Soldaten zu Raurach eingefunden, allda den kaiſerlichen Befehl kund gemacht, mit einem von Ochsen bespannten Pfluge, deme die Priester und andere vorhergiengen, den Platz, worauf diſe erste römische neue Pflanzstadt am Rheinflusse, so zugleich die oberste gegen dessen Ursprung war, zu stehen kommen sollte, umzogen und sodann an den Ort, wo das Prætorium oder die Burg für die Besatzung erbauet war, das römische Feldzeichen mit dem Adler aufgestecket; und wir vermuhten, daß solches der Platz sey, welcher anheut auf Cästellein von dem Landmanne genennt wird.

Unsere

Unsere Leser sind ohne Zweifel begierig zu wissen, durch welche Gegend der Pflug die Furchen gezogen hat, welche sogleich vertiefet und zu einem Stadtgraben gemacht worden; allein dises ist nicht so leicht zu bestimmen; wenn einmahlen die Beschreibung über die Uberbleibseln der römischen Gebaüde und dero Lagen wird beendiget seyn, so wird sich der Umfang der Stadt selbsten dadurch aufheitern; genug für dismahlen daß der Ort auf Cästellein in disem Umfange eingeschlossen war;

Den römischen Bürgern, dem Officier, dem Soldaten ward also sein Feld, ein Land das noch meistens öde war, zum Anbau angewiesen, und dise machten nun mit den Landeseinwohnern, so in die Pflanzstädte solche mit Wohnungen anzufüllen gezogen wurden, eine gemeine Bürgerschaft aus, doch mit verschiedenen Freyheiten, da fürnemlich die Römer nur eine Auflage von den Gütern, die Landseinwohner aber noch dabey ihr Kopfgeldt zu bezahlen hatten; welchen samtlich Plancus die nöhtigen Kriegs- und bürgerlichen Beamteten wird vorgesetzet haben; und von diser Zeit an hieß der Ort Augusta Raurica.

Auf der ersten Kupferblatte ist der Platz, welcher auf Cästellein genannt wird, mit D bezeichnet: diser Hügel ist der erhabenste Ort in dem Bezirke der Stadt Augst; gegen Morgen gerade unter disem

sem Hügel fließt ein kleines Bächlein Violen genant, und sowohl dise Anhöhe als die gegen Mitternacht ist ganz jäche und steil.

Auf dem Platze, wo das Hochgericht und die Reben stehen, findet man über dem Boden kein ganzes Mauerwerk mehr; so bald man aber nur einen Schuh tief gräbt, so zeigen sich Bruchstücke in grosser Anzahl; vor etwan hundert Jahren war dises der Ort, wo sich das meiste zerfallene Gemäuer oder Schutt befand, und allwo die meisten Münzen gefunden worden; das letstere Gebäude, so allhier teils abgebrochen, teils zugeworfen worden, war ein runder Thurm, welcher zu underst einen Ausgang hatte, so aber zerfallen war;

Wenn man sich auf disem Hügel das Land hinauf wendet, so endet sich das Rebgelände und fängt ein gepflugtes Feld an, welches sich weit hinauf erstrecket und in welchem die Anhöhe auswerts an der Seite gegen dem Violenbach sich verlieret; dises Feld ist mit unzählbaren Bruchstücken von Ziegel- oder gebrannten Steinen auch Mauersteinen von allen Arten und Gattungen angefüllt, daß man vermeinen sollte, der Boden müsse unfruchtbar seyn, und dennoch trägt er gutes Getraide; so oft der Bauersmann tiefe Furchen ziehet, stoßt er auf Maurwerk und findet zu verschiedenen Zeiten allerhand römisches Hausgerähte und Münzen, selten aber ein Götzenbildlein.

Auf

Auf der ersten Kupferblatte ist allhier ein Bezirk mit Dupfen, bey dem Buchstaben E bezeichnet, welcher nach etwelcher Gelehrten Anmerkung die Strassen der ehmaligen allhier gestandenen römischen Wohnhaüser anzeigen solle, so aber schwär zu bestimmen ist;

Die Ausgänge diser Strassen müßten gegen Morgen gegen der noch vorhandenen Mauer und gegen Abend gegen dem Schauplatz gestossen haben, so nicht unfein gewesen, überhaupt aber seyn dise Strassen sehr kurz gewesen;

Auf der ersten Kupferblatte bey dem Buchstaben F fängt das schöne römische Gemaüer an, so die Gelehrten und der Landmann die Stadtmauer von dem Augusta Rauracorum nennen; die Abzeichnung zeigt, wie weit selbige gehet; da aber dises schätzbare und seltene Gebaüde des Altertums eine besondere Abzeichnung verdienet, so wird solches auf der dritten Kupferblatte fig. I auf das natürlichste und deutlichste vorgestellet;

Dise Mauer stehet auf Cästellein gegen Morgen an einer Anhöhe, zu deren Füssen unten im Tahle der Violenbach laüft; auf selbiger siht man den Lauf des Rheinflusses und das jenseitige Gestad in einem weiten Umfange; deren Länge von B bis C beträgt 130 gemeine Schritte; bey der

Oefnung,

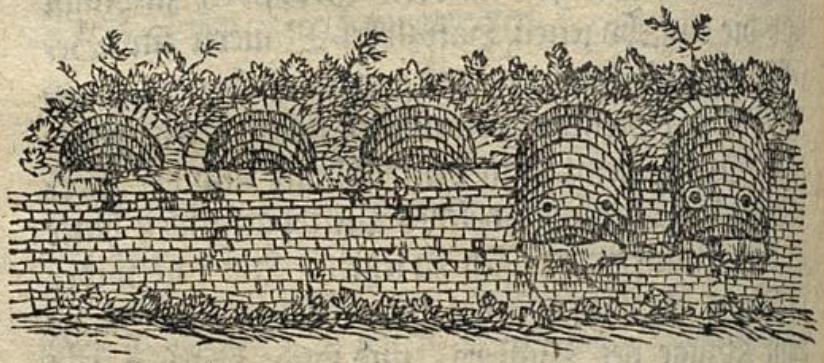
Oefnung A, allwo sie am höchsten, ist sie 16 französische Schuhe hoch, und an vielen Orten nidriger wie der Abriß zeiget; sie hat Abschnitte in einer geraden Linie bey D und Krümmungen bey E, welche wie ein Halbzirkel herausgehen, und ist die ganze Mauer durch angebaute ganz gerade Pfeiler F durchaus bevestiget.

Nicht nur bey G finden sich eingebogene Thürme wie Halbzirkel, sondern noch anderer Orten mehr: in disem und andern Gebaüden zu Augst sind die eingebogenen Halbzirkel-Mauern zur Befestigung und Haltung des ganzen Gebaüdes angebracht; und dienten vermuhtlich noch zu einem andern Nutzen, nemlich zu dem Ablaufe und der Versiegung des Wassers, welches Mittel gefunden hatte in dem Mauerwerke sich zu setzen: Hin und wider in disem Gemaüre findet man Löcher und Gänge zum Abzuge des Wassers, und solche bestehen aus zween aufeinandergelegten Hohlziegeln, welche denn durch das ganze Gemaüer bis an den Ort, wo es an Grunde anstosset, durchlaüft und eine Röhre, so im Durchschnitte bald 3, 4 und 5 Zoll hatte, ausmacht, welche Luft und Wasser durchstreichen liesse:

In disen beyden eingebogenen Halbzirkeln befinden sich in jedem zwo solcher Röhren und dise halben Zirkel waren gemeinlich verborgen, weil eine

nicht gar dicke Mauer, welche mit der Haubtmauer in einer Linie fortliefe, dieselbe verdeckte und also der aussern Zierrahte nichts benahm:

Die Dicke der Mauer kan nicht wohl bestimmet werden, bey D mag sie wohl 8 Schuhe austragen, an andern Orten weniger: beygehende Abschilderung, so nach dem dismaligen Zustande diser Mauer getreulich abgezeichnet ist, stellet dise Thürmlein sehr deutlich vor.



Die Römer hatten bey ihren Gebaüden nicht allein die Stärke zu dem Endzwecke, sondern sie bemüheten sich auch denselben eine aüsserliche Zierde zu geben, welche heut zu Tage noch sehr in die Augen fällt, und nach diser Art ist auch dises Gemaüer eingerichtet.

Um dem Leser von diser Bauart einen deutlichen Begriff zu machen, so setzen wir aus, dise Mauer wäre durchaus 6 Schuh dick, so ist das

innere

innere derselben, so etwas über 4 Schuhe Dicke hat, aus aller Gattung Steinen ein gemeines Mauerwerk, wie man heut zu Tage allstündlich macht, doch bekanntermassen hart und veste: die zwo Seiten dises Gemaüers aber sind von gebrannten und gehauenen Steinen verfertiget, welche mit dem innern groben und rauchen Gemaüre verbunden und aussen- und innenher eine Mauer vorstellen, welche von unzehlich kleinen viereckichten Steinen bestehet, hiemit von dem ganzen Werke einen hohen Begriff erwecket, und auf solche Weise hat auch Vitruv das römische Gemaüer beschrieben;

Dise Mauer zu Augst hat noch dises besonders, so eine alte römische Zierraht ist, daß solche etwelche Lagen gebrannte rothe Ziegelsteine hat, welche das ganze Gemaüer wie Bande durchstreichen und da der übrige Stein aschgrau ist, sehr schön abstechen;

Die aschgrauen Steine sind nicht gar 4 Zolle hoch, die Länge derselben aber ist ungleich, von 4 bis zu 10 Zollen; damit aber die Vierecke nicht gar ungleich herauskommen, so sind dennoch die Linien, so die Abteilungen der ungefehr gleichen Vierecken ausmachen sollen, dem Steine eingeschnitten, daß alles regelmäßig heraus kömmt: die Fügungen aber aller diser Vierecke sind mit demjenigen Pflasterguße gemacht, worunter viele Ziegelsteine sich befinden, die wie grobes Sand zerstossen sind.

Nur wollen wir bey disem Gemaüre noch anmerken, wie die durch die Mauer laufende Bande der gebrannten viereckigten sogenannten gebackenen Steine von Ziegelerde von dem übrigen Gemaüre abstehen;

Die erste Lage derselben ist drey Schuh hoch vom Boden, bisweilen etwas höher, bisweilen nidriger; allzeit ligen 3 Lagen solcher Ziegelsteine über einander, welches die Höhe eines halben Schuhs beträgt: Von diser Lage oder von disem rothen Bande bis zu dem obern ist eine Höhe von drey Schuhen und zehen Zollen; da dann an etlichen Orten das Mauerwerk noch darauf ligt, an andern aber zerfallen ist:

Die Bande der rothen Ziegelsteine aber, so dises Gemaüer durchstreifen und verschönern, stossen bey dem Buchstaben H, allwo die Mauer einen Winkel macht, nicht durchaus zusammen; und an dem Mauerstücke, so gegen Augst steht, ist auch die erste Lage diser rothen Ziegelsteine bey 5 Schuhen hoch vom Boden.

Vielleicht ist die Muhtmassung nicht übel gegründet, daß mit Erbauung diser Mauer an zwey Orten der Anfang gemacht worden, die Arbeiter mit ihrem neuen Gemaüre gegen einander zugerücket, und da die Mauer an disem Ort H zusammengestossen

gestossen worden, sich ergeben, daß die Höhen der rothen Ziegelsteine nicht richtig abgemessen worden.

An dem Ecke diser nunmehr beschriebenen Mauer auf der Seite gegen dem Dorf Augst ist oben eine Hölung gezeichnet, bey welcher ein grosser Stein ligt mit dem Buchstaben A.

In dem Maymonat des 1754. Jahrs fuhr ein Landmann, so allhier pflugte, auf vieles Gemaüer an, und fand hin und her zerstreute Zähne von Pferden: Andere glaubten sogleich allhier eine gute Beute zu machen und gruben, wie die Abzeichnung weiset, hart an der Mauer eine grosse Oefnung; sie fanden nichts als eine kleine erdene Lampe, so nachwerts vorkommen wird: Durch dise Arbeit aber war die innere Seite der Mauer abgedeckt und dadurch aufgeheitert, daß sie auf die Art und Weise aufgeführt war, wie ausserhalb, nur die Bande von rothen Ziegeln ausgenommen; das Gemaüer machte allhier eine Wendung gegen dem Dorf, war eingebogen wie ein halber Thurm, und zu oberst des Halbzirkels lagen zween grosse viereckigte Steine, jeder derselben war 4 Schuh 3 Zoll lang ins Gevierte; und auf dem einten ein A eingehauen, so vielleicht ein von dem Baumeister verfertigtes Zeichen, aber auch ein Zeichen einer Station oder Wache seyn kan; denn so man auf disem Stein stund, so übersahe man alle herumli-

gende Gegenden, besonders gegen dem Rhein sehr weit:

Beygehende Abschilderung zeiget die innere Gestalt diser Oefnung.

Zu unterst am Boden ist ein kleiner gewölbter Canal, vermuhtlich zum Ablauf des Wassers;

Durch dise Abdeckung ergab sich, daß die Mauer des Castells oder der Stadt an disem Ort nicht gar 5 Schuh dick war, und bis in das Fundament gegen der Stadt hinein 20 Schuhe tief; also

also daß hieraus kan geschlossen werden, weil das Feld noch ein Schuh höher ist als der Stein mit A, daß der Schutt diser Orten fast eben so hoch seyn müsse; und dise Muhtmassung erwahret sich auch daraus, daß dise Tiefe der 20 Schuhen ohngefehr die gleiche Tiefe mit dem Boden des aquæductus oder der Wasserleitung ausmachet; denn sonsten hätte das Wasser nicht bis in dise Gegend der Stadt heraufsteigen können.

Die erste Kupferblatte, so die dismalige Lage der Dörfer Augst und auch die Lage von Augusta raurica deutlich zeiget, schildert bey dem Buchstaben L das Gemaüer ab von einem sehr seltenen und runden Thurme;

Man darf nur dise Gegend mit einem forschenden Auge ansehen, so wird man sobald beobachten, daß an disem Ort der Fluß des Rheins sich verändert, und daß zu der Römer Zeiten derjenige Arm des Wassers, so man nunmehr den alten Rhein nennet, das Bett gewesen, wodurch alles Gewässer des Rheins geflossen ist; vermuhtlich zur Zeit da Augusta raurica zerstöret und dessen Vorwerke nidergerissen worden, so hat der Rhein, der vorhin in einer Krümmung gegen dem allemannischen Gestade geloffen, sich einen mehr geraden Lauf ausgesucht und solchen gefunden, wie er jetzt laüft. Jedermann muß sich also vorstellen, daß

er viele Gebaüde überschwemmet und weggenommen, und daß die verschiedenen Uberbleibseln des Gemaüers, welche nunmehr jenseits des Rheins auf der Insel stehen, ehmalen an Augst angehangen und der Rheinfluß geloffen ist in dem Bette, so man den alten Rhein nennet: Hieraus folget auch, daß dises Gemaüer, welches an der Seite des neuen Rheinlaufs ist, täglich abnimmt und weggeschwämmet wird, dadurch das Bett des neuen Rheins erweitert, einfolglich das Bett des alten Rheins, welches allezeit weniger Wasser bekömmt, verschmälert wird;

Hieraus ergibt sich auch deutlich, daß über den neuen Rhein von Augst bis zu disem alten Gemaüer keine Brücke nöhtig war, weil damahlen alles trockenes und mit Gebaüden besetztes Land gewesen ist:

Also ist Augusta raurica bis an das Bett des alten Rheins gegangen und ob über disen zu der Römer Zeiten eine Brücke bis an das allemannische Gestade gestossen, ist noch mehrers zu untersuchen.

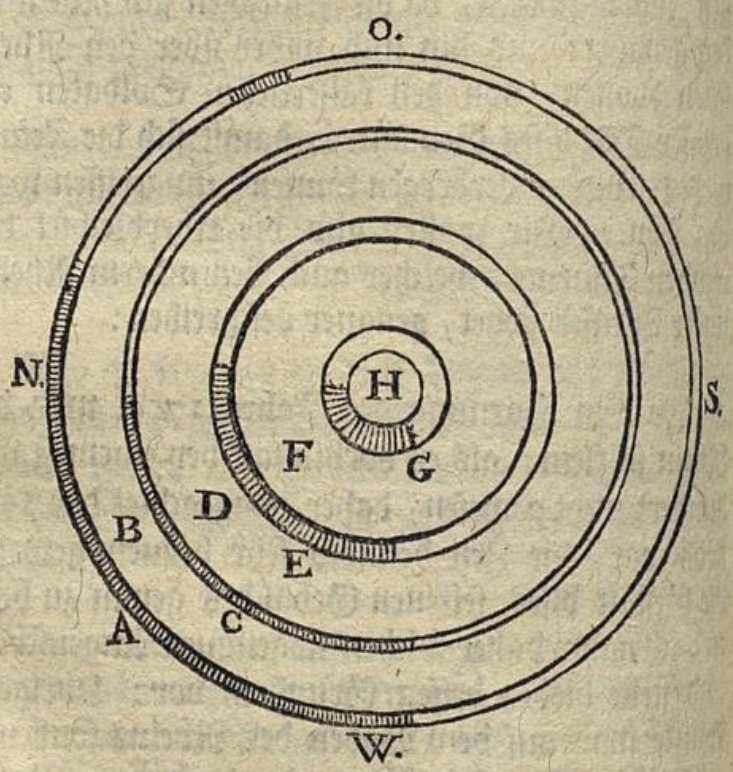
Gegen dem Auslauf der Ergetz in den Rhein, auf der dismaligen Insel, welche vorhin das dissetige Gestad des Rheins war, ligt noch verschiedenes Gemaüer, wie solches auf der ersten Kupferblatte abgezeichnet ist; bey I sind es gerade Maurstücke,

stücke, bey L ist es das zerfallene Gemaüer von vorgemeltem zirkelrunden Thurme: Alle zusammen genommen müssen eine Stadtmauer oder befestigte Aussenwerke ausgemacht haben; und die Art des Gemaüers zeiget das römische Altertum an;

Das gerade Mauerwerk hat nichts besonderes; solches wird dennoch zu einer vollkommenen Kentnis der Sache auf der dritten Kupferblatte fig. 3 deutlich vorgestellet, und solle zu Ende des vorigen Jahrhunderts, da die Franzosen sich Rheinfelden genähert und hin und wider über den Rhein setzen wollen, von den kaiserlichen Soldaten ein grosser Teil dises Gemaüers, damit sich die Feinde nicht darhinter verbergen können, umgerissen worden seyn. Wir wollen also die Uberbleibsel des runden Thurms, welcher auch bey niderm Rheine unter Wasser stehet, genauer beschreiben:

In dem Hornung des Jahrs 1750. war der Rhein so klein, als er vorhin fast bey einem Jahrhundert nicht gewesen, daher ohngeachtet die Kälte groß war, die Zeit dennoch sehr bequem gewesen die Gestalt dises seltenen Gebaüdes genau zu beseen; ich nahm daher solchen in genauen Augenschein und stelle hiebey dessen Grundriß vor: Ubrigens konnte man auf dem Boden des Rheins sonst nirgends kein Gemaüer sehen, da doch das Wasser nicht zween Schuhe tief und sehr hell war;

Stumpf schreibet etwas von zween viereckichten Thürmen, so im Rheine gestanden und von dem fürwitzigen Volke aufgebrochen worden; hiervon sihet man nichts mehr, oder er müßte durch solche das Gemauer gemeint haben, so auf der Insel stehet und auf der dritten Kupferblatte vorgestellt ist; wenn sein Vorgeben gegründet ist, so scheinen solche Nebengebaüde von einem grössern Gebaüde gewesen zu seyn, welche demselben zum Schutze gedienet.



Bey A sind die Uberbleibseln der äusserstenMauer,

Mauer, so aus Horn und Kieselsteinen bestehet und drey französische Schuhe dick ist: dasjenige Stück, so etwann noch zween Schuh hoch ausser dem Boden stunde, hatte noch 76 Schuhe in seinem Umkreise; sodann folget ein Zwischenraum B, so 18 Schuh breit: bey C ist die zweyte Mauer, so 2½ Schuh dick und von der Gattung Steine gemauert ist, wie die erstere, aber noch ein Schuh höher stehet: darauf folget wiederum der Zwischen-Raum D von 24 Schuh breit, hernach die Mauer E, so 6 Schuh dick und aus gehauenen Hornsteinen wie die innere, so noch folget, bestehet und noch über 3 Schuh hoch ist: endlich ist F noch ein grösserer Raum als 24 Schuh von der Mauer E bis zu der Mauer G breit, welche Ründung vermuhtlich aus einem hoch aufgeführten Thurme bestanden ist.

Die Mauer G ist die stärkste und 7 Schuhe dick.

H ist die innere Weite des Thurms von Eilf Schuhen:

Der Durchschnitt des ganzen Gebaüdes ist 100 Schuhe, und hieraus kan man von dem Umfange urteilen: es sind sehr wenig rothe Ziegelstücke an disem Gemaüre wahrzunemen; die Buchstaben O. S. W. N. zeigen die Lage dises Gebaüdes an;

Daß dises Gebaüde durch einen grossen Gewalt müsse zerbrochen worden seyn, zeigen die grossen umgewelzten Bruchstücke, so annoch aneinander

der hangen: Dero Abschilderungen von beyden Seiten sind auf der zweyten Kupferblatte fig. e und f zu sehen.

Wenn Augusta raurica, wie vermuhtlich, vollkommen mit einer Stadtmauer umgeben gewesen, so muß das Stadt-Mauerwerk von disem Thurme an, sich gegen dem Felde, so ausserr dem dismaligen Basel-Augst gegen Abend ligt, sich hinüber gezogen haben, bis an die Ergelz und dann jenseits derselben dem Gemaüre nach, so man hin und wider entdecket, bis an den obern Teil des alten Rheins.

Und disen zimlich weiten ungleich runden Umfang, so ungefehr eine Viertel-Meile im Durchschnitt beträgt, kan man wahrscheinlicher weise für die Grösse der alten Augusta raurica annehmen, bis etwann künftige Zeiten noch mehreres Gemaüer entdecken, welches denselben genauer bestimmen könnte; und dises macht einen grössern Bezirk aus, als man bis anhin vermeinet hat.

In dem Umfange diser ehmaligen Stadt, zur rechten Hande des Dorfs Kaiser-Augst, wenn man von Basel-Augst dahin gehet, ist eine lange hin und wider zerfallene Mauer, welche auf der ersten Kupferblatte mit h bezeichnet und auf der dritten bey fig. 2 abgeschildert ist; sie ist noch bey 320 Schritte lang, an etwelchen Orten 3 bis 4 Schuh dick,

dick, von ungleicher Höhe bis zu 10 Schuhen, hin und wider aber durchbrochen, und da gegen dem Dorf erhöchtes Mattland ist, so ziehet sich auch von der Ecke B bis an das Baurenhaus A ein erhöheter Wasen, gleich einem Bollwerk;

Das ganze Gemaüer ist meistenteils von Hornsteinen aufgeführt, mit vielem Pflaster; da aber die gevierten Steine, welche zu beyden Seiten mit dem innern Mauerwerk verbunden waren, fast aller Orten abgefallen, so stehet dises Gemaüer sehr übel aus: die Länge von C bis D betragt 320 Schritte; in dem vorigen Jahrhundert sahe man an solcher noch durchlaufende rothe Steine, wie an der Mauer zu Basel-Augst; übrigens ist bekannt, daß man in Kaiser-Augst aller Orten Münzen ausgräbt, altes Gemaüer wie zu Basel-Augst findet, und daß erst vor etwelchen Jahren Bruchstücke von Aufschriften gefunden worden, welche ein Bauer ohne weiters in sein neues Gebäude eingemauert, hiemit so viel als aufs neue vergraben hat.

Von

Von dem

Tempel.

Eder unser baßlerischer Geschichtschreiber Wursteisen, noch andere sagen uns etwas von den Uberbleibseln eines Tempels;

Erst in neuern Zeiten hat man angefangen zu muhtmassen, das erhöchte Mauerwerk, so auf den Wiesen

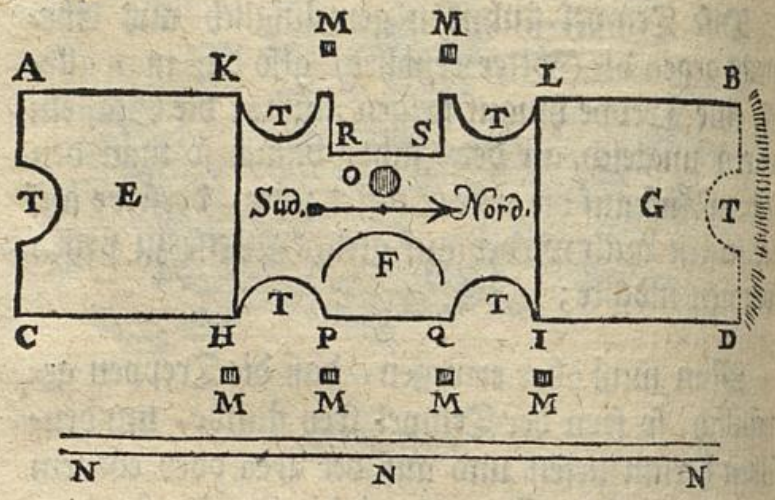
Wiesen gegen dem Ergelzflusse sich befindet, und um welches viele zerbrochene Saülen ligen, möchten die Ueberbleibseln von einem heydnischen Götterhause seyn;

Dise Tempel stuhnden gemeiniglich aus Ehrfurcht gegen die Götter erhöhet, also daß man allezeit eine Treppe hinauf steigen mußte; die Staffeln waren ungleich an der Zahl, damit so man den rechten Fuß auf die erste Staffel setzte, derselbe auf der letsten auch wieder auf gleiche Weise zu stehen kommen möchte;

Man muß aber erwegen, daß die Treppen gemeinlich, so fern der Tempel frey stunde, um denselben herum liefen und auf der area oder ebenem Platz, darauf der Tempel und die Saülen standen, entweders der Tempel ganz offen war, daß man das Götzenbild und den Opferdienst durch die Saülen bequem sehen konnte: oder der Tempel war ein besonderes Gebaüde und beschlossen, um welchen die Saülen einen Umgang ausmachten; die Saülen waren in den letsten Zeiten so weit von einander entfernet, daß zwey römische Frauenzimmer, welche sich gewöhnlichermassen an der Hande hielten, wenn sie in den Tempel giengen, ohne sich zu trennen durchkommen konnten; denn in den ältern Zeiten waren die Saülen so nahe an einander, daß sie auf dise Weise nicht durchkommen mochten;

Der

Der Grundriß dises Gemaüers, welcher hier beygehet, zeiget einigermassen an, welche Gestalt diser Tempel möchte gehabt haben; er ist in etwas unterschieden von deme, so in Alsatia illustrata stehet:



Seine Länge von A zu B mag über 100 Schuhe ausmachen: die Breite A C 30 Schuhe;

Das Gebaüde teilt sich in drey Plätze E F G.

E und G sind keine durchaus vollkommene Vierecke, da die Länge von C H oder I D 28 Schuhe, von A zu C oder B zu D aber die obgemelte Breite des vollkommenen Gebaüdes der 30 Schuhe ausmacht;

Die Länge des mitlern Teils macht bey 50 Schuhe aus, und der Grundriß zeiget seine verschiedenen Einschnitte; In

In dem Umkreise dises Gebaüdes werden unter dem Gras-Boden bey M. M. M. M. M. M. und N. N. N. noch solche Stellen angetroffen, welche nicht nur die Fußplätze der Saüle anzeigen, sondern noch etwas, das an etlichen Orten, nach dem Berichte des Landmanns, einem Fuß-Boden gleich sihet; da dises Gelände Wiesen ist, so war die Untersuchung schwär;

Als wir in dem Jahre 1750. dises Gebaüde abgezeichnet, so haben wir den Einschnitt R S gefunden, wie solcher an dem Grundrisse bemerket ist; und nachwerts haben wir durch die Hände Herrn J. J. d'Annone J. U. D. eines besondern und schätzbaren Kenners der Altertümmer einen Grundriß erhalten, welcher den gleichen Einschnitt hat und in dem Vierecke E an der Mittagseite eine Nische; das Viereck G ist als zerfallen angedeutet und bey F eine Halbzirkel-Linie. Bey diser Abzeichnung stehet weiter keine andere Erklärung als Abriß der neulich entdeckten Fundamente zu Augst;

Nun beliebe man anzumerken, daß in dem vorigen Jahrhundert niemand dises Tempels gedacht hat; auch Amerbach nicht, welcher doch sich so viele Mühe gegeben den Schutt des Theaters wegzuraümen und dises Gebaüde hervorzusuchen: man muß daher auf die Gedanken gerahten, daß das Gemaüer des Tempels vollkommen unter seinem

Schutt vergraben lag und in vorigem Jahrhundert nichts als einen mit Gestraüche und Baümen bewachsenen Hügel vorstellte; durch den Zufall aber abgedeckt, gereiniget und der Boden daherum verebnet, diese Mauer aber bloß gestellet worden, und dises muß entweder zu Ende des vorigen oder zu Anfange des laufenden Jahrhunderts beschehen seyn, weil, so viel uns bekannt ist, erstmals in den Handschriften von dem Jahre 1710. dises Tempels Meldung beschiehet.

Auf der zweyten Kupferblatte fig. C und D werden die beyden Seiten dises Gemaüers vorgestellet, wie es sich heut zu tage befindet; die Steine bestehen aus ablangen kleinen Vierecken von einem blauen Hornsteine, wie an der Stadtmauer und dem Theater; dises Mauerwerk ist noch 6 Schuh hoch und stehet durchaus frey; der Grundriß und die vorgemeldten Abzeichnungen können zwar schon einen Begriff von dessen Gestalt erwecken; damit er aber dem Leser noch deutlicher vorkomme, so zeigen beygehende Schilderungen, so von oben herab genommen sind, dessen Gestalt noch an, wie solche in dem Jahre 1750. ausgesehen hat; woraus man urteilen kan, wie dise Gebaüde täglich abnemmen; in wenig Jahren werden sie vollkommen unkennbar seyn:

Die

Die Seite gegen Morgen:

Die Seite gegen Abend:

Nun wollen wir auch unsere Muhtmassungen über disen Tempel dem Leser zu seiner Beurteilung vorlegen:

Wahrscheinlich war das Mauerwerk, so wir annoch heut zu tage sehen, die Erhöhung, worauf die kleinern Saülen und über denselben die Tachung des Tempels stund; die Oberfläche, so wir annoch sehen, machte also den Fußboden aus, worauf die Bilder, Altäre und Saülen stunden, so den eigentlichen Tempel umgaben und zeigten dem Auge von allen Seiten her, was in disem Tempel war und behandelt wurde, auch konnte die römische

Besatzung von dem Castelle aus, so fern die Aussicht nicht verbauet war, dem Opfer zusehen:

Die grosse Anzahl Saülenstücke von verschiedener Grösse, so man noch zum teile bey disem Gebaüde siehet, zum teile sich durch die Länge der Zeit selbs in Boden, der oft und viel gewässert wird, versenket, befestigen obige Muhtmassung: der Saüle nicht zu gedenken, so schon hinweggenommen worden:

Die kleinern Saülen stunden also vermuhtlich auf dem Gemaüre und waren die eigentlichen Saülen des Tempels:

Die grössern unten an den Treppen machten den Umfang aus; denn oben ist nicht genug Platz zu einer Deambulation; es kan aber auch auf eine andere Weise eingerichtet gewesen seyn, weil vermuhtlich in disem Tempel ein Bild von ausserordentlicher Grösse gewesen und ein solches, so fern es aufrecht gestanden, einen hohen Platz erfordert hat:

Man kan aber aus den Uberbleibseln dises Gemaüers, da man gar keine Spuren von Treppen findet, nicht sagen, ob selbige um den ganzen Tempel herumgegangen, oder wo die Stuffen zum Hinaufsteigen eigentlich gewesen; alles kömmt auf Muhtmassungen heraus:

Der

Der schon öfters belobte Herr Author der Alsatia illustrata vermuhtet, die auf dem Grundrisse bemerkte Vierecke E und G seyen zwo besondere Kapellen oder Zellen gewesen, welche durch den Zwischenboden F mit einander verbunden waren; da diser nun tiefer lag als die Plätze E und G, so mußte man auf Treppen zu solchen hinauf steigen;

Auch dises bekräftiget unsere Muhtmassung, daß diser Tempel ganz offen und nur mit Saülen umgeben gewesen;

Der Zwischenraum aber F machte die Verbindung aus, und war der Platz der Priester und derjenigen, so ihre Opfer darbrachten und zu den etwas mehr erhöchten Tempeln oder Zellen zu den Bildern hinauf steigen wollten:

Solchemnach, wenn die Treppen nicht um das ganze Gebaüde herumgegangen, welches doch die Bauart der Römer erforderte, so könnte man solche kleinere Treppen zwischen P und Q, R und S suchen:

Gleichwie die Plätze E und G die Stellen waren, welche den obern Gottheiten geweyhet gewesen, so vermeint man in Alsatia illustrata, es könnten in den vertiefsten Krümmungen der Mauer T T T T oder Bild-Gewölben, die niderern Gottheiten gestanden seyn;

Disemnach hätten vielleicht die Römer ihre Gottheiten hinauf in den Tempel und die Götter der Rauracher, in dise Nischen gestellet:

Hingegen kan auch angemerkt werden, daß es etwas sehr seltenes seyn würde, wenn in den römischen Gebaüden Nischen mit Bildern gefunden wurden, welche tiefer gestanden, als der Fuß des Altars: Es machen auch dise Nischen keine regelmäßige Vertiefung aus und man kan auch nicht bestimmen, wie tief selbige noch unter dem Boden sind; also können solche auch allein zur Zierde des Tempels und zum Auflaufe der grössern Saülen gedienet haben.

In dem Grundrisse dises Gemaüers befindet sich bey O eine Vertiefung, so nunmehr ganz verschüttet ist, und welche nach dem Bericht der alten Männer von Augst ein ausgemauertes Loch wie ein Sodbrunnen war: An disem Platze hat man nicht tief zu graben um Wasser zu haben, und der römische Opferdienst erforderte auch vieles Wasser; also daß es möglich ist, daß in disem Tempel ein Sodbrunnen gewesen:

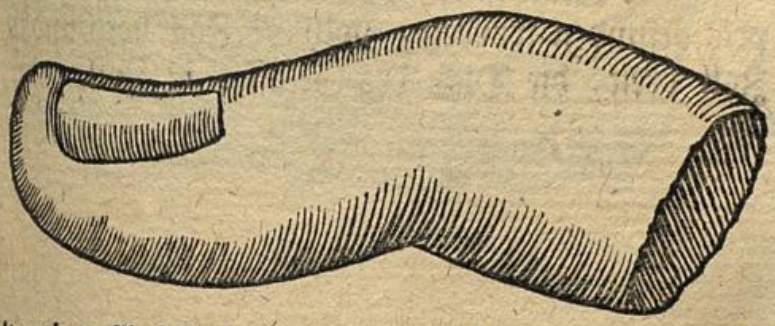
Dennoch ist der Platz zu einem Sodbrunnen fast zu klein; vielleicht war es nur ein verdeckter Siegstern oder Ablauf des Wassers; vielleicht waren E und G zween kleine aneinander hangende

Tempel,

Tempel; denn es ist bekannt, daß auch zu Rom die Tempel des Jupiters und der Juno unter einem Dache waren; sie stunden aber einander zur Seite, doch in einer Gallerie oder Saûlen-Gange eingeschlossen und mit einem einzeln Dache bedeckt.

Vermuhtlich erwarten unsere Leser auch einige Nachricht von den Götzen-Bildern, so allhier verehret worden, und von den Gefässen des Tempels; allein die Zeit hat alles zerstöret. Herr Professor Schöpflin, dessen Gewogenheit für sich allein schon schätzbar genug ist, hat noch derselben den Daumen von Metall beygelegt, welcher vor vielen Jahren bey disem Gemaûer gefunden worden und in seinem Cabinet sich befand, und dadurch meine Samlung bereichert.

Wenn man nun von disem Daumen, dessen wahre Grösse und Abschilderung hierbey gehet,



von der Grösse des ganzen Bilds urteilen kan; so muß man glauben, daß solches sehr groß gewesen;

Und da der Durchschnitt der grösten Saülenstücke, so man bey disem Tempelschutt findet, zween französische Schuhe und 8 Zoll beträgt, so läßt sich muhtmassen, daß diese Saülen auch gegen 18 bis 20 Schuhe hoch gewesen;

Dise Saülenstücke sind von einem weissen wilden Marmor; da aber weder Fußgestelle noch Aufsätze mehr gefunden werden, so kan man deren Ordnung nicht wohl bestimmen.

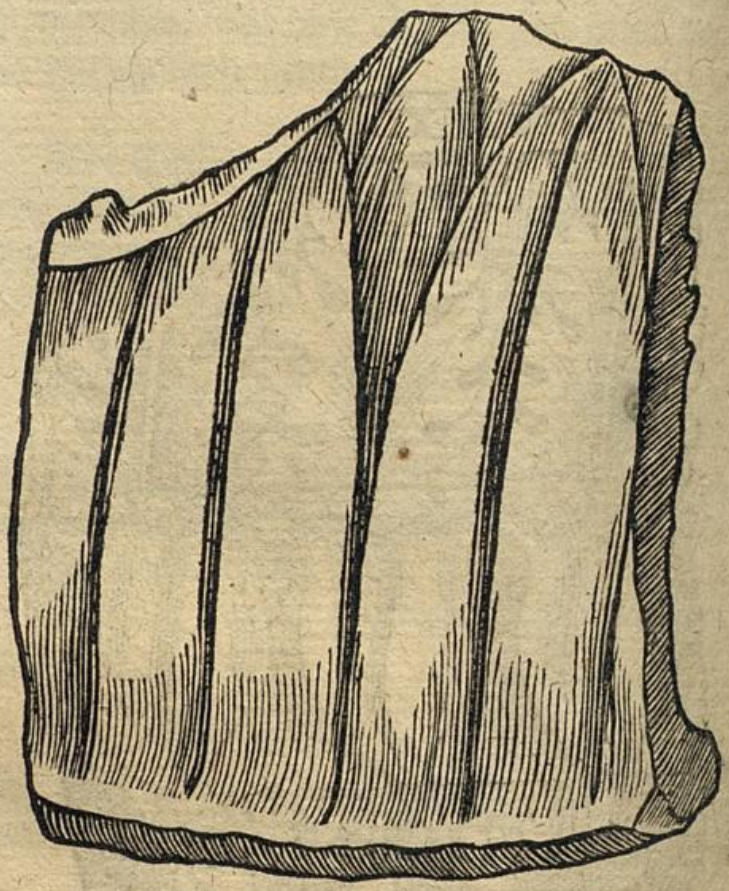
In den Tempeln der Heiden befanden sich auch verschiedene Gefässe, und unter solchen eines, das gleichsam die Gestalt und Gebrauch eines Weyhkessels hatte; ein Stück schöner weisser Marmor gehauen und gezieret, wie nachfolgende Abzeichnung weiset; könnte wohl ein Teil von einem solchen seyn;

Dises Stück ist nahe an der Mauer dises Tempels gefunden worden, noch $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 6 Zoll breit, die Dicke des Gefässes $1\frac{1}{4}$ Zoll.

Hiebey

Hierbey gehet die Abzeichnung der auffern Seite:

Die innere Seite, worin das geweyhte Wasser gestanden:



Als wir das letstere mal dises Tempel-Gemaüer noch einmal genau besichtiget, haben wir auf dessen Oberfläche in dem Teil E nachgraben lassen, und die verschiedenen Lagen des Gusses ganz kennbar und deutlich entdecket, worin das Pavimentum tessella-

tessellatum, mit welchem der Fußboden dises Tempels belegt war, gelegen; von den Würfeln dises Fußbodens aber keine Spuren mehr, als einige kleine Stücke von äschgrauem Steine, so aber auch, weil die Seitenmauern von disem Steine sind, zufälliger Weise also in kleine Würfel könnten zerfallen sein.

Von dem

Schauplatze.

Vor Basel-Augst, an der Strasse naher Gibenach zur rechten Hande, in ansehung der Lage des Gemaüers, so man die alte Stadtmauer zu seyn glaubet, ist ein erhöchter Hügel, durch und durch mit Mauerwerke befestiget, so man die Neun Thürme nennet, welchen verschiedene Gelehrte, so den Ort niemalen gesehen, oder die Sache nicht genugsam untersuchet, für eine Vestung gehalten haben: dises Mauerwerk aber ist vermuhtlich die Uberbleibsel des Schauplatzes, welchen die Römer allhier

allhier gebauet hatten: da sonst keine an dem Rhein gelegene römische Pflanzstadt ein solches Gebäude aufweisen kan, und dergleichen Theater nirgendswo als in den Städten errichtet worden, da viele hohe und nidrige römische Kriegs- und Civil-Beamtete sich aufhielten, so erweiset auch diser grosse Schutthaufe, wie sehr dise ehmalen mit vielen prächtigen Gebäuden gezierte Stadt erniedriget worden.

Marcus Vitruvius Pollio ein römischer Baumeister, welcher zu den Zeiten Augusts gelebt, hat uns in seinen Schriften eine vollkommene und zierliche Beschreibung hinterlassen, wie die Römer ihre Schauplätze errichtet haben:

Er sagt: der Platz, so zu Anlegung eines Theaters ausgesucht wird, soll eine frische und gesunde Luft haben; denn da Männer, Weiber und Kinder in dem Schauplatze sitzen und sich an dem Schauspiele erlustigen und ergötzen, so öfnen sich durch dise Wollust die Adern und Schweißlöcher, und es ist alsdann sehr schädlich, wenn an einem solchen Orte, da die Menge der Zuschauer Wolken von Ausdünstungen erwecket, nicht eine frische gesunde Luft den Corper erquicken kan;

Daher solle man, wenn es möglich, eine Anhöhe erwehlen, welche nicht gegen Mittage ligt, damit die Strahlen der Mittags-Sonne nicht gerade hinein, sondern nur zur Seite durchfahren: und dise Stellung hat der römische Baumeister, so das Theater zu Augst erbauet, sehr geschickt ausgesucht.

Von den römischen Geschichtschreibern thut keiner die geringste Meldung von dem Theater zu Augst; und alles was die neuern sagen, ist nicht von der mindesten Erheblichkeit, ausser der Gelehrten Anmerkungen, welche in den Amerbachischen Schriften, so auf allhiesiger Bibliothek verwahret ligen, und in dem fürtreflichen Werke des erleuchteten Elsässes enthalten sind:

Es ist aber nicht der Bonifacius Amerbach, der Liebling und Erbe des Erasmus, sondern sein Sohn Basilius, ein Mann, welcher durchaus in die Verdienste seines Vaters eingetreten ist; welcher in den Jahren 1589. und 1590. die Uberbleibsel dises Schauplatzes sehr oft und viel besichtiget, abgemessen und über denselben eine schöne Beschreibung und verschiedene Zeichnungen hinterlassen: also daß wenn selbige heut zu Tage nicht mehr bey Handen wären, es schwär seyn wurde aus dem dismaligen Schutte sich einen so deutlichen Begriff zu erwecken;

Es hat auch nicht viel gefehlet, so wäre das Amerbachische Cabinet, welches noch heut zu Tage eine grosse Zierde der öffentlichen Bibliothek ausmachet, naher Amsterdam verkauft worden; allein der Eyfer, welcher bey damaliger akademischer Jubileums-Feyer vom Jahre 1660. die Liebhaber der vaterländischen Altertümmer und Kunststücke so sehr belebte, bewog den allhiesigen Hochlöbl. Magistrat dises Cabinet zu erkaufen, und war zugleich der Anlaß, daß die Bibliothek aus dem untern Collegio auf das Gebäude der Mücke, wo sie nunzumalen ist, versetzet wurde:

Die Gebäude des Schauspiels bey den Römern waren entweder ganz rund und in der Mitte ein offener

offener Platz, worinnen gemeinlich die Thier-Gefechte und dergleichen blutige Auftritte vorgiengen, und diſe nennte man Amphitheatra; und denn das Theatrum, ſo einen etwas ablangen Halbzirkel ausmacht, vor welchem ein kleineres Gebaüde ſtuhnd, worauf die Luſtſpiele gehalten wurden; Amerbach iſt zwar in den Gedanken geſtanden, diſes Gebaüde zu Augst könnte ein Amphitheatrum geweſen ſeyn; doch ſagt er dabey deutlich, daß das viele Gemaüer, ſo gegen Nidergang ſtehe, die Muhtmaſſung erwecke, daß es nur ein Theater geweſen: und diſer letſtern Meinung muß man nohtwendiger Weiſe beypflichten; ſollte auch der andere Halbzirkel, von welchem nichts mehr zu ſehen iſt, ſchon von Holz geweſen ſeyn, ſo müßte diſe groſſe Laſt dennoch auf ſtarken gemauerten Gründen geſtanden ſeyn, worvon aber gar keine Spuren zu finden; und wer will glauben, daß man ſogleich in diſer neuen Pflanzſtadt den Aufwand machen wollen, ein Amphitheater zu erbauen, da ein Theater ſchon etwas auſſerordentliches war;

Amerbach, der deſſen ohngeacht noch allezeit für das Amphitheater eingenommen blieb, berufet ſich auf des Geſchichtſchreibers Sebaſtian Münſters Anmerkungen, welche diſer aus dem Malleolo genommen, daß die Stadt Baſel und die Kirche des Münſters zu Zeiten Kaiſer Heinrichs des Voglers von den Uberbleibſeln zu Augſt erbauet und verſchönert

schönert worden, und vermeint, daß man dazumalen die steinernen Sitze davon weggenommen habe; allein das Münster ist gewiß nicht von den Steinen eines Amphitheaters erbauet und die ganze Muhtmassung nicht gegründet:

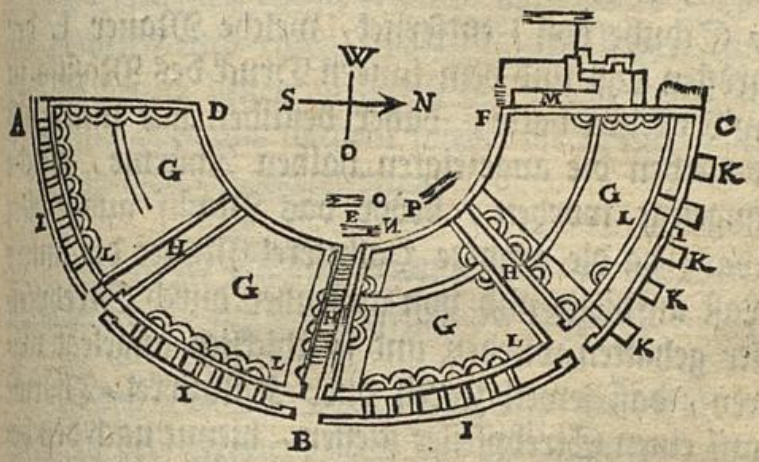
Es mußte also Amerbach selbsten mit den Uberbleibseln des Theaters sich begnügen und deren Beschreibung allein zurücklassen.

Nun stelle man sich vor, daß Amerbach seine Beschreibung erst alsdenn verfertiget, da diser Schauplatz schon über Eintausend Jahre zerstöret lag, und daß er die gewaltigen Uberbleibseln, so er noch durch Raümung und Saüberung des Platzes entdecket, nur in ihrem Schutte gesehen, und schliesse daraus auf die Wichtigkeit des Gebaüdes; anbey merke unser Leser auch, wie er solches alles aus unsern Zeichnungen deutlich sehen kan, wie sehr diser Zerfall seit Amerbachs Zeiten zugenommen habe:

Die abgebrochenen Zeichnungen, welche in Sebastian Münsters, Stumpfen und auch in der allhiesigen Chronick sich befinden, sind so unrichtig, daß sie allhier nicht können angebracht werden, massen sie den Begriff, welchen wir unsern Lesern von disem Schauplatze zu erwecken gedenken, nur verwirren würden: Wir stellen also allervorderst

den

den Grundriß vor, welchen Amerbach von disem Gebäude hinterlassen hat, und welcher sich unter dessen Handschriften auf allhiesiger offentlicher Bibliothek befindet:



A B C ist der aussere Umkreis gegen Morgen, D E F der innere Umkreis gegen Abend; G G GG sind die Vier Maßif oder aufgeführte Mauren, worauf die Sitze lagen, auf welchen die Zuschauer sassen, welche Amerbach Cunei nennet: und in der Mitte derselben lief auch eine Mauer durch, um die Last besser aufzuhalten.

Also sind H H H die drey Zugänge oder Strassen in das Theatrum hinein und heraus zu gehen, aus welchen sodann verschiedene Treppen hin und wider zu den Sitzen hinauf giengen.

I I I I ist die alleraüsserste Mauer, an welcher bey K K K K noch einige Pfeiler zur Haltung standen, die aber in den andern Amerbachischen Rissen nicht angebracht sind;

L L L L ist die innere Mauer, so nicht gar 7 Schuhe von I entfernet, welche Mauer L der grösten Last und dem innern Druck des Maßifs zu widerstehen hatte; daher befinden sich innerhalb derselben die angezeigten halben Thürme, welche angelegt worden, bevor das Maßif ausgefüllet war; da die convexe Halbzirkel-Mauer die innere Last aufhielte und von aussenher durch Strebpfeiler gehalten wurden und so schicklich angelegt waren, daß jeweil zween diser Halbzirkel-Thürme auf einen Strebpfeiler stiessen, hiemit nach den besten Regeln der Baukunst eingerichtet waren.

M sind die Uberbleibseln der grossen Neben-Gebaüde dises Theaters gegen Mitternacht: und an dem Ort, wo diser Buchstaben M stehet, war zu des Amerbachs Zeiten ein Sodbrunnen, so noch etliche dreyßig Schuhe tief war: Amerbach sahe gar wohl ein, daß die Gebaüde hier abgeschnitten waren und keinen Fortlauf zu einem Amphitheater mehr hatten; da er aber für disen letstern eingenommen war, so läßt er muhtmassen, daß dise Gebaüde besondere Gebaüde waren, welche mit dem Schauplatze keine Verbindung hatten und demselben nur angehenkt waren.

In

In der Area des Theaters, nur ein Schuh weit vor dem Ausgang der mittlern Treppe, stunden nach Amerbachs Bericht bey N die Uberbleibseln eines Gemaüers, worüber Amerbach bey den Abzeichnungen des mittlern Eingangs in das Theater die Erklärung dahin erteilet, daß solches gewölbet gewesen und einen zwölf Schuhe hohen Ein- und Ausgang denen so durch die Treppen in das Orchester oder aus solchem wieder die Treppen hinauf gegangen, gestattet habe.

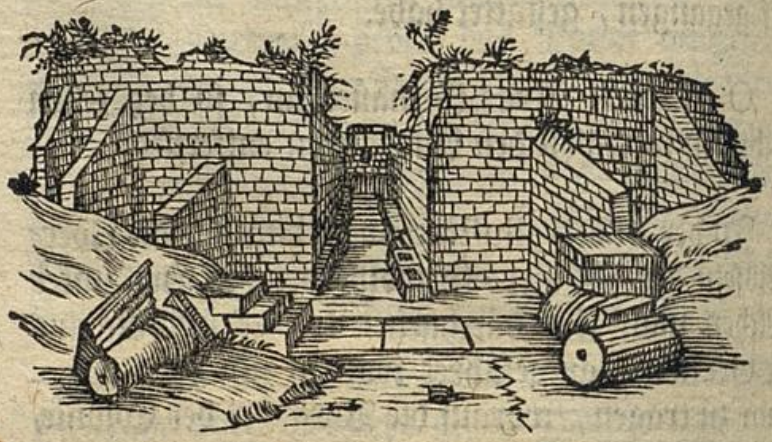
O P zeiget etwas Gemaüer an, so bey zehen Schuhen weit von den Ausgängen entfernet;

In der Alsatia illustrata wird dises für die Uberbleibseln der Mauer-Gewölbe genommen, unter welchen man frey durchgehen konnte und die aus der Orchestra aufgeführet worden um den Suggestum zu tragen, worauf die Vorsteher der Colonie, die vornehmsten Kriegs- und Civil-Beamtete und die Priester sassen:

Man muß aber hierbey noch anmerken, so bis anhin noch niemand beobachtet hatte, daß in diser Area und in dem Platz, worauf die Scena oder Schauspieler-Bühne ehmals gestanden, unter dem dismaligen bepflugten Felde hin und wider noch anderes Gemaüer, unter welchem Canäle sind, gefunden werden, welche darzu dienten, das von den

Sitzen des Theaters herablaufende Regenwasser zu fassen und abzuführen, als eine Vorsorge, die bey den Schauplätzen höchst nöhtig war: denn Amerbach hat nach seinem eigenen Geständnis den Platz der Scenæ nicht saübern noch untersuchen lassen.

Unter den Zeichnungen, welche Amerbach ferners hinterlassen, kömmt beygehende Abschilderung

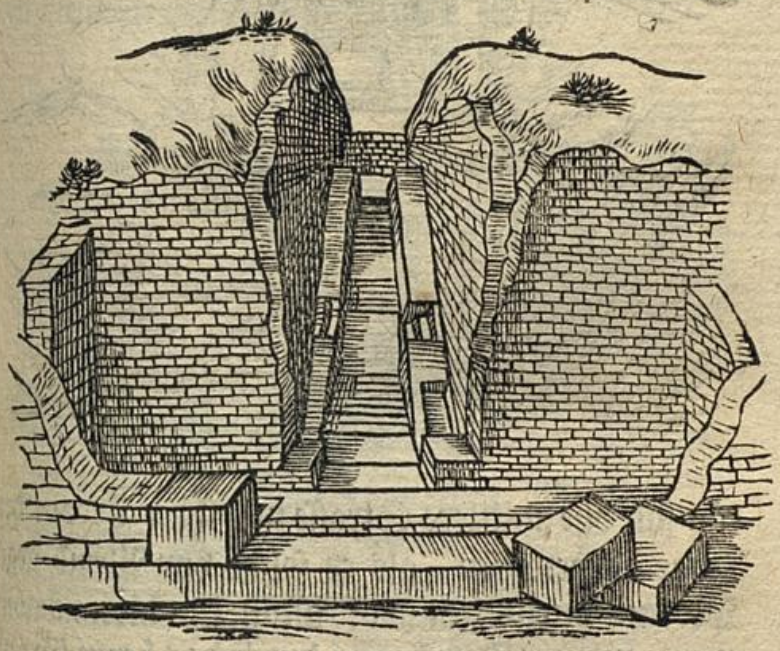


vor, welche die mittlere Strasse oder Treppe in das Theater, von der Morgenseite anzusehen, vorstellet, so wie er sie noch gesehen hatte:

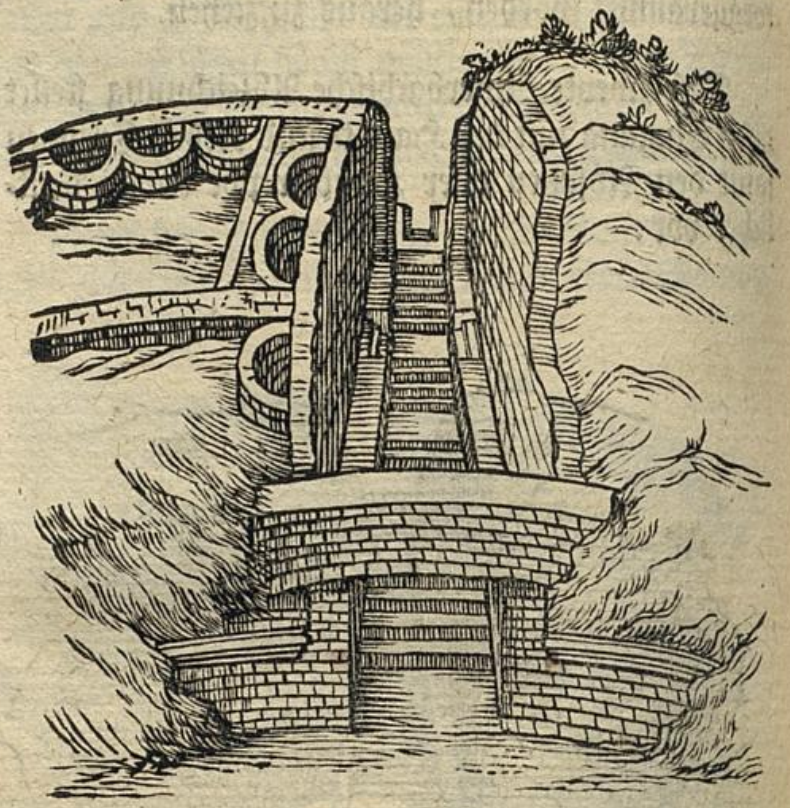
Die aüssere Mauer, so in dem Grundrisse unter dem Buchstaben I vorgestellet wird, steht sieben Schuhe weit von der innern Haubtmauer des Theaters ab; am Ende der Treppen zeiget sich in disem Amerbachischen Risse noch ein Haspel mit einem Eymer, welchen vermuhtlich Amerbach dahin stellen

len lassen, um den Schutt, so auf seinen Befehl weggeraümet worden, heraus zu ziehen.

Dise zweyte Amerbachische Abzeichnung stellet disen Eingang mit der Haubt- und Neben-Treppen samt den Absätzen diser Haubttreppe etwas deutlicher vor:



Dise dritte Amerbachische Abzeichnung zeigt,

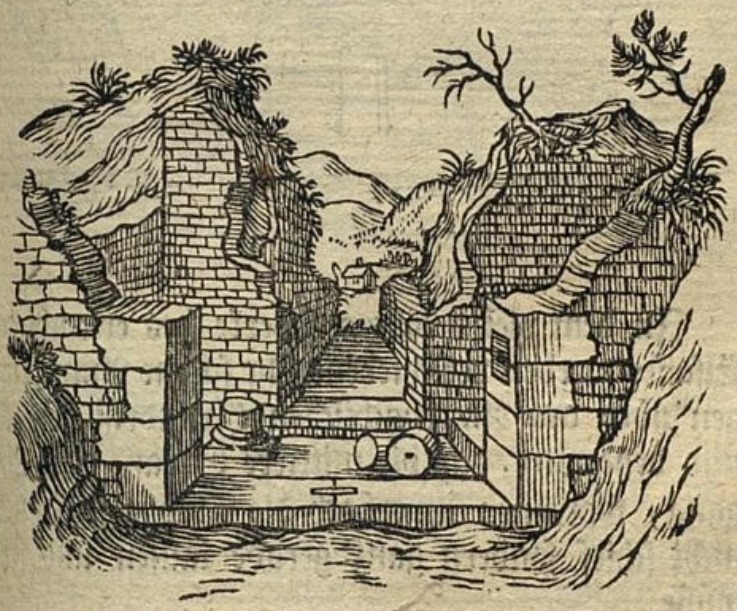


wie sich dise mittlere Strasse mit ihrer Treppe dem Auge dargewiesen, als er solche von Abend gegen Morgen durchsehen hat: Man kan hieraus abnemen, wie der Durchgang durch das beym Grundriß angezogene Mauerwerk N gewesen; und auch die Art des Gemaüers unter oder bey Anfange des Orchesters, welches auf diser Zeichnung noch sein Gesimse hat; und hieraus gegründete Anmerkungen machen, daß hierum Treppen gewesen, welche

Licht

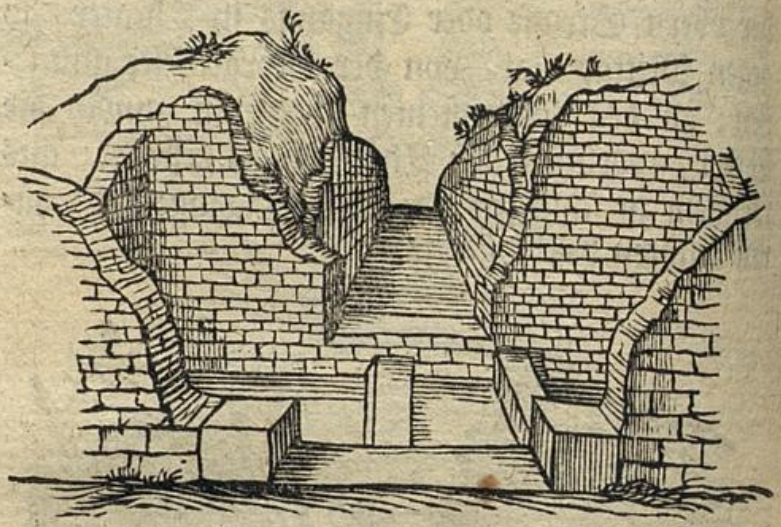
Licht genug gehabt um auf die Sitze herauf zu steigen.

Nachfolgende vierte aber ist die Abzeichnung der obern Strasse oder Eingangs in Theater, so gegen Mittag ligt, von der Morgenseite anzusehen; an den Seitensteinen sihet man annoch die Löcher, worinnen die Thür-Angel gestecket; aus welchem zu schliessen, daß dise Eingänge mit Thüren konnten beschlossen werden.



Und die nachgehende 5te Abschilderung stellet die dritte Strasse, so gegen Abend ligt, vor, so wie sie von Morgen her aussahe, als Amerbach

sie abzeichnen liesse, dessen Fleiß allein es zuzuschreiben ist, daß wir noch hievon so viele Kenntnis haben:



In dem viel belobten Werke des erleuchteten Elsasses werden verschiedene sehr schöne Anmerkungen über den Amerbachischen Grundriß gemacht und behauptet, daß die mittlere Strasse oder Eingang, worinnen Amerbach die Treppe gezeichnet, nicht schief sondern ganz gerade laufen und seyn müsse.

Daher ist solcher Eingang nach einer ganz geraden Linie in der Alsatia illustrata in Kupfer gestochen worden, wie nachfolgende Abzeichnung ausweiset:

Wenn

Wenn der Leser sich zu erinnern beliebet, was schon vorhin von der Lage dises Theaters an einem Hügel angezeigt worden, und allhier bey dem mittlern Eingange in disen Schauplatz betrachtet, daß die Stapfeln oder Tritte herunter gegangen, so wird dises bey ihme sogleich den Begriff erwecken, daß in den andern zween Eingängen ebenfalls Stapfeln gewesen, welche die Zuschauer in das Theater geleitet haben: Amerbach hatte in disen zwoen Neben-Strassen die Thürschwellen und die An-

fänge diser Stuffen schon entdecket, und es ist vermuhtlich, wenn er sich bey disen Neben-Strassen so viele Mühe und Kosten gemacht hätte, als bey der mittlern, er wurde ganze oder zerbrochene Stuffen von Holz oder Steine gefunden haben; ein Gelehrter aber, der alle dergleichen sehr kostbare Untersuchungen machet, und bey disen Altertümmern nicht einen Mercurium findet, welcher noch seine Goldbörse angefüllet hat, muß wissen einmal aufzuhören und seine Leser sollen dem Schicksal noch vielen Dank wissen, daß es ihme den Trieb eingeflösset, die gemachten Entdeckungen auch ihnen kund zu machen.

Nach Amerbach trat niemand aus unserm Volke auf, der sich die Mühe gab den Spuren dises Gelehrten nachzugehen und sowohl über dises Theater als über übrige Gebaüde Entdeckungen zu machen; doch wurden die gefundenen Bilder, Gefässe, Ringe und andere Kostbarkeiten zum Teile in einigen Cabineten aufbehalten, zum Teile aber an fremde Liebhaber verkauft; wie denn wenige Reisende anher kommen, welche sich nicht naher Augst begeben um das allda noch vorhandene Gemäuer zu besichtigen und zum Denkmaale etwann eine römische Münze und anderes, so sie haben können, von dem Landmanne einzukaufen:

Die Beschreibung der vielen Gebaüde aber von aller

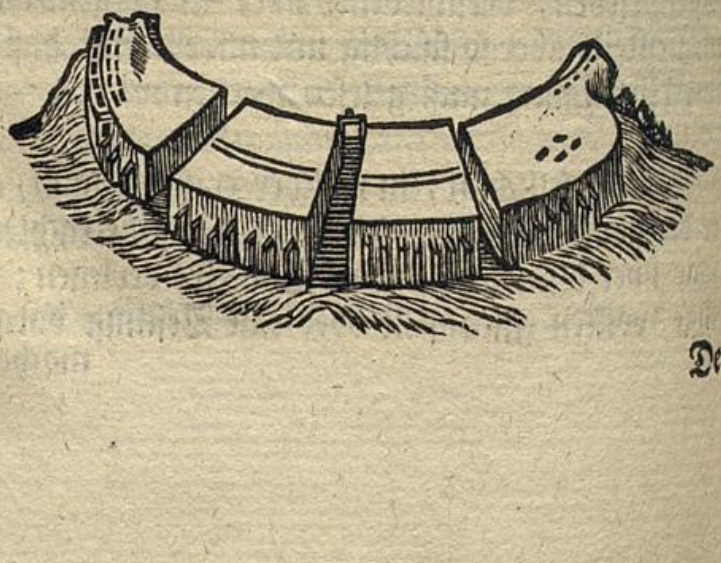
aller Art und Gattung wurde vollkommen unterlassen; obwohl Augusta raurica eigentlich ein Waffenplatz und Aufenthalt der römischen Legionen gewesen, so war sie doch auch eine schöne Pflanzstadt, und muß prächtige Gebaüde gehabt haben, massen zu Anfang dises laufenden Jahrhunderts man verschiedene grosse kupferne Tafeln gefunden, welche stark übergüldet waren, daß der Goldschmied allhier, der solche erhandelt, noch vieles Gold von dem Kupfer abschaben können; und allem Vermuhten nach, machten sie die Bedeckung eines Gebaüdes aus:

Charles Patin ein gelehrter Pariser, welcher sich einige Zeit allhier aufgehalten und mit den damaligen allhiesigen Gelehrten sehr bekannt war, hat in dem dritten Briefe seines Buchs, welches in Vier Relations bestehet, welche er an die damahligen Fürsten von dem Hause Würtenberg und Baaden-Durlach abgegeben und welches er auch in dem Jahre 1673. dem Hochweisen Rathe allhier zugeschrieben, verschiedenes über Augst gemeldet, meistenteils aber so flüchtig und unbestimmt, daß es mit Uberlegung muß gelesen werden:

Die Gesellschaft, in welcher er sich befand, als er die römischen Uberbleibsel zu Augst betrachtete, war über dise Gebaüde des Theaters verlegen; einige wollten ein Castell oder eine Vestung daraus machen;

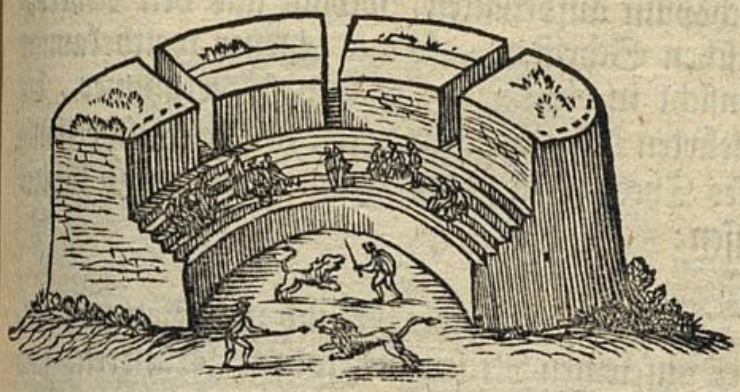
machen; die concaven oder eingebogenen Halb-Thürme waren ihrer Meinung nach, in so grosser Anzahl dahin gesetzt, um bey einer Belagerung den Anstoß des Widders eines Kriegs-Instruments, so ein Mauerbrecher war, auszuhalten, und sie glaubten so gar die Graben deutlich zu sehen, welche dises Castell umgaben; andere aber fielen der Meinung des Amerbachs bey und vermeinten, die Thiere, so zum Schauspiele gewidmet waren, wurden in disen Thürmen gleich in den Caveis aufbehalten:

Patin, welcher hierauf die Amerbachischen Handschriften und Zeichnungen auf der allhiesigen Bibliothek durchgangen, erklärte sich für die Meinung des Amerbachs und sagt, der Amerbachische Einfall sey nicht nur wahrscheinlich, sondern wenigstens gefalle er ihme sehr wohl: Er war also auch für den Amphitheater eingenommen, worin die blutigen Schauspiele, die Thier- und Menschen-Gefechte aufgeführet worden; er ließ daher nachfolgende Zeichnungen seinen Relations beydrucken; der Schauplatz, wie solcher von Morgen



Der

Der Schauplatz, wie solcher von Abend anzusehen ist:



Nach disem erzehlet er mit seiner flüchtigen und scherzhaften Feder, wie man die Gesellschaft, als sie aus der Wasserleitung mit brennender Fackel herausgekommen, als Hexenmeister angesehen und daß die Bauern, welchen sie römische Münzen abkauft, allezeit angsthaft nachgesehen, ob das Gelt, so sie ihnen darfür bezahlt, nicht auf der Hande wegschmelze.

Niemand hat dises Theater beschrieben, da es noch ganz war:

Amerbach beschrieb solches, da es schon über Eintausend Jahr in seinem Schutte lag: und

Was Patin hinterlassen hat, ist von gar keiner Erheblichkeit,

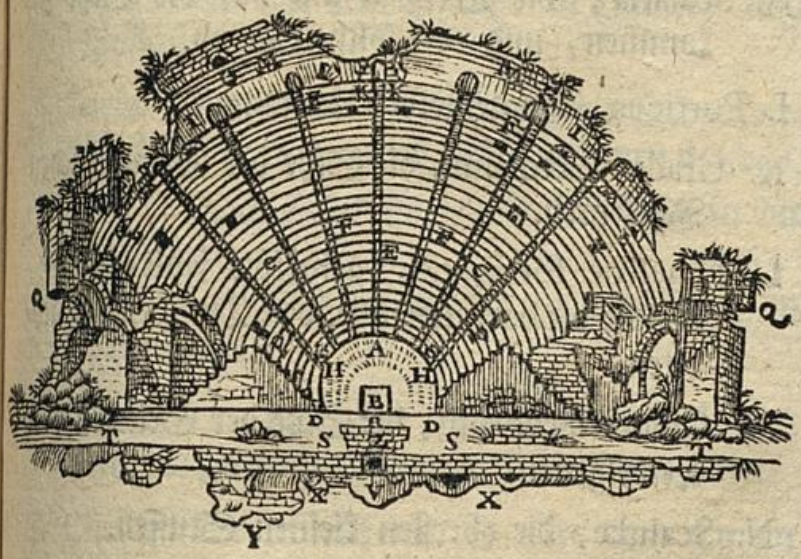
Es

Es war also der geschickten Feder des französischen königl. Geschichtschreibers Herrn Professor Schöpflin aufbehalten, sowohl aus den Amerbachischen Schriften, als aus eigener weltbekannter Einsicht in die Geschichte und Altertümmer, der gelehrten Welt eine sehr vollkommene Beschreibung dises Theaters in seiner Alsatia illustrata zu hinterlassen:

Diser hochgeschätzte Freund und Gönner, welcher auf seinen Reisen in Italien, Frankreich und sonsten die Uberbleibseln von sehr vielen römischen Schauplätzen gesehen, hält dafür, das Augster-Theater habe sehr viele Gleichheit gehabt mit dem Theater, so zu Sagunt in Spanien sich befindet, einer Stadt, welche wegen ihrer tapfern Vertheidigung und ihrer Treue gegen die Römer, auch Zerstörung durch den Hannibal in den Geschichten sehr bekannt ist.

Wir wollen also allervorderst die Abschilderung dises Theaters, welches sich in den Epistolis Emanuelis Martini ecclesiæ Alonensis Decani, welche in dem Jahre 1738. in Amsterdam gedruckt worden, befindet, hier beyfügen, um dem Leser einen vorlaüfigen Begriff unsers Theaters zu erwecken, ohngeacht der Unterschied in den Neben-Gebaüden der Zugänge und anderer zimlich groß, auch das grie-

griechische und römische Theater allzusehr darinnen mit einander vermischet ist:



A. Orchestra, war bey den Römern der Platz, wo die Senatoren und fürnemsten Personen sassen.

B. Suggestus Principis vel Prætoris, der erhöchte Sitz des Fürsten oder des Statthalters.

C. Equestria, Sitze der Ritter oder des Adels.

D. Scalæ subsidiales, die Stuffen, so zur Beyhülfe dienten auf die Sitze hinauf oder herab zu treten.

E. Præcinctio *sive* διαζωμα, die Scheidung der Sitzen zwischen dem Adel und dem Volke.

F. Popularia, die Sitze des gemeinen Volks.

G. Ja-

G. Januæ ſummæ porticus, die obern Thüren im Eingange.

H. Scalaria, die Treppen um auf die Sitze zu kommen, und von ſolchen herab.

I. Porticus, der gewölbte Umgang.

K. Gradus Lictorum, die Sitze der obrigkeitlichen Bedienten.

L. Feneſtræ fornicatæ, gewölbte Fall-Lichter, welche die darunter ligenden Treppen beleuchteten.

M. Gradus ſervorum, die Sitze der Sclaven oder Leibeigenen.

N. Scalulæ, die oberſten kleinen Stuffen.

O. Oſtiolum arcuatum, eine kleine gewölbte Thüre.

P. Vomitoria, die Löcher, durch welche die Zuſchauer von der innern Treppe gleichſam wie aus einem Munde auf die Sitze ausgeſpyen wurden.

Q. Veſtigia in utroque cornu, die Seiten-Gebäude des Theaters, allerhand Schauſpieler-Gerähte darinnen aufzubehalten.

R. Proſcenium, und S. Pulpitum, die vordere Bühne, ſo durch die Verzierungen allezeit einen offentlichen Platz, eine Creutz-Straſſe oder Landsgegend und allezeit einen offenen

offenen Ort ohne Dach vorstellte, denn die Schaustücke der Alten giengen auf der Strasse und nicht wie heut zu tage in Haüsern und Pallästen vor.

T. Scena, die hintere Bühne, wo die Schauspieler sich ankleideten und die Maschinen standen.

V. Valvæ regiæ, der fürnemste Eingang in die Scena.

X. Hospitalia, Nebengemächer zu verschiedenem Gebrauche.

Y. Choragia, Gemächer, darinnen die Kleider der Tänzer und anders aufbehalten worden.

Z. Cloaca, der Ablauf des Wassers vom ganzen Schauplatze.

Wenn man aber die Abzeichnungen der Uberbleibseln der römischen Schauplätze, so sich noch hin und wider befinden, vor Augen nimmt; so scheinet es, daß der Schauplatz zu Orange mit dem Augster die gröste Ubereinstimmung gehabt; in solchem waren die Sitze wie allhier auf dem festen Boden des Hügels angelegt und hiemit die kostbaren Gewölber, worauf sie sonsten ruheten, erspäret; die starken Seiten- und andere Mauern befestigten ebenfalls das ganze Werk; und die Seiten-Gebaüde dienten wie allhier zu verschiedenem Gebrauche; nur mögen die Cunei an der Anzahl

ungleich gewesen seyn: Sihe hierüber des Maffei Antiquitates Galliæ quædam selectæ, Lettera 24. al Signor Zendrini Matématico in Venezia.

Da der Versuch der historisch- und natürlichen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel mit der Beschreibung von Augst zu Ende gebracht ist, so kömt die Reyhe hiemit auch an uns bey den allhier sich findenden Altertümmern, disen Schauplatz zu beschreiben; die Mühe, der Fleiß und die Kösten sind nicht erspahret worden, solches bestermassen zu vollbringen: Aus der öfters wiederholten Einsicht diser Uberbleibseln und aus den verschiedenen Amerbachischen Hand-Rissen haben wir eine zimlich vollkommene Abschilderung heraus gebracht, welche auf der 4ten Kupferblatte stehet; und dise Zeichnung weiset die Gestalt, wie Amerbach disen Theater in dem Jahre 1590. gesehen hat; betrachtet man nun seine heutige Gestalt auf der 2ten Kupferblatte fig. A. und B. so wird man bald sehen, wie sehr dises Gebaüde seither verdorben worden.

Ich habe mich oft und viel bemühet mit meinem fleißigen und geschickten Zeichner Herrn Emanuel Büchel und anderer Beyhülfe die verschiedenen Grössen dises Gebaüdes auszumessen, allein dise Arbeit ist wegen dem vielen Schutt, den Erhöh- und Vertiefungen und den fast ohnkennbaren Uberbleibseln fast unmöglich: die Distanzen kan man

man nur ins ungefehr treffen, bald kommen sie einigermassen mit der Amerbachischen Beschreibung übereins, bald mit der Alsatia illustrata, bald mit keiner;

Wir wollen also das Mäß ansetzen, wie wir es am richtigsten zu seyn vermuhten.

Die Schaubühne der Römer war in Drey Haubtteile eingeteilt: nemlich das Teil der Schauspieler, so man die Scene nannte; das Teil der Zuschauer, so Theater genannt wurde; und das Orchester, so bey den Griechen der Platz der Mimen, Gauckler und Tänzer, bey den Römern aber die Sitze der Senatoren und fürnemsten Personen war:

Das, was uns also Amerbach vorstellet, ist das Theater oder der Platz der Zuschauer, das lange durch Tuppen angemerkte Viereck war die Scene oder die Bühne, worauf die Schauspieler stuhnden, und der darzwischen ligende Platz in Form eines Halbzirkels das Orchester.

Der Umfang dises Theaters gegen Morgen A. B. C. D. E. ist nicht gar 500 französische Schuhe.

Der innere Umfang F. G. H. I. K. bey Zweyhundert und Fünfzig; der Durchschnitt von A.

bis E. 350, von F. bis K. 160 Schuhe, die gerade Linie von H. bis L. 70 Schuhe.

Der ganze Leib des Theaters oder das Maßif des ganzen Gebaüdes wird durch die drey Eingänge in vier ungleiche Stücke abgetheilt: Jedes diser Stücke ist mit seinen besondern Mauern umgeben, und um dise vier Maßif, so das Theater ausmachten, lief gegen Morgen eine Mauer herum von A. bis E, so drey Pforten hatte: Diser Riß stellet uns die Eingänge des Theaters abgedeckt vor, wie sie zu Amerbachs Zeiten waren; ganz gewiß aber waren sie überwölbet, also daß alle vier Abteilungen nur einen etwas ausgedehnten an einander hangenden Halbzirkel ausmachten, auf welchem die Stuffen zum sitzen, lagen.

Heut zu tage sihet man von der aüsserſten Mauer, so den vollkommenen Theater umgabe, nichts mehr: sie ist dem Boden eben gemacht und trägt nun Kraut und Grase;

Das übrige Mauerwerk des ganzen Theaters bestehet aus kleinen ablang viereckigten Steinen, dem Mauerwerke an der Stadtmauer, welches wir vollkomen beschrieben haben, durchaus gleichhin und wider wie dise mit einem Bande rother und gebrannter Ziegelstücke durchzogen; von der aüsserſten Mauer, so das ganze Theater einschloß,

bis

bis an die innere Mauer, so die Last des Theaters hielt und woran die Pfeiler stehen, von welchen sehr wenige mehr übrig sind, war es ohngefehr 7 Schuhe weit, welche Pfeiler nicht gar bis an die Mauer, so 32 Schuhe hoch war, hinauf giengen.

Die Mauer F. G. H. I. K. welche innenher das Theater von dem Orchester ausscheidet, mag etwann 10 Schuhe hoch gewesen seyn; deren Uberbleibsel sihet man auf der 2ten Kupferblatte fig. B.

Wie schon angemerkt worden, führten drey Zugänge die Zuschauer auf das Theater und in den Orchester: Dise drey Zugänge schneiden das Massif des Theaters in vier ungleiche Teile; jeder Teil ist besonder ummauert: von aussenher gegen Aufgang wird die Mauer von den Pfeilern gehalten; innenherum giengen vermuhtlich an den drey Seiten, wo die Mauer am höchsten war, die Thürmlein herum, wovon noch viele gesehen werden; ihr Nutzen und die Bauart an derselben ist schon vorhin angezeigt worden, sie sind in ihrer Grösse etwas ungleich; der ganze Zirkel eines solchen Halb-Thurms möchte etwann 8, 10 bis 12 Schuhe im Durchschnitt haben, denn sie sind ungleich groß.

Durch jedes diser Viereck ist noch in der Mitte eine 5 Schuhe dicke Strebmauer durchgezogen, um

den Druck des Griens, womit dasselbe ausgefüllt war, besonders gegen der Mauer am Orchester, als welche keine dergleichen Halbzirkel-Thürmlein hatte, zu beschirmen; Einige Gelehrte vermeinen, daß auf diser Mauer die Præcinctio oder der Balteus gelegen seye;

In das Orchester und auf das Theater waren drey Gänge oder Strassen, wovon die mittlere C. H. die vornemste war: Dise vollkommen abzudecken, hatte Amerbach die meiste Mühe und Kosten angewandt, und sie bestuhnd aus Stuffen von grossen gehauenen Steinen, welche aus denen nahe am Ufer des Rheins sich befindenden Steinbrüchen genommen sind: Von welchen Stuffen aber nicht die geringste Spur mehr zu sehen ist:

Dise führte die Zuschauer in einer geraden Linie hinein:

Alle drey Eingänge waren mit Thüren beschlossen, und die Thürgestelle, welche Amerbach noch gesehen hat, von grossen gehauenen Steinen verfertiget, welche nicht gar 12 Schuhe weit von einander stuhnden;

Dise Breite aber verlor sich allgemach in disem 93 Schuh langen Gange, also daß solcher beym Orchester nur noch 7 Schuhe breit war:

In

In der Alsatia illustrata zeiget die gemachte Ausrechnung die Richtigkeit ihres dißörtigen Vortrags und nach diser Beschreibung sind die Stuffen beym Eintritte 6 Schuhe und beym Ausgang im Orchester $5\frac{1}{2}$ Schuhe breit gewesen: vor dem Anfange der Treppe war ein ebener Platz 8 Schuhe lang; dann kamen 12 Stuffen, davon eine jede 1 Schuh hoch und 1 Schuh 9 Zoll breit war; denn folgte ein ebener Ruheplatz, so 10 Schuhe lang: und von disen gieng auf beyden Seiten eine kleine Treppe von 3 Stuffen hinauf auf die zu beyden Seiten der Treppe sich befindende Brust-Mauer: nach dem vorgemelten Ruheplatz waren wiederum 7 Stuffen von gleicher Höhe wie die erstern und anderthalben Schuhe breit; hierauf folgte wieder ein Ruheplatz von 7 Schuhen lang, und denn 15 Stuffen, so 1 Schuh hoch und 1 Schuh 4 Zoll breit waren, worauf der ebene Austritt erfolgte, so 5 Schuhe hatte:

Zu beyden Seiten der Treppe befand sich vorgemeldtermassen auch eine Gattung Brustmauer ohngefehr 4 Schuhe breit, welche bey der ersten Stuffe anfieng und ganz eben bis zu den kleinen Neben-Treppen von 3 Stuffen fortlief, nachwerts aber sich allgemach vertiefte, so daß selbige zu Ende der Treppe mit dem übrigen Boden eben kam:

Die zwo übrigen Strassen B. G. und D. I.

waren beym Eingange 11½ Schuhe und beym Ausgange 7 Schuhe breit: Verschiedene Gelehrte vermeinen, weil Amerbach in disen Eingängen keine Treppen gefunden, man sey durch solche ebenen Fusses hindurch gegangen; wenn man aber erweget, daß die Treppe in dem mittlern Gange 34. Stuffen gehabt, und jede Stuffe einen Schuh hoch war, so zeiget dise Ausrechnung, daß man 34 Schuh tief herab treten mußte bis in das Orchester.

Ohngeachtet nun dise zwo Strassen kürzer waren als die mittlere, so wäre doch der Durchgang allzu jäch gewesen ohne Stuffen: vielleicht waren sie von Holz oder zu Amerbachs Zeiten schon weggenommen:

Da man in disen 3 Eingängen gar keine Oefnungen antrift, durch welche die Treppen gehen konnten, welche auf die Sitze des Theaters hinauf führen, so ist man auf die Gedanken gefallen, die Treppen seyn zwischen der äussersten und innern Mauer zur Seite der 3 Eingänge über die Pfeiler hinauf geloffen, und glaubet solche Treppen seyn von Holz gewesen und habe man die Löcher noch beobachtet, allwo dieselben in dem Mauerwerke aufgelegen; aber es ist auch glaüblich, daß auch an andern Orten als beym Eingang in Orchester und sonsten Treppen in das Theater hinauf geloffen, wie solches im Saguntinischen Theater zu sehen ist. Ohn-

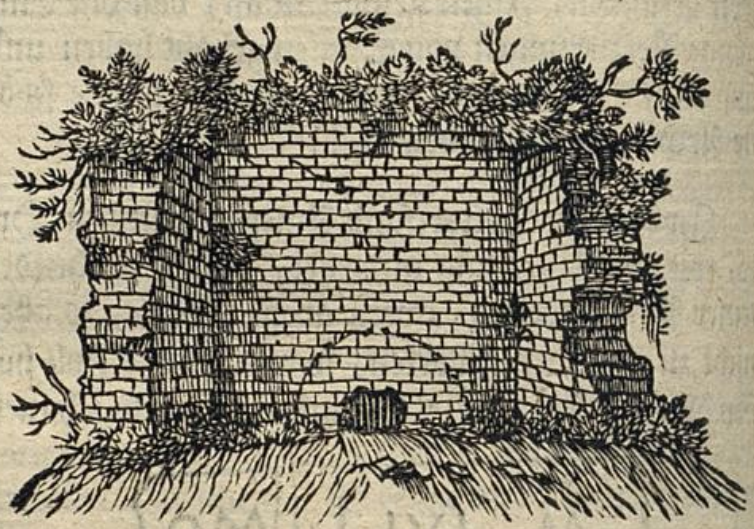
Ohngeacht nun dises Theater auf keinen Gewölben ruhete, so wissen wir doch nicht, ob es zu oberst an der Seite gegen Morgen nicht auch einen bedeckten Gang möchte gehabt haben; einmahlen war es nicht aller Zierathen entblößt, die Saülen-Stücke, welche Amerbach vor dem Eingange der obern Strasse; und ausserr der Mauer der mittlern gefunden, zeigen genugsam an, daß dise Eingänge Verzierungen von Saülen gehabt haben und auf disen Saülen mag auch noch eine andere schöne Architectur gestanden seyn:

In dem Orchester fand Amerbach an dem Orte, wie die Zeichnung anweiset, nach beygehender seiner Abschilderung, zween grosse Steine, so aber nicht zu einander gehörten, worauf mit 6 Zoll hohen Buchstaben M. IVLI und M. O. eingehauen

war: In der Alsatia illustrata vermeinet man, dise Aufschriften können die Namen der Duumvirorum diser Colonie, oder dessen, so den Aufwand zu disem Schauplatze gemacht, oder auch des Baumeisters enthalten;

Bey M. sind merkwürdige Einschnitte in dises Theater, deren Gebrauch nicht wohl zu bestimmen ist, es müßten dann Cloacken gewesen seyn, wor-

von die äussere Mauer verfallen ist; und da wir bey N. die Mauern öfnen lassen, so fand sich ein kleines Gewölbe wie ein Becker-Ofen; vielleicht sind noch viele dergleichen kleine Gewölbe vorhanden, welcher Nutzen und ob sie die Last tragen helfen, nicht wohl zu bestimmen ist. Hierbey gehet dessen Abschilderung:



Gegen Mittag findet man keine Spuren von Nebengebaüden an disem Theater, an der Abendseite aber verschiedene, wie solches der Grundriß und die Abzeichnung zeiget; dise Nebengebaüde konnten sowohl zum Gebrauche der Schauspieler als den theatralischen Verzierungen besonders aber auch zur Stärke des Theaters von diser Seite her gedient haben; darinnen befand sich ein Sodbrunne,

ne, vermuhtlich sowohl zur Bequemlichkeit wie auch zu Löschung des etwann entstehenden Feuers:

In disem letsten Falle aber hätte man mit Wasser besser zu Hülfe kommen können, von dem grossen Auslaufe des Aquæductus, welcher gerade oben an dem Theater lag, und von welchem her die grossen Sägel, welche bey zunemender Hitze über die Theater gezogen worden, so fern diser mit gleicher Bequemlichkeit auch versehen war, kommlich konnten bespritzt und die Zuschauer dadurch erkühlet werden:

Das Theater wurde in dem Verstande, weil es gemeinlich gewölbet war, auch Cavea und daher die Sitze darauf Sedilia Caveæ genannt; die Gelehrten vermeinen, dise Sitze seyn in dem Theater zu Augst von Holz gewesen; wenn man aber erwiget, daß dises Theater so stark, vest und dauerhaft erbauet war, daß es alle Lasten leicht tragen konnte, denn es ruhete auf sich selbsten ohne Gewölbe und war zu allen Seiten vest gemauert, anbey auch die Steine so leicht zu bekommen als das Holz; so kan man mit genugsamem Grunde muhtmassen, die Sitze seyn vielmehr von Stein als von Holz gewesen: daß aber Amerbach nach einem Verfluß von Eintausend Jahren keine Sitze von Stein mehr gefunden, darüber muß man sich gar nicht verwundern; dise Sitze des Theaters waren das

Oberste,

Oberste, so auf dem Gebaüde lag, offen und unbedeckt; das Theater wie die übrigen Gebaüde der Stadt von dem Feinde zerstöret, ein Raub der Zeit und der Menschen: und überhaupt ist sich vielmehr darüber zu verwundern, daß, da täglich Steine von disem Gebaüde weggenommen werden, annoch etwas davon übrig ist.

In der Alsatia illustrata hat der belobte Herr Author eine schöne Ausrechnung der Theile dises Theaters nach den Baugesätzen des Vitruvius angebracht, und vermeint, dises Theater habe ohngefehr 38 Sedilia oder Gradus, das ist, so viel Sitze gehabt, welche in dem Halbzirkel von unten bis obenauf herum geloffen, und zwo Præcinctiones, welche noch so hoch und noch so breit waren als die Gradus, welche breitere umlaufende Gradus nicht nur die Plätze des gemeinen Volks von den Plätzen der Fürnemmen unterschieden, sondern auch darzu dienten, um bequemer von einem zu dem andern zu gehen; und nach diser Ausrechnung hätten auf den Sitzen dises Theaters 11000 und in dem Orchester 1400 Personen Platz finden können, welches eine Zahl von Zwölftausend Vierhundert Personen ausmacht:

Wenn man nun erwiget, daß zu des Amerbachs Zeiten die innere Mauer bey dem mittlern Eingang noch 33 Schuhe hoch war, und von der ersten

ersten Stuffe dises Eingangs bis in den Orchester hinab 34 Schuhe, so schon 67 Schuhe ausmacht, dises Theater dazumahlen schon über 1000 Jahr in seinem Schutte lag, so ist leicht zu erachten, daß es anfänglich noch viel höher muß gewesen seyn.

Nun sehen unsere Leser dessen traurige Gestalt auf der zweyten Kupferblatte fig. A. wie es heut zu Tage gegen Morgen und fig. B. wie es gegen Abend aussieht: In diser letstern Abschilderung siehet man noch deutlich verschiedene Theile des Mauerwerks, welches das Theater von dem Orchester ausgeschieden hat.

Nicht nur ist die Oberfläche des Gemäuers mit Gestraüche bewachsen, sondern die Bauren pflanzen auch bisweilen Gemüese darauf.

Diser Steinhaufe kan übrigens noch viele Jahrhundert dem aufmerksamen Wandersmann die Anweisung geben, wo das Grabmaal der Hauptstadt und die Asche der Rauracher zu suchen ist.

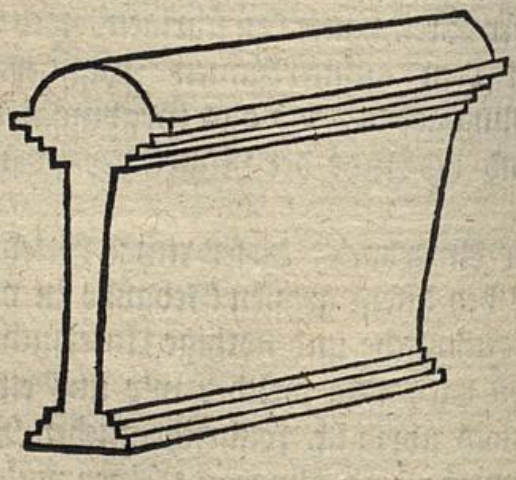
Nur Amerbach, dieser einige Gelehrte, ist es, welcher bey disem grossen Gebaüde in vorigen Zeiten die ruhmliche und nöthige Untersuchung vorgenommen hat, aus welcher wir uns einen von deme so noch übrig ist, wahrscheinlichen Begriff machen können; und ohngeacht seiner mühsamen und

kostbaren

kostbaren Nachforschung hat er uns dennoch von der aussern Schönheit und Zieraden dises Gebäudes so viel als nichts hinterlassen können, weil er keine dergleichen mehr fand;

Die Bruchstücke von Saülen waren entweder von der dorischen oder jonischen Ordnung, und da er weiter nichts entdeckte, so kan man von der übrigen Bauart nichts gewisses mehr melden.

Nur müssen wir annoch beygehende Abschilderung anfügen, von einem grossen gehauenen Steine, welchen Amerbach bey den Inscriptionen im Schutt des Theaters gefunden hat, und welche Abzeichnung bis anhin noch niemalen angebracht worden.



Bey

Bey dem Buchstaben C. auf der ersten Kupferblatte, auf der Anhöhe zwischen den sogenanten Stadtmauern und dem Schauplatz ist eine Oefnung in einem kleinen Gestraüche, zu welcher man hinunter steigen muß und welche der Landmann das Heidenloch betitelt; dises Loch wird auf obstehender Vignette vorgestellt: es ist ohnstreitig eine Wasserleitung, und wir haben schon vorhin bey Beschreibung des runden Bollwerks bey der Stadtmauer angemerkt, daß die Strassen der Stadt allhier über alle massen verschüttet und die Strassen mit diser Wasserleitung in ohngefehr gleicher Tiefe müssen gelegen seyn; denn sonsten man dises Wasser nirgendswo hinleiten können, denn es lief nicht in beschlossenen Teucheln, sondern allein in diser gewölbten Leitung: Viele haben schon verschiedenes hierüber geschrieben, da wir aber dises prächtige und kostbare Gebaüde so viel als möglich war genugsam

genugsam besehen, so wollen wir hiemit auch zu dessen näherer Beschreibung schreiten.

Der gröste Teil von Augst war auf einer Anhöhe gebauet, auf welcher und auch in der Nähe wenige Wasserquellen sind; der Ergelz-Fluß ligt auch allhier sehr tief und der Rhein zimlich entfernet, also daß nothwendiger Weise genugsames Wasser, welches die Römer zum baden und waschen in Uberfluß haben wollten, von der Ferne in dise neue Pflanzstadt mußte geleitet werden; dises Wasser konnte aber sonsten nirgendswo hergenommen werden, als aus der Ergelz, in welche zwar alle Bäche des Baselgebiets einlaufen, dessen ohngeacht aber diser kleine Fluß, so nicht schiffbar ist, bey trockener Witterung dennoch bisweilen wenig Wasser hat: deswegen wurde dise Wasserleitung bey 4 Stunden weit oberhalb Augst hinaufgeführt und vermuhtlich zwischen Gelterkinden und Böckten gefasset; diser kostbare Aquæductus ist auf der Ostseite des Flusses, an dem Gebürge; geht nach dem Lauf des Flusses allzeit demselben zur Seite fort, und bisweilen nur wenige Schritte weit von selbigem entfernet; welches die Muhtmassung erwecket, daß man an verschiedenen Orten den Fluß in solchen einleiten können, und hat also seinen Fall hinab bis naher Augst, da der Fluß bey Böckten und Liestal viel höher liget als der Ort, wo das alte Augst gröstenteils gestanden ist:

Von

Von Böckten bis Lausen ist dise Wasserleitung vieler Orten zerfallen und bey den Oefnungen der Zähler durchschnitten und ohnkennbar; aber zwischen Lausen und Liestal wieder ganz, schön und prächtig:

Unterhalb der Kirche zu Lausen an dem Fusse des Gebürgs, fand sich eine kleine Oefnung; wir liessen solche mit genugsamer Mannschaft so viel vergrössern als nöthig war hineinzuschlieffen und stiegen also in disen Aquæductum, mit vielen brennenden Lichtern versehen und in guter Gesellschaft hinein:

In disem Eingange war derselbe schadhaft, nachwerts aber bey 20 Schritten lang, schön ganz, und an einigen Orten wie neu und das Pflaster oder Mörtel zwischen den Fugen der Gewölbsteine noch ganz weiß: wir wagten es wohl 100. Schritte weit, ohngeachtet diser Aquæductus hin und wieder zum Teile eingefallen und fast nicht durchzukommen war;

Wo derselbe ohnzerfallen, ist er $4\frac{1}{2}$ französische Schuhe hoch, und über zween Schuhe breit, also daß man neben einander durchschlieffen kan, wenn man nicht mehr Lust hat darin zu bleiben; der Boden, worauf das Wasser lief, bestuhnde aus einem harten Kalchgusse wie auch die Wände bey 2 Schuhen

 hoch,

hoch, so schön glat und wie schwarzer Gibs aussiehet; man bemerket auch gar deutlich an der gelben Farbe, so disen Wänden anklebet, daß das Wasser ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch daran geloffen ist;

Diser Aquæductus gehet also von disem Orte bis naher Augst noch bey 3 Stunden weit hinab, allzeit unten am Fusse der Berge, bis er auf das Augster-Feld kömmt, da er quer darüber bis zu dem sogenannten Heidenloch laüft:

In disen Bergen befinden sich viele Wasserquellen, und da der Landmann behauptet, es gehen Canäle aus diser Leitung in den Berg hinein, so ist ganz wahrscheinlich, daß, da man disen Aquæductum gegraben, man alles Bergwasser, so man unter dem Boden angetroffen, zugleich darein geleitet und dadurch nicht nur eine grössere Menge Wasser, sondern auch gesünderes Quellen- und beständiges Wasser, wie auch einige Luft durch die Felsenritzen, so den Lauf des Wassers sehr befördert, erhalten hat:

Es ist auch glaüblich, daß nahe bey der Stadt Raurica oder in derselben, diser Aquæductus sich wird verteilet haben, das Wasser in kleinere Leitungen gefasset, auch vermuhtlich gezwungen worden durch Deuchel in die Höhe zu steigen, laufende

Brünnen

Brünnen zu geben und zu gehorsamen, wie es der nöthige Gebrauch erfordert hat: wie man denn nicht nur viele Bruchstücke von runden Ziegeln, wordurch die Römer das Wasser leiteten, sondern auch metallene und bleyerne Röhren und solche Gefässe gefunden hat, so disen Gebrauch genugsam anzeigen;

Es scheinet als wäre das Wasser durchaus horizontal geloffen; man muß aber sich erinnern, daß die Römer auf eine Länge von 100. Schuhe dem Wasser nach PLINII Meinung, nur $\frac{1}{4}$ Zoll Fall gegeben:

Man findet auch verschiedene ausgehölte gehauene Steine, so nichts anders sind als die Krümmungen der kleinern Wasserleitungen von Hafners-Rohren, welche darein gestossen worden und gemeinlich von einem Kütt, so aus Kalk und Oehle verfertiget war, überzogen waren;

Die grosse Wasserleitung oder Aquæductus ist zwar an vielen Orten noch ganz und ohnzerbrochen, an vielen Orten aber zerfallen; an dem Fußboden nahe bey Augst finden sich Vertiefungen und Löcher zur Seite; vermuhtlich sind dise Seiten-Löcher die Uberbleibseln von den sogenannten aquæ foraminibus und spiraminibus, den Luft-

und Abzapfungs-Löchern, so in disen Leitungen höchst nöthig waren:

Und die an dem Fußboden sind ohnstreitig die Piscinæ, worin der Schlamm sich setzte, und das Wasser dadurch reiner aus dem grossen Aquæduct in die kleinern Abteilungen einlaufen liesse.

Johann

Johann Heinrich Harschers
Vorläuftige Beschreibung

einer von ihme
in dem Gebiete der Stadt Basel
nicht weit von dem Dorfe Augst
entdeckten

Münzwerkstädte

und der daselbst gefundenen

Münzmödelln.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

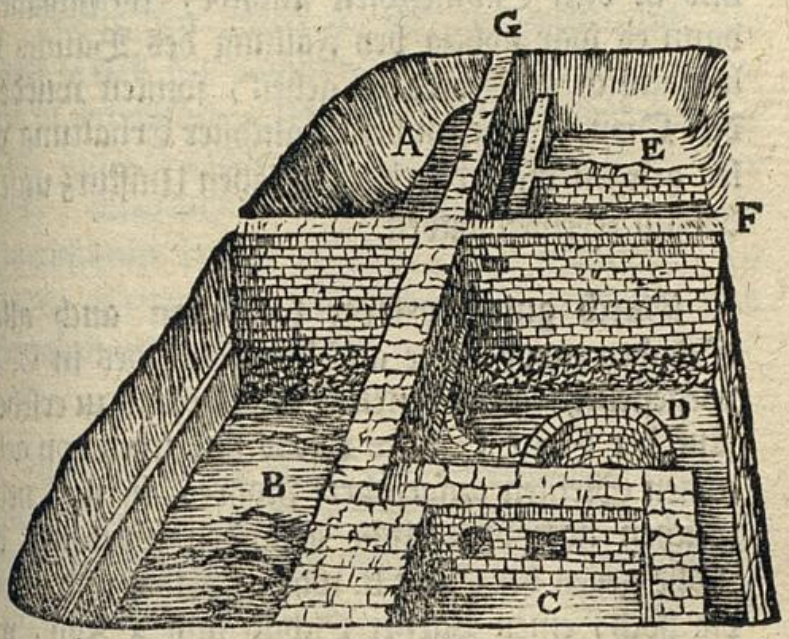
Auf demjenigen Felde, welches in dem Banne des itzigen Basel-Augstes von denen sogenannten IX Thürmen oder dem Schauplatze an, sich aufwärts gegen Gibenach erstrecket, bemerkte ich gewisse Erhöhungen der Erde, welche mir nicht als natürlich, sondern als von zerstörten Gebaüden herrührend vorkamen: Ich wiederholte zum öftern den Wunsch, daß entweder durch die Vorsorge der Landesväter oder durch den Aufwand eines wohlbemittelten Mitbürgers denen Uberbleibseln des alten raurachischen Augstes wenigstens an disen und andern dergleichen reizenden Orten möchte nachgegraben werden.

Indessen verschafte mir ein recht glücklicher Zufall die Gelegenheit, eine von disen Erhöhungen auch in meinem Unvermögen mit gutem Erfolge zu durchsuchen. Denn als ich in dem Monat Aprill

des 1761. Jahrs mit einigen auswärtigen Freunden, welche sich damals Studirens halber zu Basel aufhielten, die Altertümmer unsers Augstes besuchte und bey denen Bauren um Münzen und dergleichen römische Sachen nachfragte, kam mir ein in beyden Teilen vollkommener Münzmodel mit dem Bildnis des Kaisers Maximinus des Thraciers zu Gesichte; ich saümete nicht den Ort, wo er gefunden worden, zu besichtigen, und das war eben auf einer solchen Erhöhung: der Bauer hob auf mein Erinnern einen grossen Stein auf, welcher zu einem Thürgestelle mag gedienet haben: Unter disem lag der zweyte Model und auch derjenige, davon nur der einte Teil vorhanden, welcher in disem Werke abgezeichnet stehet.

Nachdeme ich mich der Modeln bemeistert hatte, gieng meine Sorge auf die vermuhtliche Entdeckung einer Münzwerkstadt, und in dem Augstmonat des bemeldten Jahrs, nachdeme die Korn-Früchte, welche auf demselben Felde gestanden, eingesammelt waren, vollführte ich den Anschlag; nachfolgende Abzeichnung ist der Grundriß des daselbst herfürgegrabenen Gemaüers.

Die



Die erste Oefnung, so ich machen ließ, ist unter B. abgebildet, darinnen fand man nichts als grosse Steine von Thür- und Fenster-Gestellen und eine Menge Stücker von erdenen Blatten, Schüsseln, Schalen u. d. gl. welche auch in ihrer traurigen Gestalt, durch die Uberbleibseln ihrer Schönheit, dem Meister, der sie verfertiget hatte, sowohl als dem ehmaligen Besitzer des Hauses Ehre machen.

In diser beschriebenen Oefnung und in der Oefnung C. ware man sonderheitlich beschäftiget die starken Wurzeln eines grossen Nußbaumes, welcher auf dem Gebaüde C. D. und zwar vollkommen auf

und in dem Schmelzofen stuhnde, wegzuhauen, dann es war nöhtig bey Fällung des Baums behutsamlich zu Werke zu gehen, sonsten wurde er den Ofen, an dessen bestmöglichster Erhaltung vieles gelegen war, durch einen jähen Umsturz unfehlbarlich zerrissen haben.

Durch gute Vorsorge kam man auch allem Schaden zuvor, wie aus der Figur des in C. D. vorgestellten gedoppelten Schmelzofens zu ersehen: Auf der Seite C. dises Ofens sind zwey von gebackenen Steinen aufgeführte Rohre, in und neben welchen noch viele Asche gefunden worden; das Rohr gegen der Seite B. war gewölbet und inwendig hoch, einen Pariser-Schuh und 3 Zoll, weit 9 Zoll, die Tiefe kan wegen einer grossen Wurzel, so dadurch gegangen, nicht bestimmet werden: des andern viereckichten Rohrs oder Mundlochs Vertiefung ist 2 Schuh 10 Zoll, seine Weite beträgt 11 Zoll, die Höhe 1 Schuh: In disen zwey Rohren wurde das Metall, daraus die Münzen sollten verfertiget werden, geschmolzen: In denen Oefen, worein sie giengen und welche mit kleinen gehauenen Hornsteinen in Form eines Halbzirkels aufgeführet waren, brennete das Feuer, wie denn auch in denenselben viele Kohlenstücke sich befanden; die Hornsteine hat man vermuhtlich mit Bedacht gewählet, weil selbige das Feuer weit besser aushalten als die Sand- oder Kiesel-Steine.

Den

Den Ofen gegen B. hat ohnzweifentlich der starke Trieb der Baumwurzeln verderbet, hingegen ist der andere (derjenige Teil, welcher aus der Tiefe auf die Oberfläche der Erde ehmals hervorragte, ausgenommen) zimlich vollständig; im Durchschnitt begriff er nicht gar 3 Schuhe: Zu beyden Seiten der Mundlöcher oder Rohre sind Brandmauren aufgeführet.

Nun in disem Teile der entdeckten Gebäude, welches der Hauptgegenstand meiner Bemühung war, zeigten sich viele Stücke von allerhand irdenen Töpfen, deren man sich zum Brenn- und Schmelz-Werk bedienet hatte, die meisten waren sehr dicke, die dünnern aber verbrannt und ausgenutzet: Auch bemerkte man allda einige Überbleibsel von schlechten gläsernen Gefässen, die ebenfalls in diser Werkstadt gebraucht worden; ein darunter gefundenes ganzes Gläsgen von nachfolgender Grösse hat die völlige Form von gewissen Kölblein der heutigen Gold- und Silber-Arbeiter;

sodann eine Lampe von der gemeinsten Töpfer-Arbeit und eine eherne Münz von der mittlern Grösse, welche auf der einten Seite das Haupt des Commodus und auf der andern Nobilitas Aug. vorstellet, waren mit in der Gesellschaft.

Vor Ausgrabung des unter E. vorgestellten Uberrests eines Gebaüdes mußte man so wie vorhero

hero verschiedene steinerne Gestelle und auch eine grosse steinerne Blatte wegschaffen, darunter lagen wiederum zerstimmelte Merkmaale schöner erdener Tischgefässe: Dise und die übrigen Gerähtschaften, welche alle unter den Trümmern des Gebaüdes E. sich befanden, hat der vortrefliche Verfasser der Beschreibung unsers Augstes, welcher bey diser Arbeit einige Male gegenwärtig war, bereits schon angeführet und erlaütert; nur habe ich noch dises zu erinnern, daß in der nemlichen Oefnung folgende kupferne Münzen gefunden worden, als in grossem Erzt ein sehr übel zugerichteter Trajanus und ein Antoninus pius mit dem stehenden Bilde der Freyheit; in Mittelerzt ein M. Agrippa mit dem Neptunus auf der Ruckseite, ingleichem ein zimlich verdorbener Germanicus; ein Trajanus mit der Siegesgöttin, welche einen Schild und einen Blumenkranz hält, und eine Münze der jüngern Faustina mit dem Bilde der Keuschheit; in kleinem Erzt ein Domitianus mit der Nachteule.

Die Abteilung A. hatte nichts merkwürdiges in sich, sie war mit zusammengeworfenen Steinen erfüllet, woraus leichtlich abzunemmen, daß allda schon vorher von jemand nachgeforschet worden.

Die obersten Teile aller itzt bemeldten Gemaüre waren der Oberfläche des Feldes so nahe, daß sich der Bauer manchmals den Pflug daran ver-

derbet zu haben beklagte und sich zu verwundern ist, wie man den Acker bey so vielen steinernen Hindernissen habe bearbeiten können.

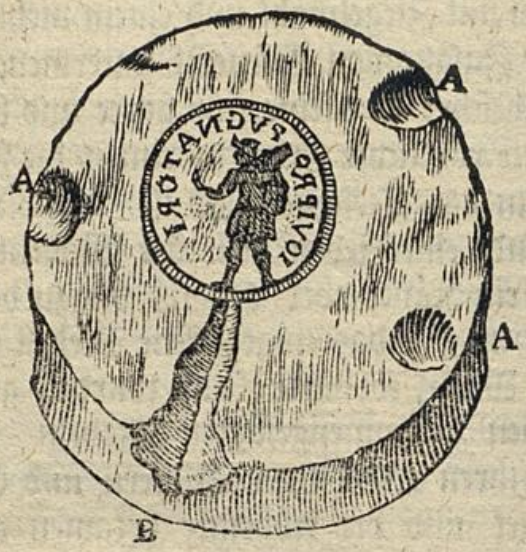
Die nun beschriebenen Abteilungen der ganzen Entdeckung, so weit es in meiner Möglichkeit stuhnde nachzuforschen, waren durch dicke Mauern, die weder Oefnungen noch Durchgänge hatten, von einander abgesöndert; in dem Fundament zwischen denjenigen gleichlaufenden Mauern, welche A. und E. von einander unterscheiden, beobachtete ich Känel von gebrannter Erde, welche zeigen, daß diser Ort zur Ableitung des Wassers gedienet habe: die zwerch hindurch gehende Mauer bey E. ruhete keineswegs auf irgend einem Fundament, sondern sie war bey dem Zerfalle des Hauses von oben herunter gestürzet: Die Fundamente der Gebaüde B. und E, allwo die Böden mit Kieselsteinen, über welche ein gemahlter Guß gieng, besetzt waren, zeigten sich ungefehr in einer Tiefe zwischen 6 und 7 Schuhen unter der Erde: Das Fundament von C. D, dessen Boden aus getammtem Lette bestuhnde, lag 7 Schuhe unter der Oberfläche; Uber das bemerkte man an denen Mauern Absätze und Höhlungen, welche zu Legung der Balken gemacht worden; so tief als ehmals die Mauern unter dem Grunde mögen gestanden haben, waren die Steine nur auf einander geworfen und ganz nicht zusammengefüget.

So

So viel wollen wir für dismalen von der Münzstätte genug seyn lassen: nun kehren wir uns zu denen Münzmodeln; Dise bestehen aus einem bleyernen mit Ziegelmähl und einem mehrern oder mindern Zusatze von Eisenerzt untermengten Gehäuse, welches eine feine sehr harte und besonders zubereitete röhtlichte Erde, worinnen die Figur der Münze in das Tiefe gedruckt ist, umfasset; Von dem Rande eines jeden Teils der Modeln gehet irgendwo ein Känel oder Einguß bis zu dem Ort, an welchem sich das eingegossene Metall setzte und zu einer Münz formirte; also wurden aus zween dergleichen zusammengefügten Modeln die Münzen mit ihren beydseitigen Bildern und Schriften verfertiget und die Abdrücke bekamen eine mehrere Deutlichkeit und Schärfe durch einen zwar sachten Hammerschlag, welcher getahn worden, ehe das eingegossene Metall seine natürliche Härtigkeit wiederum angenommen hatte. Dasjenige was sich von dem Gusse an den Rand der Münze mag gesetzet oder angehänget haben, ward vermuhtlich noch alldieweil die Münz in der Forme lag weggeschnitten.

Nachfolgende Zeichnung stellet denjenigen Model, von welchem die Seite des kaiserlichen Brustbildes verlohren gegangen, in seiner wahren Grösse vor;

vor; die Figur des Jupiters, so darauf befindlich seyn soll, ist zwar nicht zum besten abgebildet.



Gleichwie in disem Teile bey A. A. A. kleine Vertiefungen sich befinden, so hatte der andere Teil, so darauf passete, kleine Auswürfe oder Erhöhungen, welche genau in dise Vertiefungen einschlugen: Bey B. ist der Einguß oder der Känel zum Eingiessen, diser erstrecket sich bis zu der erdenen etwann einer Linie dicken Münzforme; Auf dem vermißten Teile dises Models war das Haupt des Alexander Severus dargebildet, wie ich aus denen nicht seltenen Münzen desselben ohnzweifentlich wahrgenommen habe.

Von

Von den vollständigen Münzmodeln diente der einte zu denen bekannten silbernen Münzen des Geta, auf deren einten Seite das blose Haupt dises Prinzen mit der Umschrift: Publius SEPTimius GETA CAESar PONTifex, auf der andern das stehende, in dem rechten Busen ein Füllhorn, in der linken Hand einen Schlangenstab haltende Bild der Klugheit, mit denen Worten FELICITAS PVBLICA. Jedes Teil dises Models hält in dem Durchschnitt auf der innern Seite 2 Zoll und 7 Linien, hingegen begreift der Durchschnitt auf denen äussern Seiten desselben 2 Zoll und 2 Linien, die Höhe oder Dicke ist von 7 Linien;

Die Auswürfe und Vertiefungen, welche auf denen andern zween Modeln der spähtern Herren vorkommen, sind bey disem völlig aussengelassen, auch bemerket man daran den Gewalt der Hammerschläge weit mehr, man sihet die klärlichsten Merkmaale davon, beyde Teile haben sich durch die öftere Streiche dem Rande zu auswärts gebogen.

Aus dem andern Münzmodel, darvon gleichfalls beyde Teile vorhanden, wurden diejenigen silbernen Münzen gezeuget, auf welchen das Haupt des Maximinus des Thraciers mit der Beyschrift: IMPerator MAXIMINVS PIVS AVGustus und auf der Ruckseite nebst dem Titul PAX AVGVSTI

das

das stehende Bild des Friedens, so in der rechten Hande einen langen Stab und in der Linken einen Zweig haltet;

Wie der obige Model des Alexander Severus 3 Vertiefungen hat, so ist die Hauptseite von disem nur mit zweyen ebenfalls runden Vertiefungen und die Ruckseite mit denen darein sich fügenden Zäpfen oder Auswürfen versehen; der Durchschnitt dises Models beträgt an denen inwendigen Seiten 1 Zoll und 10 Linien, auswärts aber beynahe 2 Zoll, die Höhe oder Dicke hält nicht gar 7 Linien.

Zu Ende des vorigen und sonderheitlich in gegenwärtigem Jahrhundert sind schon verschiedene Arten römischer Münzmodeln entdecket und beschrieben worden. In dem 14ten Teile der Memoires de l'Academie Parisienne dés Inscriptions & belles Lettres und in dem ersten Teile des Recueil d'Antiquités par Monsieur le Comte de Caylus stehen zwey aus vermischtem Metalle bestehende Modelle von Münzen des Kaisers Augustus, zweyer eiserner Münzformen gedenket du Molinet in seiner Beschreibung des Cabinets zu Ste. Genevieve.

Allein aus Mangel genugsamen Berichts über dise ehernen und eisernen Stempel, sonderheitlich da in Beschreibung derselben der Eingüsse oder Käneln keineswegs gedacht wird, bleibet ein vollständiger

diger Begriff ihres Gebrauchs noch immer zu erwarten: Denn da nach dem Bericht des Herrn Grafen von Caylus das Metall nicht gehärtnet worden, auch eine solche Vermischung der Härtnung unfähig ist, so kan man schwärlich begreifen, wie ohne grossen Nachteil der Modelln eine veste Masse von Silber oder Gold durch den Hammerstreich zu Annehmung der in Erzt eingeschnittenen Figuren habe können gebracht werden. Neben deme hat man durch eine Beraücherung oder Bestreichung der Modelln verhindern müssen, daß das in einen Fluß gebrachte und eingegossene Silber in denen Formen nicht ankleben könne: es ist aber jedem, der mit Metallen umgehet, genugsam bekannt, daß durch das Eingiessen des Silbers und durch das Zusammendrucken der Modelln die Luft gepresset wird und also die auf der Oberfläche der Modelln ligenden Teile des fetten Dampfes oder der angestrichenen Materie sich gar leicht an eint oder anderm Orte aufblähe, wordurch dann in dem silbernen Abguß kleine Gruben entstehen.

Hingegen findet man bey denen durch meine Vorsorge geretteten und wiederum an das Licht gebrachten Modelln keine dergleichen Hinderniſſe, die Oberfläche derselben wird von dem Dampf des brennenden Kienholzes überzogen, ohne daß der geringste Schade daraus entstehet, weilen die Form der Münze nicht in dem Metall, sondern in einer

harten

harten Erde sich befindet: zu deme mag an dem Gehaüse die mit Bley und Eisen vermengte Erde der sonderlich wegen dem Bley zu besorgenden Vereinigung des fliessenden Metalles mit dem vesten auch zum Teil widerstanden haben.

In Betrachtung aller diser Umständen vermuhte ich, man habe die Form der zu verfertigenden Münzen in eine solche metallene Masse wie diejenige ist, so man zu Nimes gefunden hatte, eingegraben, oder man habe sie (welches noch besser war) in Eisen geschnitten, wie dann die in der Abtey zu Ste. Genevieve ligende Stücke von diser Arbeit solches bezeugen: aus diser metallenen oder eisernen Muter wäre in Bley oder in eine Vermischung von nicht gar zu harten Metallen ein Stück abgeprägt worden, welches die Schriften und Figuren im Erhabenen vorstellete und würklich die völlige Gestalt, Grösse und Dicke einer Münz hatte.

Beneben wurden dergleichen bleyerne Gehaüse, wie die von mir entdeckten sind, in irgend einer Form abgegossen und die Form war also beschaffen, daß in demjenigen Teile der Gehaüse, welches einwärts kommen sollte, eine Höhlung entstanden, diese war etwann einer Linie tief und hatte den gleichen Umkreis, welcher denen zu verfertigenden Münzen bestimmet war; die bemelte Höhlung oder

Ver-

Vertiefung wurde mit der schon oben beschriebenen Erde angefüllet und in die Erde druckte man diejenige Münze, so in dem eisernen oder ehernen Model formirt worden; Also entstuhnden die bleyernen Modelle, worein man nachwärts die silbernen und goldenen Münzen gegossen hatte.

Meine bleyernen Formen zu denen Münzen des Maximinus und des Alexander Severus sind zu weiche, als daß sie von dem Hammerschlage vieles hätten ausstehen können und dennoch findet man öfters römische Münzen, welche unsern heutigen geprägten Stücken an Schärfe des Ausdruckes nichts nachgeben: woraus man schliessen möchte, die in der bleyernen Form abgegossenen Münzen wären nachgehends in den eisernen oder ehernen Model geleget worden, allwo sie erst vermittelst eines stärkern Hammerschlags die behörige Vollkommenheit, Deutlichkeit und Schärfe erhalten hätten.

Hingegen ist das Gehaüse an dem für die Münzen des Geta zubereiteten Model mit einem weit mehrern Zusatz von Eisenerzt begabet, und die Krümmung dises Models gegen dem Rande zu kan ich nichts anders als dem öftern Fall eines Hammers zuschreiben: also mag dise Form nicht nur zum Eingiessen, sondern auch zur gänzlichen Ausarbeitung der Münzen gebraucht worden seyn; Eine solche Abkürzung der Arbeit ist der Trägheit

und Nachläßigkeit des dritten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung nicht unwürdig, denn ohngefehr von der Regierung des Commodus an hat bey denen Römern die Vorsorge für die Zierlichkeit der öffentlichen Denkmäler immer mehr abgenommen: zudeme findet man sehr wohlbehaltene Münzen des Geta und anderer Kaiser derselbigen Zeit, an welchen ein Mangel des Nachdrucks verspüret wird, ihre Bilder sind gemeiniglich stumpf in Ansehung derer von den ältern Zeiten.

Es ist zwar nicht unglaublich, daß die erdene Form, welche von der meistens aus Bley und Eisen bestehenden Masse umschlossen war, sich zuweilen wegen der von dem Schlag des Hammers verursachten Erschütterung zersplittert oder gespalten habe, dennoch ist vielleicht dises nicht zu ofte geschehen, denn der Widerhalt von der eingegossenen Materie kan einigermassen die Erde von dergleichen Zufällen beschützet haben, auch war die Mühe den Schaden wieder zu ersetzen eben nicht groß, die Vertiefung des Gehaüses wurde von der gespaltenen Forme entledigt, und ein frischer Teig, in welchen ebenfalls eine Münze eingedruckt worden, kam an den nemlichen Platz.

Die eben beschriebenen Arten sich der von mir entdeckten Münzformen zu bedienen, um darinnen die Münzen entweder nur abzugiessen oder auch abzugiessen

zugiessen und zu schlagen, stimmen mit denjenigen Redensarten und Formuln vollkommen überein, deren sich die Römer, wenn sie von dem Münzwesen redeten, bedienet haben; auch bey dem ersten Anblicke der Modelln entstehet schon ein nicht undeutlicher Begriff von denen IIIViris Auro Argento Aere Flando Feriundo und denen Flaturariis auri & argenti monetarum: Die Stelle des Lucanus B. VI. 402--405.

Primus thessalicæ rector telluris Itonus
in formam calidæ percussit pondera massæ,
fudit & argentum flammis, aurumq; moneta
fregit, & immensis coxit fornacibus æra.

wird durch den gefundenen Schmelzofen und von meinen bleyernen Lehrmeistern weit besser erkläret, als in denen Anmerkungen der gelehrtesten Critiker.

Und bleibet hiermit dieses, wo nicht eine ausgemachte Wahrheit, doch wenigstens eine der Wahrheit sehr nahe kommende Vermuhtung, daß die Alten ihre Münzen in erdene Modelle (welche mit einem der Gewalt des Hammers mehr oder weniger widerstehenden Gehäuse eingefasset waren) gegossen haben, daß sie mit einem Hammer auf den Model geschlagen, alldieweil das in denselben eingegossene Metall noch weich ware, wordurch denn die Münzen in dem Abdrucke eine mehrere Schärfe erhalten, dennoch wenn sie nicht in einem ganz me-

tallenen Model ausgearbeitet worden, so blieben sie allezeit stumpfer als die zu unsern Zeiten.

Nunmehr haben wir noch zu untersuchen, ob unsere Münzformen in irgend einer Machine gepresset worden, da denn der Hammer auf die Machine gefallen, oder ob man die Modelle nur auf einen Stock oder ein steinernes Gestelle geleget, mit dem Hammer auf die Formen geschlagen und damit die Teile nicht so leicht von einander abweichen könnten, solche mit einem gleichweiten Reif oder Ringe umfasset und eingeschlossen habe? Da das letstere leichter und geschwinder hat zugehen können, auch die an dem Model des Geta deutlich zu sehenden Merkmahle der Hammerstreichen den Fall des Hammers auf die Formen selbst zur Genüge anzeigen, so kan uns kein Zweifel darwider übrig bleiben, sonderheitlich da der auf denen Münzen des T. Carisius vorkommende Amboß das nemliche andeutet; es ist auch leicht zu vermuhten, daß der untere Model auf einer in den Stock eingehauenen Vertiefung von gleichem Umkreise geruhet habe.

Aus deme, daß unsere Münzwerkstadt unter der Erde sich befunden, möchte man schliessen, sie wäre zum Dienste eines Falschmünzers aufgerichtet worden: sie lag aber nicht so tief unten, daß nicht zum wenigsten das halbe Teil darvon auf der gemeinen

meinen Strasse hat können bemerket werden, der Schmelzofen scheinet aus der Oberfläche der Erde weit hervorgeraget zu haben; Zu deme so ware die Gegend, wo sie stuhnde, eine der bewohntesten in dem raurachischen Augste, daherum zeigen sich die meisten Spuren zerstörter Gebaüde, und der vermuhtete Schauplatz ist kaum 200 Schritte davon entfernet; Also mag unserm Augst die Ehre einer römischen Münzstadt gebühren.

Es scheinet auch, man habe allda einige Jahrhunderte hindurch auf Befehl der Kaisern gemünzet und die gefundenen Münzformen, da sie ungefehr bey zweyhundert Jahren vor Zerstörung der Stadt verfertiget worden, möchten vielleicht der Überrest seyn einer beträchtlichen Sammlung von Modelln, welche zu Augst während der Oberherrschaft der Römern gebraucht worden: dann es ist noch itziger Zeit üblich, daß man an denjenigen Orten, wo die öffentliche Münz gepräget wird' die Stempel aufzubehalten pfleget.

Von denen bekannten erdenen Modelln von Lyon, welche in dem dritten Teile der schon belobten Memoires, aber weit besser in dem Recueil de Monsieur le Comte de Caylus beschrieben werden, finde ich nicht nöhtig vieles zu melden, sonderlich da mich die Meinung, daß sie zum Falschmünzen gebraucht worden, die gegründetste zu seyn dünket,

und das aus verschiedenen Ursachen, welche ich bey Behandlung der praktischen Kenntnisse des Münzwesens der Alten anzuführen gedenke.

Ficoroni hat seinem Werke von den bleyernen Münzen der Alten eine Nachricht von marmornen Münzmodelln nebst deren Abzeichnung beygefüget: auch dise nur für die bleyernen Münzen gemachte Formen haben mit unserer Entdeckung so wenige Gemeinschaft, daß wir uns mit Beschreibung derselben in diser kurzen nur allein zu Ehren des raurachischen Augstes geschriebenen Abhandlung nicht aufhalten wollen.

Ich gedenke, so fern keine unerwartete Hinderniß meinen Plan zernichtet, eine Einleitung in die praktische Kenntnis des Münzwesens (sonderheitlich der alten Völker) in bestmöglicher Ordnung abzufassen und darinnen erstlich eine Geschichte der Kunst zu münzen und der Falschmünzerey bis auf die Zeit da die Schnellstange (le balancier) erfunden worden, zu liefern; Ferners wird ich auch handeln von denen Metalle, woraus man die Münzen verfertiget, und von dem Halt und der Vermischung diser Metallen, ingleichem von den Veränderungen des Münzwesens in Absicht auf den Werth des Geltes.

Aus der Zeichnung und Proportion der Bilder, aus der Verschiedenheit der Stellungen, aus

der

der Formirung der Buchstaben, wie auch aus deme daß die Figuren mehr erhaben oder flach gearbeitet sind, kan von dem Alter einer unbekannten Münze oft sehr richtig geschlossen werden: Disen Teil der Münzwissenschaft, dessen Nutze sich in die ganze Geschichte der Bilderkunst ausbreitet, wird ich trachten auf das fleißigste zu erklären.

Diejenigen Münzen der Alten, welche wegen der Vortreflichkeit ihrer Ausarbeitung sich vor andern merkwürdig machen, sowohl als solche, deren minder kunstreiche Gestalt den Zerfall der schönen Künste anzeiget, dienen alle zu meinem vorhabenden Zwecke; Uber dises findet man gewisse Münzen, welche nach alten Urstücken zu spähtern Zeiten nachgeahmet worden: in dise Classe gehören die sogenannten restituirten Münzen und diejenigen, so die barbarischen Völker sonderlich in denen mittlern Zeiten denen Griechen und Römern zur Nachäffung hervorgebracht haben.

Auch selbst in dem schönsten Zeitalter der Römer fehlet es nicht an sehr unkünstlichen lateinischen Münzen, ich glaube aber, daß man sie gröstenteils denen Falschmünzern zuschreiben müsse, sonderheitlich wenn man andere Stücke von dem nemlichen Kaiser und mit denen gleichen Bildern, aber weit zierlicher gearbeitet, antrift.

Zu der praktischen Kenntnis des Münzwesens der Alten tragen oftmals nicht wenig bey die fehler-

haften Münzen, als da sind non satis malleati, auf welche der Hammer nicht mit genugsamer Würkung gefallen, an denen auch bisweilen nicht undeutlich bemerket wird, daß sie gegossen worden; Ferners diejenigen, bey welchen das noch flüßige Metall nicht alle Teile des Models erfüllet, daß also die Münz unvollständig heraus gekommen; Auch erblicket man zuweilen solche Münzen, da bey dem Streiche des Hammers wegen Abweichung der Modelln in denen Bildern und Buchstaben eine Verwirrung entstanden.

Unter die zu meiner vorhabenden Abhandlung dienenden Münzen zehle ich annoch diejenigen, deren beyde Seiten nicht mit einander übereinstimmen, eine dergleichen ist folgender Denarius des M. Antoninus, auf der einten Seite desselben zeiget sich das mit einem Lorbeerkranze bezierte Haupt des Kaisers mit der Umschrift M ANTONINVS AVG TR P XXV. auf der andern Seite stehet ein Adler auf einer Kugel und ringsherum das Wort CONSECRATIO; Wann man auch nicht wüßte, daß die Tribunicia Potestas von dem M. Aurelius zum 34ten Male angenommen worden, so wäre die blose Weglassung des Worts Divus genugsam, um zu erkennen, daß sich bey diser Münz die Ruckseite eines spähtern Models mit der Hauptseite eines ältern gepaaret habe.

Ich verhoffe, daß wenn man die angezeigte und andere

andere wegen der sich daran äüssernden Weise zu münzen oder ihres Metalls, ihrer Zeichnung und Fehlern halben sonderbare Münz-Arten genauer als bisher beschehen, untersuchen wurde, so solten verschiedene Dunkelheiten der Münzwissenschaft dardurch aufgeheitert werden.

Die Herren Liebhaber der Münzkunde sind hiermit auf das nachdrücklichste von mir ersucht, dasjenige was sie in ihren Sammlungen oder sonsten zur Erläuterung der praktischen Münzwissenschaft in denen obangezogenen Teilen möchten entdecket haben, gütigst mitzuteilen: ich wird niemals verabsäumen die Großmuht der Gönner und Beförderer meines Werks mit schuldigstem Danke offentlich zu erkennen und ihre Gefälligkeit mit gleichen Gegendiensten bestmöglichst zu vergelten.

Der Leser wird erlauben, daß ich hier noch etwas von denen Münzen beyfüge, welche meines Wissens an dem Orte gefunden worden, wo ehmals die Colonia Augusta Rauracorum gestanden.

Consular- oder Familien-Münzen zeigen sich daselbst sehr wenige und auch dise (so viel ich deren gesehen habe) sind aus denen Zeiten der Triumvirate.

Hingegen lassen sich die Kaiser, ins besondere diejenigen, welche nicht gar zu kurz regieret haben, in zimlicher Anzahl von dem Augustus bis auf den Theodosius den ältern allda sehen und in der Ge-

gend von Augst findet man Münzen von spähtern Kaisern, ein zu Muttenz entdeckter goldener Quinarius des Justinianus ligt in dem Huberischen (*) Vorraht.

Römische Schaumünzen oder Medaillons, die aus denen Trümmern des alten Augstes möchten hervorgekommen seyn, habe ich keine gesehen noch jemals etwas darvon gehöret.

Von griechischen Münzen ist mir eine einzige aus kleinem Erzt zu Gesichte gekommen, sie trägt das Bildnis und den Titul des Kaisers Severus Alexander und auf ihrer Ruckseite zeigen sich drey aufrecht gestellte Standarten mit der Beyschrift NIKAIEΩN.

Von denen, so sich zwar den Titul römischer Kaisern beygelegt, die aber gemeiniglich nicht unter die ächten Beherrscher des Reichs gezählet werden, habe ich auf denen zu Augst gefundenen Münzen folgende bemerket, den Albinus bald als Cæsar bald als Augustus, die beeden Postumos, den Marius, den ältern und auch den sehr selten vorkommenden jüngern Victorinus, die Tetricos Vater und Sohn: Dises ist aber gar sehr zu bewundern, daß die obgemeldte Sammlung des seligen Herrn Dr.

(*) Disen sammlete sich der selige Herr Joh. Werner Huber B. R. D. Das Angedenken dises erhabenen Geistes, dises grossen Kunstrichters, dises Weisen, wird allen denen, die seinen vertraulichen Umgang genossen haben, jederzeit verehrungswürdig seyn und bleiben.

Dr. Hubers eine Münz des Brittischen Allectus, die in Erzt von der dritten Grösse ist, aufweiset: Dises seltene Stück stellet auf der rechten Seite das mit einer Strahlenkrone umgebene Haupt des Allectus vor, die Umschrift lautet IMP C ALLECTVS AVG, auf der Ruckseite siehet man ein Schiff mit ausgespannten Segeln, ringsherum stehet LAETITIA AVG, unten Q C.

Die Münzen folgender Tyrannen oder unrechtmäßiger Kaiser, als des Fl. Val. Severus, des Magnentius, des Decentius und des Magnus Maximus kommen einem zu Augst auch bisweilen unter die Hände; In der d'Annonischen (*) Sammlung liget unter andern eine eherne Münz des Flavius Victor, sie ist von der kleinsten Form und weiset auf der einten Seite das mit einer Binde von Perlen geschmückte Haupt des Kaisers mit der Umschrift FL VICTOR P F AVG, auf der andern Seite siehet man ein Gebaüde mit zween Thürmen, von der Umschrift Spes Romanorum ist annoch SPE.. ....VM vorhanden, im Abschnitt stehet SCON.

Unter den Altertümmern unsers Augstes erscheinen auch Gallische oder Celtische Münzen, deren Ursprung mag über die Zeiten des Cäsars hinauf gesetzet werden.

Die hier verzeichneten silbernen Denarii gehören auch

(*) Deren Besitzer ist der wegen seiner sowohl gründlichen als weitlaüftigen Gelehrtheit (besonders in denen Altertümmern und der Naturkunde) niemals genug zu lobende Herr Joh. Jakob d'Annone B. R. D. ꝛc. eine wahre Zierde unsers Basels.

Landesbibliothek Oldenburg

auch unter die Augstermünzen, sie sind aus der Huberischen Sammlung und haben alle was besonderes an sich:

COI. TERT. DICT. ITER. das rechtssehende Haupt der Venus. AVGVR oben, DNI. MAX. unten: die vier auf denen Münzen der römischen Wahrsagern und Hohenpriestern gemeiniglich vorkommenden Geräthschaften und Werkzeuge.

Auf diser mit Kupfer gefüterten Münze hat der unverständige Falschmünzer das COS in COI und PONT in DNI verwandelt: solte man nicht aus solchen groben Fehlern, welche ein Römer kaum hat begehen können, muhtmassen, unsere alten Gallier hätten das verbottene Handwerk des Falschmünzens auch getrieben?

IMP TITVS CAES VESPASIAN AVG P M das mit einem Lorbeerkranz umgebene Haupt des Titus von der rechten Gesichtsseite.

PRINCEPS IVVENTVTIS, das auf dem Vordertheile eines Schiffes stehende römische Kriegszeichen des Adlers, welches von zweyen in einander gefügten Händen umfasset wird.

Von diser ebenfalls gefüterten Münze gehöret die Hauptseite dem Titus, die Ruckseite aber seinem Bruder dem Domitianus zu.

SABINA AVGVSTA HADRIANI AVG. P. P. das mit einem gedoppelten Aufsatze auf der Stirne und einem sechsfachen Kranz von Perlen geschmückte Haupt der Kaiserin von der rechten Gesichtsseite.

Ohne Aufschrift: Die rechtwärts auf einem aus Weiden geflochtenen Korb sitzende Ceres mit umhüll-

umhülltem Haupte, in der rechten emporgestreckten Hand haltet sie zwo Korn-Aehren, in der Linken zwo Fackeln.

Diese Münz ist zwar in der Beschreibung des Kaiserlichen Münz-Cabinets zu Wien und in dem Gesnerischen Thesaurus abgebildet, allein unser Urstück ist von so seltener Schönheit, daß die beyden Zeichnungen nicht verdienen damit verglichen zu werden.

IMP M AVREL ANTONINVS AVG. das entblöste Haupt des Kaisers von der rechten Gesichtsseite.

CONCORD AVG. TR P XVI unten COS III.

Ein mit einem römischen Bürgerrock (toga) angethanes und auf einem Sessel sitzendes Bild, welches wie Janus zwey Gesichter hat, darvon das einte Gesicht dem M. Aurelius, das andere dem L. Verus gleichet: in der rechten Hande haltet dises Bild eine Opferschale, mit dem linken Arm ruhet es auf der Lehne des Sessels.

Dise Münz ist meines Wissens ganz unbekannt, und man wird kaum irgend ein Stück aus dem Altertum finden, wo die Einigkeit mit den zusammengefügten Gesichtern der einander verbundenen Personen erscheinet.

FAVSTINA AVGVSTA. das Haupt der jüngern Faustina von der rechten Gesichtsseite.

DIVO PIO. Ein Altar.

Die Ruckseite diser gefüterten Münze ist aus einem Model des Antoninus pius; dergleichen Verwechslungen haben mit denen erdenen Modelln,

wie

wie die zu Lyon gefundenen sind, gar wohl geschehen können, denn da man die zu beyden Seiten mit Figuren versehenen Formen auf einander legte und damit gleichsam eine Saüle von Modelln formirte, so mochte man sich bisweilen in Beobachtung der Ordnung geirret haben, woraus dises entstanden, daß die Ruckseite einer Münze von ihrer Hauptseite getrennet worden: auch habe ich keine andern Münzen gesehen, wo die beyden Seiten nicht mit einander übereinstimmen, als solche die von Falschmünzern herrühren; Democh haben bey den ächten Münzen auch die nemlichen Irrungen vorgehen können, aber nicht so leicht und so oft als bey denen erstern.

DIVO VESPASIANO. das eine Strahlenkrone tragende Haupt des Vespasianus von der rechten Gesichtsseite.

CONSECRATIO. Ein Altar, aus welchem eine Flamme emporsteiget.

Hier haben wir eine gefüterte unter dem Gallienus verfertigte Münze, dergleichen kaum von jemanden beobachtet worden, und man sollte glauben, der gar zu geringe Halt der Gallienischen Silbermünzen hätte die Kunst gefütertes Gelt zu verfertigen in völligen Abgang gebracht: es scheinet aber, die Liebe zum Betrug habe bey denen Falschmünzern derselbigen Zeit die Gewinnsucht übertroffen, oder wenigstens seyen die Leute durch den damals sehr armseligen und gesätzlosen Zustand der meisten Provinzen angereitzet worden, auch um den Werth eines geringen Lohnes alle Betrügereyen auszuüben.

Unter

Unter die besondern Münzen von Augst gehöret annoch folgender gefüterter Denarius aus dem obangezogenen Vorrath des Herrn Dr. d'Annone.

ANTONINVS AVG PIVS PP TRP XII. das mit einem Lorbeerkranz umwundene Haupt des Antoninus pius von der rechten Gesichtsseite.

TR POT... COS IIII. Ein linkwerts vor einem Opferherd stehendes Weibsbild, hält über denselben mit der erhabenen Linken eine mit Erdfrüchten angefüllte Schale, mit der rechten Hande ergreifet sie ein auf den hindern Füssen stehendes Rehe, nicht aber einen Hund, wie in verschiedenen Beschreibungen der nemlichen Ruckseite fälschlich angegeben wird, im Abschnitt PIETAS.

Die Zahl der Tribunicia Potestas ist auf der Ruckseite nicht mehr zu sehen, daß aber dise Würde wider alle Gewohnheit auf beyden Seiten vorkommet, schreibe ich keiner andern Ursache zu, als der Verwechslung der Modelln.

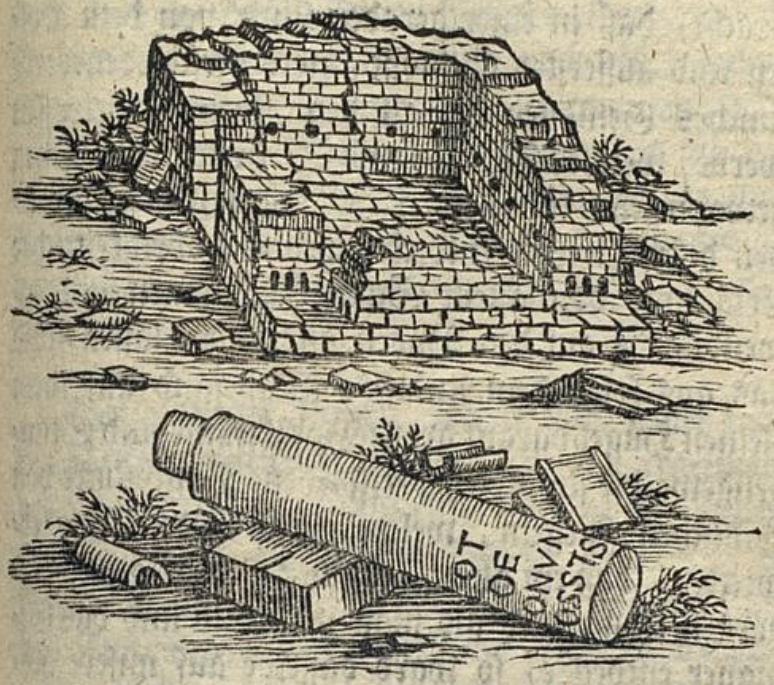
Da unter denen römischen Münzen, welche aus dem Schutt unsers ehmahligen Augstes herfürgebracht werden, diejenigen, auf welchen die Bildnisse des zweyten Valentinianus und des grossen Theodosius stehen, die jüngsten sind, so scheinen sie die Meinung, daß Attila der Hunnen König disen Ort zerstöret habe, zu widersprechen; Theodosius der grosse starb im 395ten Jahre der christlichen Zeitrechnung und Attila kam etwann im 449ten Jahre in unsere Gegenden, also wurde man zufolg denen die dem Hunnischen Verheerer das über Augst ergangene Unglück zuschreiben wollen, den Schluß machen

machen müssen, es wären alle in denen letsten 50 Jahren diser römischen Pflanzstadt verfertigte Münzen durch einen sonderbaren Zufall gerettet worden, so daß keine darvon unter die Erde gekommen: ich wird nicht nöhtig haben zu beweisen, wie unnatürlich dise Vermuhtung seye.

Hingegen schliessen wir aus verschiedenen tief versenkten Gebaüden, und noch mehr aus denen einwärts herunter gefallenen Teilen der obern Bewohnungen, das ehmalige Augst wäre in einer Erderschütterung zu Grunde gegangen: In diser Meinung stärkte mich sogleich der verwirrte Zustand unserer Münzstädte, da viele Gerähtschaften und die gröSten Steine, die zu denen obern Teilen des Hauses gehörten, auf dem untersten Boden gefunden worden, so gar zeiget sich in der Oefnung E die schon angeführte Mauer, welche da herunter gefallen, ohne daß sich die Steine zertrennet haben.

Ich schliesse mit disen zweifelhaften und aus der Einsicht sehr weniger Uberbleibseln gezogenen Muhtmassungen und sehne mich nach dem gewünschten Zeitpunkt, daß auf höchste Verordnung unserm alten Augst die nemliche Ehre angethan werde, welche dem Aventicum und andern nicht so beträchtlichen Orten wiederfahren ist.

Von



Von

den übrigen Gebäuden.

Es ist leicht zu erachten, daß seit der Zeit, als das erste Stück unserer Abhandlungen herausgekommen, noch eine und die andere Entdeckung von uns gemacht worden: In dem ersten Stücke haben wir die Gründe angeführt, warum wir muhtmassen, daß das Robur Valentiniani auf dem Wartenberg zu suchen sey, und darbey angebracht,

bracht, daß in einer geraden Linie von dem grossen und äüsersten Schlosse, noch verschiedenes römisches Gemaüer bis an den Rhein angetroffen werde, welches Thürme und Vorposten diser Burg gewesen seyn könnten: Nun haben wir seither einen diser Thürme entdecket und mit obrigkeitlicher Erlaubnis von allem Schutt abraumen und inwendig bis auf den Boden ausgraben lassen, und das aus folgendem Anlasse: Man fand an einem kleinen Hügel, darauf grosse Buchbaüme und Staudengewächse stuhnden, verschiedene Bruchstücke von römischen Ziegeln, welche die Muhtmassung erweckten, daß ein altes Gemaüer allhier könnte verborgen seyn; und als man nachgrub und das Gemaüer entdeckte, so ward dasselbe auf unsere Kösten vollkommen abgedeckt, inwendig bis auf den Boden, und an den Seiten schier vollkommen, so daß diser Thurm, so unstreitig für einen alten römischen Wachthurm anzusehen, frey stuhnd; dise Arbeit, so durch fünf Männer verrichtet wurde, daurte von dem 21. Merzen bis den 19. May des 1751. Jahrs, da die Arbeit beendiget worden;

Diser Thurm steht in der Hard, dem Walde, so zwischen Basel und Augst ligt, eine kleine Viertelstunde unterhalb dem rothen Hause, hart an einer Halde oder jähen Rain, worunter der Rhein fließt; aus demselben konnte man bequem den Rheinfluß und das deutsche Gestade übersehen

und

und auch an das disseitige Gestade eilen, um alle Anfurth zu verhüten; wie auch noch einer andern Befestigung oder Schanze zu Hülfe kommen, welche in dem tiefen Boden des Rheinufers lag und darvon man das Gemaüer, wenn man nur einen halben Schuh nachgräbt, annoch in dem Boden deutlich, ausserhalb demselben aber nichts als Steine sehen kan.

Der entdeckte Thurm, so hier nach seiner wahren Gestalt abgezeichnet stehet, ist ein regelmäßiges Viereck, welches von einer Ecke zu der andern gemessen, 26 französische Schuhe beträgt; die Mauer ist aller Orten 4 Schuhe 10 Zoll dick, und das Fundament steht 3 Schuhe tief im Boden; der Fußboden war mit denjenigen grossen Ziegelstücken bedeckt, welche bey dem Pavimento tessellato bey Lausen abgezeichnet sind; man siehet auf der Abzeichnung, daß in dem Gemaüer selbsten 3 Canäle oder Löcher durch das ganze Gemaüer, ausert bey dem Thürgestelle durchlaufen, welche durch Luftlöcher, so in den Thurm hineingehen, die innere Luft erfrischten; von oben herab aber durch gleiche Canäle die frische Luft empfiengen, also daß die Mauer aussenher vollkommen ganz und beschlossen war; die 3 Reihen der Canäle, so neben einander liefen, lagen nur 4 Zoll höher in der Mauer als der Boden des Thurms, und dennoch waren die Luftlöcher, so sich an den innern Wän-

den des Thurms befanden und mit denen in der Mauer verborgenen ihre Gemeinschaft hatten, von dem Boden $2\frac{1}{2}$ Schuhe hoch, welches für die rechte Höhe muß geachtet worden seyn, um die alte im Thurm verschlossene Luft in Bewegung zu bringen und solche auszutreiben;

Dise Canäle oder kleinen Gewölblein, so über 4 Zolle im Durchschnitt hatten, waren aus Kiesel- oder Flußsteinen verfertiget, deren Spitzen abwerts gekehret waren, und in diser Stellung herum liefen: die Thüre stuhnd an der Mittagsseite und war $4\frac{1}{2}$ Schuhe weit und mit einer grossen steinernen Schwelle beleget;

Wie diser Thurm bedeckt gewesen, können wir nicht sagen; vermuhtlich wie die meisten Wacht-Thürme der Römer mit einer Tachung, worunter man bequem herausschauen konnte;

In dem Thurme fand man nichts als wenige Kohlen und Asche; in dem Schutt verschiedene Stücklein von geschmolzenem seegrünen Glase und über dis eine kupferne Münze: Der Avers hat Caput Galieni radiatum mit der Umschrift GALIENVS AVG: der Revers eine stehende Figur, so in der rechten Hande einen Stab und in der linken Fruchtähren hält, mit der Umschrift Providentia Augusti;

In

In der obern Ecke des Thurms zur rechten Hande der Thüre, waren verschiedene grosse Stücke von zerbrochenen Saülen eingemauert, und auf dem einten Stücke, so 4 französische Schuhe und 4 Zolle hoch und 1 Schuh 1 Zoll in dem Durchschnitt und oben noch einen Zapfen hat, daraus abzunehmen, daß noch ein Stück daran angestossen war, stuhnden die Buchstaben, so auf der Zeichnung sich befinden: dise Saüle habe in meiner Behausung aufstellen lassen; das ganze Gemaüer ist nach römischer Bauart an seinen Wänden aus viereckichten Steinen verfertiget.

Seneca berichtet uns in seinen Episteln von den neuen Entdeckungen, so zu seiner Zeit gemacht worden, daß dergleichen Canäle zu Wärmung der Zimmer eines Hauses gebraucht worden; wenn er schreibt: Et impressos parietibus tubos, per quos circumfertur calor, quo ima simul & summa foventur; welche Tubi in folgenden Zeiten von den Baumeistern auch zu Erfrischung der Luft und anderm Gebrauche mit Nutzen können angebracht worden seyn;

Diser Thurm ist vermuhtlich keiner derjenigen, welche Drusus zu Beschirmung des Rheins schon vor unsers Heilands Geburt erbauet hatte, weil dise eingegrabenen Saülen zeigen, daß schon vor Erbauung dises Wachthauses hierum zerfallene römi-

sche Gebaüde waren, von welchen die Arbeiter dise Saülenstücke weggenomen und allhier eingemauert haben;

Wir vermuhten also, daß diser Thurm ein Werk sey, so zu der alten Burg auf Wartenberg gehöret, hiemit ein Vorwerk des Roboris Valentiniani, so um das Jahr 370. erbauet worden, zu einer Zeit, da Augst schon vieles erlitten hatte, und dise Saülen entweder von dorten, ab der Strasse oder von einem andern zerstörten Gebaüde haben können genommen werden.

Nur könnte hier eingewendet werden, daß die Münze Galieni, so allhier gefunden worden, einen ältern Zeitpunct erfordere, da diser Kaiser schon um das Jahr 250. das Gestade des Rheins wider die Deutschen beschützet und solche öfters zurückgetrieben habe:

Man muß aber hiebey auch betrachten, daß in disem Walde, besonders an der Rheinseite, viele Münzen von verschiedenem Zeitalter gefunden werden; ich selbst besitze eine schöne Faustina in Erzt, welche kaum 50 Schritte weit von disem Thurme ausgegraben worden; die Münze des Galiens kan also durch einen Zufall anher gekommen seyn, welcher mit dem Alter des Gebaüdes keine Verbindung hat.

Betref-

Betreffend die Schrift auf der Saüle, so ist selbige etwas seltsames; verschiedene Buchstaben sind verkehrt eingeschnitten und jede Zeile hat ein O in ihrem Anfange: die gelehrtesten Kenner der Altertümmer haben nichts deutliches heraus zu bringen gewußt;

Daß es aber so schwär ist, etwas deutliches herauszuklauben, kommt besonders daher, weil die letstern Werkleute an disem Stein, genau an dem Orte, wo die Buchstaben sind, wie solches an der glatten Vertieffung ganz deutlich erhellet, ihre Arbeits-Instrumenten geschliffen, dadurch verschiedene derselben ausgetilget und andere undeutlich gemacht haben. Ubrigens ist es nichts neues in den Steinschriften verkehrte Buchstaben und Fehler anzutreffen, welche allein den Steinhauern zuzuschreiben sind: Und bleibet dennoch gewiß, daß dise Saüle, da sie in dem römischen Thurm eingemauert war, auch eine römische Arbeit ist, deren Erklärung vielleicht die Zufälle und Entdeckungen folgender Zeiten aufheitern könnten.

Indessen da die Erbauung des Roboris Valentiniani propè Basiliam bey vielen alten und neuern Gelehrten den Verdacht erwecket, daß Augst dazumahl schon zerstöret war; und die Stelle des Ammiani Marcellini, da er sagt: Apud Sequanos Bisontios vidimus & Rauracos aliis potiores oppidis

pidis multis, auch also kan verstanden werden: Wir haben die Bisanzer und Rauracher besehen, besucht, deren Wohnungen selbsten in ihrem Schutt vielen andern Städten vorzuziehen sind; So wollen wir bey Anlasse dises Thurms, welcher vermuhtlich zu dem robore gehörte, wegen der Zerstörung Augsts anmerken: daß da es gewöhnlich ist, daß die Scribenten öfters das Volk für die Stadt und hingegen die Stadt für das Volk nennen, dise Ausdrückung nichts eigentliches beweise; einen mehrern Grund aber scheinet zu haben, daß da Bisanz die Hauptstadt der Bisontiorum in dem Jahre 356. schon verheeret darnider gelegen, wie solches aus einem Briefe des Kaisers Juliani an den Maximum erhellet, und die Allemannier solches gethan haben; es werden solche auch eine gleiche Zerstörung zu Augst angerichtet und also Ammianus Marcellinus beyde dise Städte in gleichem Zerfalle gesehen haben; es ist gewiß, die Allemannier hatten sich an beyde dise Städte gewaget und mögen denselben viel Schaden zugefügt haben und vermuhtlich der Stadt Bisanz einen viel grössern als aber der Stadt Augst; denn Augst war nach damahligen Zeiten als eine sehr ausgesetzte Grenzstadt sehr wohl mit Mauern und sonsten befestiget, und die Allemannier besassen die Wissenschaft gar nicht, feste Städte einzunehmen: überdis ist aus deme was wir schon vorhin bey Erzehlung des Schicksals von Augst angeführt haben, zu ersehen, daß nach dem

Angriffe

Angriffe, welchen Bisanz von den Allemanniern erlitten, als in dem Jahre 358. die römische Armeen sich allezeit nahe bey Augst auf den rauracischen Feldern aufgehalten, gelagert und von dort aus die Allemannier beschädiget haben; welches alles die Muhtmassung bestätiget, daß Augst dazumahlen nicht zerstöret, sondern noch in einem guten Stande war;

Plantinus sagt zwar auch in seiner Beschreibung Helvetiens, daß Augst von den Allemanniern schon zu des Juliani Zeiten zerstört war, und beruft sich auf den Eunapium Sardianum: disem haben viele Authoren nachgefolget und da Guillimannus in gleicher Meinung stuhnd, so sagt er aus purer Muhtmassung, der Kaiser Valentinian habe solche zwar wieder hergestellt, es sey aber der Ort nicht mehr eine Stadt, sondern ein Castrum, ein befestigter Ort oder Lager genennt worden; es verdienet daher wohl, daß dise angezogene Stelle näher eingesehen werde. Eunapius Sardianus lebte zur Zeit des Ammiani Marcellini und hat unter seinen Schriften ein Geschichtbuch hinterlassen, aus welchem aber nur noch einige Auszüge übrig geblieben, welche von den Gesandtschaften verschiedener Völker an die Römer handeln.

Eunapius beschreibet in solchem auch die Gesandtschaft Badomars an den Julianus, da er

seinen Sohn, welchen er wegen Auslieferung der Gefangenen zu einem Geissel gegeben hatte, wieder zurück begehrte: und sagt, daß, nachdem Julian diſe Gesandtschaft abgefertiget, sey er selbiger nachgefolgt, von den Nemetibus nach dem Rhein, zu den Raurachern, so ein Castell sey:

ἤδη τέ ἦν πρὸς τοῖς Ραυράκοις, ὅ ἔστι Φρούριον.

Nun hat man in diser Stelle verschiedenes anzumerken, welches erweiset, daß diser Scribent nicht ohne Fehler gewesen; daß er anstatt Vadomar Badomar geschrieben, will eben nicht viel bedeuten; aber daß er sagt, Julian sey von den Nemetiern mit seinem Kriegsvolk nach dem Rhein marschieret, ist etwas anstößiges, denn die Nemetier wohnten selbsten an dem Rheine um die Gegend von Speyr; Eunapius kannte vermuhtlich diſe Gegend nicht und war ihme vielleicht noch weniger etwas von den Raurachern bekannt, als daß allda ein befestigter Ort, ein Castrum, ein Castell war; denn die Redensart, Julian war schon bey den Raurachern, so ein Castrum ist, ist an sich selbsten undeutlich; denn die Rauracher waren nicht das Castell selbsten. Nun mag Augst besonders wegen seinem Castell berühmt gewesen seyn, das mit der Stadt angebauet und als ein befestigter Grenzort allezeit wohl unterhalten worden;

Zudeme

Zudeme sagt Ammianus Marcellinus, der doch die Geschichte des Julians so umständlich beschrieben, von diser Gesandtschaft gar nichts: also daß die Muhtmassungen, nach welchen Augst zu diser Zeit noch als eine Stadt anzusehen ist, nicht gar ohngegründet sind:

Denn wenn Krieg, Zerstörung, Brand, Erdbeben und alle Plagen eine Stadt allgemach aufreiben, so ist es schwär den gewissen Zeitpunct des vollkommenen Zerfalls zu bestimmen.

Auf der ersten Kupferblatte, so den Grundriß von Augst vorstellet, befinden sich auch die Uberbleibseln des alten Augsts angemerket; es gibt aber dises Gemaüers noch viel mehreres: Auf einem kleinen Hügel auf Schönen Biel genannt ligt der Schutt von einem römischen Gebaüde, das sehr wohl gelegen war und eine schöne Aussicht muß gehabt haben; der Landmann gibt vor, daß nach der Aussage seiner Voreltern allda vorzeiten viele Altertümmer, Saülen und Münzen gefunden worden:

Bey F. und G. sind annoch Stücke und Uberbleibseln von der vermeinten Stadtmauer.

Aus der Lage vorbeschriebenen Gemaüers kan man von dem Umfange diser Pflanzstadt zimlich gegrün-

gegründete Muhtmassungen sich erwecken und sich vorstellen, wie groß dieselbe kan gewesen seyn, und daß das Theater ohngefehr in Mitte derselben gestanden, wie die römische Burg auf dem höchsten Ort angelegt war und die übrigen Gebaüde in minder hohen und tiefern Orten sich befunden:

Die vorbeschriebene lange Mauer, so entweder einen Teil der Stadt oder des Castells umgeben hat; der aufgethürmte Schutt des Theaters und die Uberbleibseln des Götzen-Tempels, welche noch in ihrem traurigen Schutt einige Merkmaale ihrer ehmahligen Pracht hervorstrahlen lassen, werden den Leser überzeugen, daß die übrigen Gebaüde, welche nun von Erde und Moos, Waldung, Aeckern und Wiesen bedeckt sind, auch von besonderer Zierde und Schönheit müssen gewesen seyn.

Wir haben schon unsere Muhtmassungen eröfnet, durch welche barbarische Hände dise schöne Stadt zerstöret worden; gewaltige Heerführer durchpeitschten vor etwan tausend Jahren als Geisseln GOttes dise Landes-Gegend, und ihre Fußstapfen hinterliessen Zerstörung, Blut und schwarze Brandmähler;

Es erforderte viele Jahrhundert, bevor die gedruckten Völker sich wieder erholen konnten; die eigene Erhaltung und Nahrung machten das ganze

Geschäfte

Geschäfte eines Menschen Alters aus; die Welt zerfiel in eine Barbarey und Verwilderung, und die traurigen Folgen der beständigen Kriege, Erd-Erschütterungen und Pesten bedeckten gleichsam den menschlichen Verstand mit einer egyptischen Finsternüsse;

Also lag auch unser Augst in diser Dunkelheit ohnbekannt, bis in dem Sechszehnden Jahrhundert, da die bessern Zeiten mit den Wissenschaften hervorstiegen und aus den grauen Uberbleibseln von dem ehmahligen Zustande der Sachen aufgeklärte Meinungen eröfneten.

Aus eben diser Ursache mag es auch gekommen seyn, daß wir weder in den Schriften unsers Freystandes noch in den Jahrbüchern bis dahin etwas aufgezeichnet finden:

Dise letstern machen uns allein bekannt, daß in dem Jahre 1586. merkwürdige Gebaüde zu Augst entdecket worden; allein den lieben Altvordern gefiel es nicht zu sagen, woraus solche bestunden:

Mehr als ein Jahrhundert hernach, als in dem Jahre 1711. ward der Hohen Obrigkeit einberichtet, daß die Bauren sehr seltene in das gevierte aufgemauerte Saülen abgedecket, und etwelche Aquæducten und Wasserthürme, dadurch vermuht-

lich

lich die Piscinæ oder Putei verstanden worden, wie auch ein Stück Mauerwerk, welches wie eine Bastion gestaltet war: und welches alles zerstöret und abgetragen und die Steine davon zu nutzen gezogen worden.

In dem Jahre 1718. vernahm man, daß viele Steine und Saülen weggeführt worden; die hohe Obrigkeit hielt es für nöthig sich hierüber einen Bericht erteilen zu lassen, und diejenigen, welchen dises zu besorgen aufgetragen worden, hinterbrachten, daß noch viele Marmor-Saülen auf der Grün-Matt, das ist bey dem Gemaüer des Tempels vorhanden; ob der obern Mühle aber der Aquæductus wieder zugeworfen, die grossen Quadersteine und andere kleine zu dem Fundament, zu den Thüren und Fenstergestellen der neuen Haüser in Augst wie auch zu der Brücke verbraucht und sehr viele in das Schöntahl oder die Dratzüge bey Liestal verführet und zu dortigen Gebaüden verwendet;

Die Marmorsteine und vielfärbige gebrannte kleine Blatten aber von einem zierlichen und kostbaren Fußboden hin und wieder verkauft worden.

Dise Vorfallenheit gab, aber gewiß allzuspät, den Anlaß zu einem oberkeitlichen Befehl, besonders das Theater oder sogenannten Neun Thürme nicht zu beschädigen; und in dem Jahre 1723. waren

solche

solche so gar von den daran ligenden Gütern ausgesteinet, diſe Vorsorge aber konnte ſie dennoch von ihrem vollkommenen Zerfall, welchen der Landmann täglich befördert, nicht erhalten:

In dem Jahre 1736. ward einberichtet, daß nicht weit von den Neun Thürmen nebſt dem Gibenacher Wege nur ein Schuh tief unter der Erde ein Creutz-Gewölb entdecket worden, welches aus verſchiedenen nidern kleinen Gewölben beſtehe, welche aus Tug, gebackenen und andern gewachſenen Steinen aufgeführt ſeyn; diſe kleinen Gewölbungen ſeyn 5 und etwan 6 Schuhe weit, und das ganze Gewölbe vermuhtlich ein Bad geweſen;

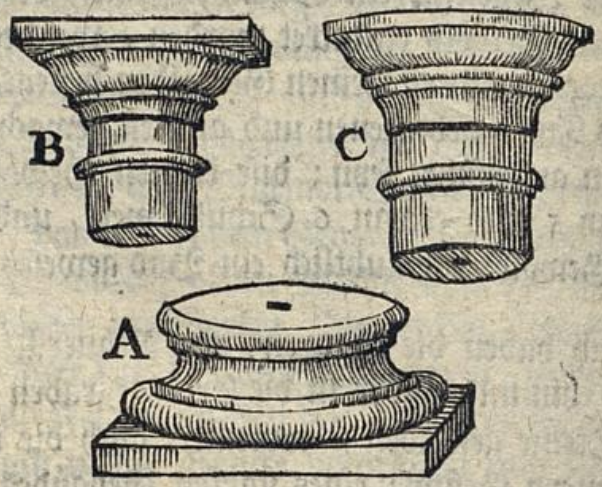
Auch haben die Bauren, um Mauerſteine zu haben, hin und wider in die Erde gegraben, und viele Steine gefunden, worunter auch die obern und untern Geſimſe eines ſtarken Gebaüdes gelegen, doch ohne Verzierungen: Ferners einen groſſen viereckigten Stein, ins Gevierte 4 Schuhe und einen Schuh dick, worauf eine zerbrochene ſehr ſtarke Saüle ſtand, ſo 2 Schuhe im Durchſchnitt hatte und noch etwas mehrers hoch war, von einem ſchönen weiſſen Steine:

Diſer Bericht enthaltet auch, daß noch Neun zerbrochene Saülen von componirtem Marmor, ſo teils annoch 10 Schuhe lang ſeyn, allda ligen:

Wir

Wir werden hiernach bey Beschreibung der 24ten Kupferblatte etwas über die aus künstlich gemachtem Steine verfertigte Saülen anführen.

Bey dem Wirthshause zu Augst und andern Orten ligen annoch verschiedene zerbrochene Saülen, von welchen einige allhier abgeschildert stehen.



A ist ein weißgrauer wilder Marmorstein, so zehen Zoll hoch ist; die untere Blatte ist ein Schuh 10 Zoll breit.

B. der Auffatz einer Saüle von Sandstein, welche im Durchschnitt 10 Zoll hat.

C. ein Auffatz einer Saüle, so 16 Zoll im Durchschnitt hatte, von weißgelbem Steine durch und durch mit Muscheln angefüllt.

Die

Die Saülenstücke, welche öfters ausgegraben werden, sind aus verschiedenen Gattungen Gesteine, welche sowohl aus der Gegend von Augst als aus andern Orten mögen gebrochen seyn; in vorigen Zeiten war zu Augst, wie Scheuchzer schon angemerkt, ein Steinbruch von einem weissen Stein, so er Hamites nennet, dergleichen gibt es auch von Eisenfarbe.

Auch hat man in disem Jahrhundert verschiedene grosse Kupferblatten gefunden, welche stark übergüldet und vermuhtlich von dem Dache eines kostbaren Gebaüdes waren.

Von

den Strassen.

WEil Augst eine römische Pflanz- und Gränz-Stadt geworden, so folget nohtwendig daraus, daß auch die Strassen von andern Städten her nach Augst und von Augst anderstwohin angelegt waren; hierüber ist auch kein Zweifel; In Itinerario Antonini wird deutlich gemeldet, daß von Solothurn naher Augusta Rauracorum zwey und zwanzig tausend Schritte weit sey; man muß aber erwegen, daß die römische Strasse dazumahl über den obern Hauenstein bey Waldenburg noch nicht eingerichtet war, sondern daß man von Solothurn den Weg naher Olten den nidern Hauenstein, bey Homburg über Zeglingen, Gelterkinden, Sissach und Liestal nehmen mußte. Also wird auch dise römische Strasse bey Tschudy beschrieben:

Saloduro

Saloduro Oltenam
Oltena Zeglingam,
Zeglinga, Augustam
Rauracorum.

Dises war die Beschreibung von Aventico Helvetiorum, Peteniſca, Saloduro Augusta Rauracum;

Eine andere gieng von Vindisch bey Bruck Vindoniſſa ad Rauracos über den Bözberg durch das Fricktahl naher Augst;

Von Augst lief die einte diser römischen Strassen fort, Veſontionem, das ist naher Bisanz; und disen Weg hat der den Christen so gehäßige römische Kaiser Julian genommen, als er in dem Jahre 360. von Augst naher Vienne gereiset, und allda den Winter über sich aufhielt.

Die vierte Strasse lief dem Rhein nach von Augst naher Basel, Cambete und denn naher Straßburg;

Der übrigen Neben-Strassen nicht zu gedenken, welche zu den Castellen, dem Robur des Valentinians, Arialbinum oder Binningen, Olino oder dem Holee, giengen.

Man kan mit Grunde muhtmassen, daß, da die Römer ihre vias militares oder Heersstrassen,

darüber die Kriegsvölker zu marschiren und die Besatzungen abzuwechseln hatten, auf eine besondere Weise mit Steinen besetzet, sie werden auch allhier einige derselben angelegt haben; dessen ohngeacht hat man bis anhin in unserm Lande noch niemahls die geringste Spur davon entdecket;

Die einte diser Strassen lief, wie schon angemerkt worden, von Augst naher Arialbinum, Cambete und so fort nach Straßburg.

Ist nun Arialbinum Binningen, so gienge dise Strasse bey Muttenz vorbey, und so könnte allda eine Mansio, eine Mutatio, ein Posthaus gestanden seyn, allwo man ausruhete und das Gefährte, die Pferde, Esel oder Ochsen abwechselte.

Von

Von

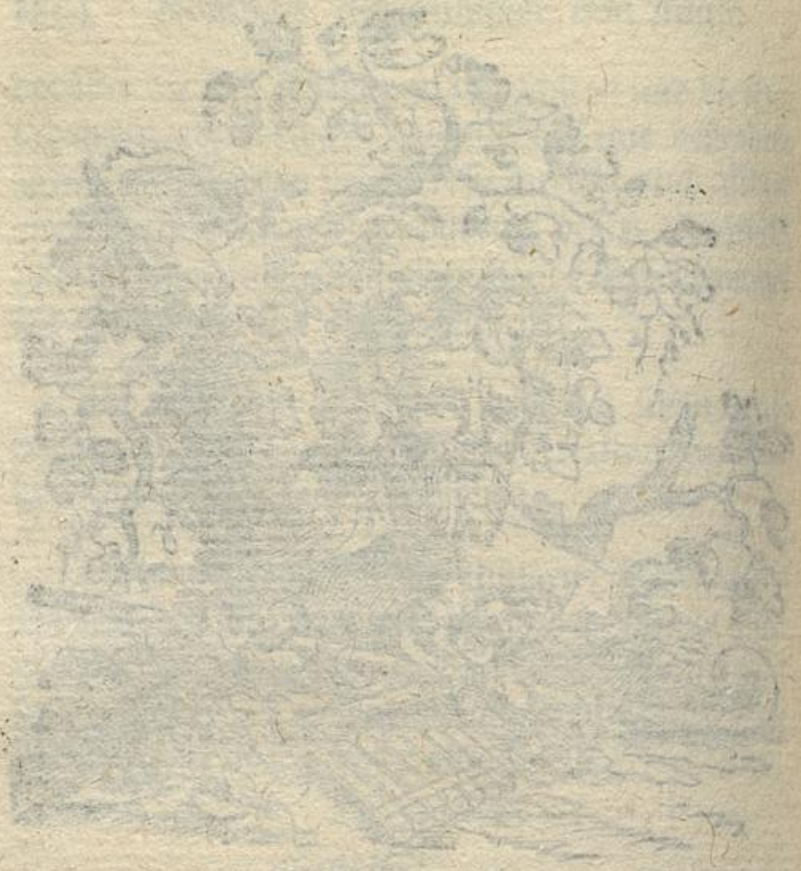
den Bildnüssen

und

verschiedenem

Gerähte.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Römische Seltenheiten von Augst, so sich in fremden Händen befinden.

UNter den vielen seltenen Kostbarkeiten und merkwürdigen Stücken des Altertums, welche allhier in dem Palaste Seiner Hochfürstl. Durchlaucht des Herrn Margrafen von Baden-Durlach aufgestellet sind, befindet sich auch eine Europa, so nackend auf einem Stier sitzt, welcher mit ihro fortlaüft, in Erzt: welche schöne kleine Statue nach ihrer wahren Grösse auf der 16ten Kupferblatte fig. 3. vorgestellet wird; eine durchaus gleiche abgeschilderte Figur findet man in dem Mont-

faucon. Die Dichtung der Poeten ist bekannt, daß Jupiter sich in dise Tochter des Agenors eines Königs in Phönicien verliebet, da solche in einem Flusse mit anderm Frauenzimmer gebadet, sich in einen ausnemend wohlgestalteten weissen Stier verwandelt, und sich so zahm und gehorsam unter den Händen dises Frauenzimmers angestellt, bis endlich die Europa aus Muhtwillen auf ihne gesessen, da er denn eilends mit selbiger fortgeflohen und sie in denjenigen Teil der Welt geführt, welchen man nunmehr Europa nennet: Europa ist nackend wie sie sich gebadet, hält sich mit der rechten Hande an dem linken Horn des Stiers fest, siht angsthaft zurück nach ihren Freundinnen, nach welchen sie den linken Arm ausstreckt, der aber an disem Bilde nicht mehr ganz ist.

Auf der 6ten Kupferblatte fig. 6. ist ein Instrument von schönem Erzt, nach seiner Grösse gezeichnet; für eine Haarnadel ist es gewiß zu schwär; daher kan man es besser zu demjenigen Geräthe zehlen, dessen sich die Haruspices gebrauchet, die Eingeweyde der Opferthiere aus einander zu wickeln und dasselbe damit in die Höhe zu halten.

Fig. 12. auf gleicher Kupferblatte bezeichnet einen annulum signatorium, einen silbernen Ring, worin ein Granatstein steckt, so ganz erhaben heraus lauft, auf welchem eine Daube gestochen, so einen Kranz im Schnabel trägt;

Uber die Ringe der Römer könnte sehr vieles gesagt werden, nur wollen wir hier anmerken, daß

daß den neugebornen Kindern, welche heimlicher Weise von ihren lieblosen Eltern auf die Strassen oder sonsten ausgesetzet worden, sehr oft Ringe, worauf Bildnüsse eingegraben waren, angehängt worden, nicht nur zum Zeichen, daß es freygeborne Kinder waren, sondern auch daß allenfalls dise Kinder durch dise sogenannte Crepundiæ wiederum möchten erkannt werden.

Dise zwey Stücke besitzt Seine Fürstl. Durchl. Prinz Jablunzki Waiwode von Novogrod.

Auf der 26sten Kupferblatte sind diejenigen Stücke von Augst abgeschildert, welche sich in der Bibliothek des Fürstl. Klosters St. Blasien befinden und welche Abzeichnungen der hochehrwürdige und hochgelehrte Herr Pater Rüstenus Herr, Capitular und Bibliothecarius allda, welcher durch die weltbekannten gelehrten Werke der Monumentorum augustæ Domus Austriacæ, besonders aber durch die Numotheca dises allerdurchlauchtigsten Hauses genugsam bekannt und schätzbar ist, uns gütig zukommen lassen.

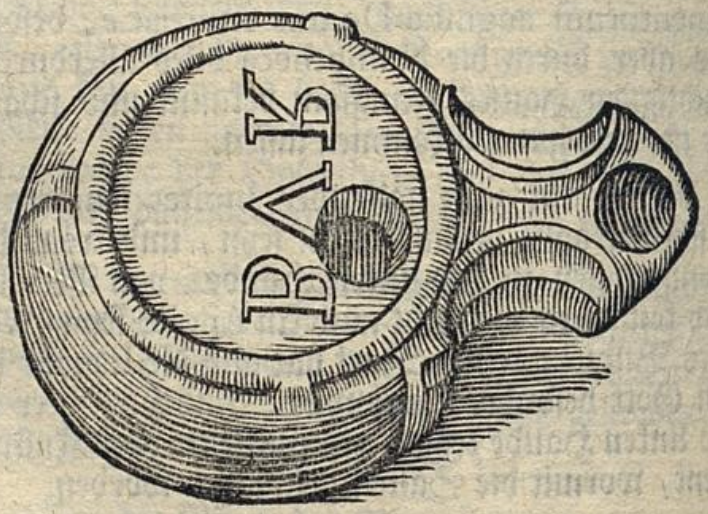
Fig. 3. ein ganz nackender Jupiter laureatus; er scheinet ganz besänftiget zu seyn, und trägt die Donnerkeilen in der linken Hande: von Metall; doch könnte es vielleicht auch ein Apollo seyn, weil dises Bildlein keinen Bart hat und die Laurea disem Gott besondees zukömmt; und das so er in der linken Hande trägt, ein plectrum, ein Instrument, wormit die Saiten geschlagen worden.

Fig. 5. auch von Metall, zwo in einander geschlossene Hände, so die Einigkeit abbilden; auf

den Münzen findet man diſes Sinnbilde sehr oft, mit der Umschrift Concordia Exercitus; auf den geschnittenen Steinen aber bedeutet es gemeiniglich das Zeichen der Treue, Freundschaft und ehelicher Liebe; diſes Stück hat nichts hohles, ist ganz gegoſſen und vielleicht ein Votivum.

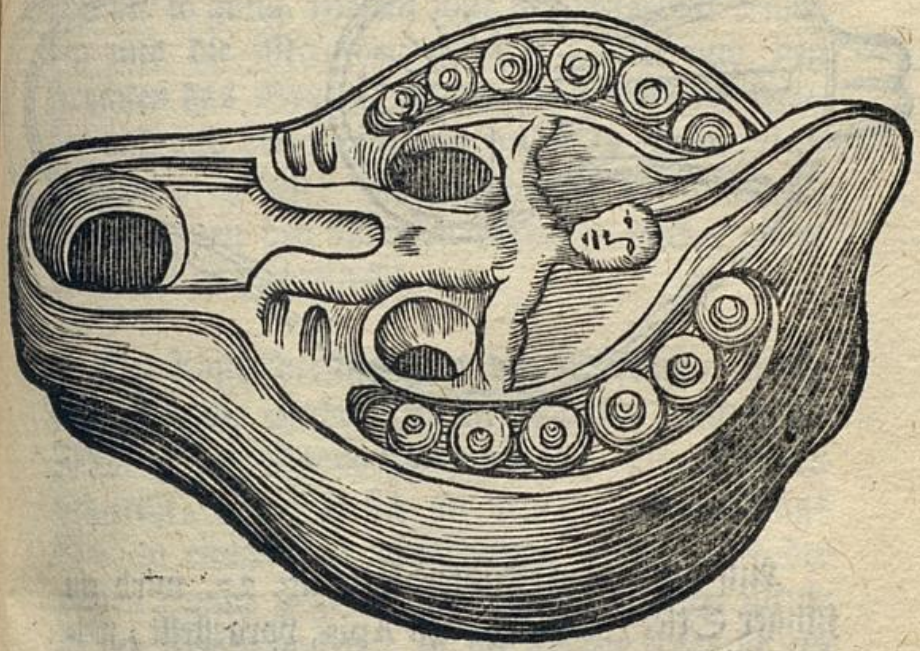
Fig. 6. ist ein Ehering, ein Annulus pronubus von Eisen, mit einigen Zierrathen; alles nach seiner wahren Grösse gezeichnet.

Auf der Bürger-Bibliothek des hochlöblichen Standes Zürich findet sich eine Lampe, so zu Augst gefunden worden, worauf die Buchstaben B V R verkehrt stehen:



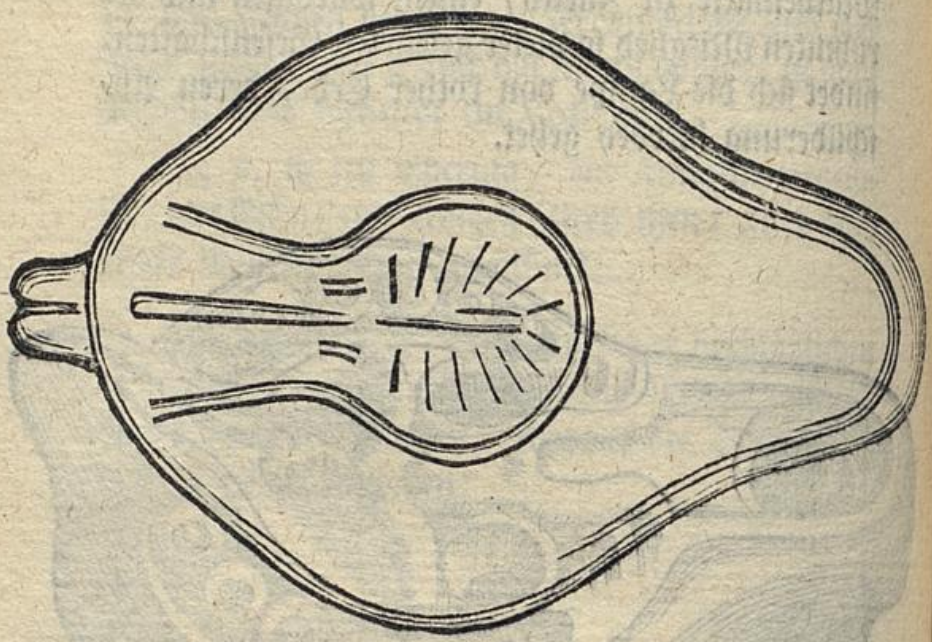
Denn

In der Sammlung von allen merkwürdigen Seltenheiten des Herrn Johannes Geßners Doctor der Arzneykunst und Professor in der Physik und Mathematik zu Zürich, einem würdigen und berühmten Mitglied so vieler gelehrten Gesellschaften, findet sich die Lampe von rother Erde, deren Abschilderung hierbey gehet.



Auf dem obern Teile zeiget sich die Figur eines todten Menschen, und der untere Teil der Lampe

Lampe gibt zu erkennen, daß solche der Asche einer Weibsperson beygestellt worden.



Auf der 18ten Kupferblatte fig. 27. wird ein junger Stier, vielleicht ein Apis, vorgestellt, welchem die Hörner erst hervorstossen: übrigens ward dises Thier sehr vielen Göttern zum Opfer dargegeben, besonders aber der Göttin Diana;

Dises Stück besitzet der weltberühmte Herr Professor Schöpflin zu Straßburg.

Nach-

Nachfolgende Stücke sind naher Engelland gekommen:

Auf der eilften Kupferblatte fig. 1. ist das Bildnüs einer Ceres, worvon das Original in Metall naher Engelland verkauft worden, und darvon allhier nichts als ein Abdruck in rothem Wachs zurück geblieben ist: Dise dem menschlichen Geschlechte so gütige Göttin solle den Ackerbau erfunden und die Menschen gelehret haben aus den Früchten das Brot zu machen; sie liebte den Frieden und gab den Menschen Gesätze zu einem gesellschaftlichen Leben; die Sicilianer, welche unter den Hieronen den schönsten Ackerbau hatten, verehrten sie mit Ehrfurcht.

Die Abschilderung zeigt die Kleidung, welche oben mit zwo runden Haften fest haltet; die Kopf-Zierde ist eine Kappe wie man sie zu Eleusis in Attica trug, allwo sie sich an dem Hofe des Königs Pandion einige Zeit aufgehalten hatte: mit der rechten Hande zeigt sie auf die Erde als der Mutter der Fruchtbarkeit; in der linken trägt sie ein Horn des Uberflusses, welches mit Weintrauben und Kornähren angefüllet ist.

Auf der 14ten Kupferblatte ist der zierliche Mercurius abgebildet, welchen vor nicht gar langer Zeit ein englischer Lord allhier erkauft und mit sich

naher

naher Engelland genommen hat: die Abschilderung zeiget genugsam die prächtige Gestalt dises ehernen Bildes an: er ist ohne Barte mit einem schönen glatten Gesichte allhier vorgestellt, anzuzeigen, daß diser Bott der Götter mit Wohlredenheit müsse begabet seyn; der Huth mit Flügeln, wormit er bedecket ist, war Galerus genannt, gemeinlich aber Petasus, und die Bilder des Mercurs mit dergleichen Hüthen Mercurii petasati; es war Mercur also der Bottschafter der Götter, und da das glatte Gesicht die Wohlredenheit vorstellte, so bedeutete der geflügelte Huth, daß ein Bottschafter in seinem Antrage und Antworten solle behend und fertig seyn, auch alles gleich unter einem Huth verborgen geheim bleiben solle.

In der rechten Hande trägt er seinen Säckel, oder Marsupium, aus der linken ist der Stab oder Caduceus, so die Friedens-Botten trugen und ehmahlen aus weissem Holze verfertiget worden, verlohren.

Der kleine und flüchtige Mantel, so ihme über die linke Achsel herunter hängt, geht unter disem Arme durch und ist auf der Achsel mit einer Haste, die mit einer Rose bedecket ist, fest gemacht:

Ohngeacht die Füsse nicht beflügelt sind, so befinden sie sich doch mit Fußbinden gezieret, welche wie

wie der Mantel mit gleichen Haften solche zusammenhalten.

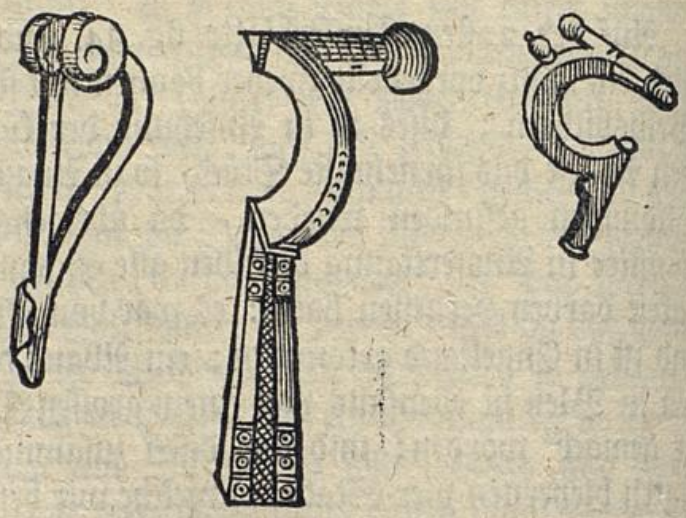
Auf der 22sten Kupferblatte fig. 34. und 35. wird ein Tanz vorgestellt zweyer Faunen mit so viel Weibsbildern; dises ist in Ansehung der künstlichen Arbeit das fürnehmste Stück, so zu Augst von Bildnüssen gefunden worden, da übrigens der Künstler in Ausfertigung desselben alle Schamhaftigkeit darbey vergessen hatte: es war von Metall und ist in Engelland gekommen; ein Abguß desselben in Bley ist ebenfalls von einem grossen Künstler gemacht worden; und aus disen zusammengefügten bleyernen vier Statuen, welche wir besitzen, muß man von dem grossen Werthe des Urstücks urteilen.

Der französische Gelehrte Charles Patin hat uns in seinen vorhin gemelten Anmerkungen über Augst auch einige Abschilderungen hinterlassen von verschiedenen Stücken, welche allda gefunden worden, aber nicht durchaus gemeldet, wo sich dise Uberbleibseln des Altertums befinden:

Solche bestehen teils in zween Ringen, welche in dem Fäschischen Cabinet sind, und alldorten sollen beschrieben werden:

Dreyen

Dreyen fibulis oder Haften von beygehender Zeichnung,



und in nachfolgenden Stücken, so auch allhier abgezeichnet stehen, als

Einem kleinen Monde von Silber;

war eine Zierrath, welche niemand als ein römischer Rahtsherr tragen dorfte:

Die Rahtsherren der Stadt Rom waren von allen Bürgern durch den Schmuck ihrer besondern Tracht

Tracht und Kleidung, besonders durch den langen Oberrock und durch die Arten ihrer Schue unterschieden; denn dise Schue hatten eine ganz andere Gestalt, als die Schue aller übrigen Bürger: die Farbe war gemeinlich schwarz, gleichten einem kurzen Fischer-Kahn, und reichten bis an die Mitte des Schenkels, so wie man solche bisweilen an den alten Statuen siehet: Dise Schue der römischen Rahtsherren wurden auch zu Unterscheidung von den andern Mulleoli oder Mullei.

- - - *jam cum Mulleis*
Te ostendisti, quos tibiatim calceas,

sonsten auch patricii Calcei und patricia Luna

- *Patriciâ clausit vestigia Lunâ.*

wie auch weilen dise Schue etwas höher als die andern gemeinen Schue calcei puri auch Perones, von einigen Talares genannt, die bis an die Mitte des Schienbeins reicheten:

Horat. L. I. Sat. 6.

- - *nigris medium impediit Crus*
pellibus - - -

der besondere Zierrath aber eines römischen Rahtsherrn-Schues bestuhnd in einem halben Monde, der auf dem Vordertheile derselben nicht weit von den Schenkeln angeheftet war:

adpositam nigræ lunam subtexit Alutæ,

sagt Juvenal;

in den ältern Zeiten aber war dise Lunula wie eine

fibula eburnea gebraucht, und mit diser elfenbeinernen Hafte, gleich einer Schnalle, der Schue am Fusse befestiget.

Plutarch führet von disem Sinnbilde, so man Lunula nannte, verschiedene Ursachen an, und dises Bild sollte so viel bedeuten, daß der römische Adel gleichsam so alt wäre als der Mond: die meisten Schriftsteller aber halten dafür, daß dises C nicht den Mond, sondern die Zahl Einhundert bedeute, welches die Anzahl der Rahtsherren gewesen, da Romulus zuerst den Raht eingesetzet hatte. Dise Lunula war also ein Ornamentum Senatorum und derjenigen so von den Patriciis abstammeten: denn die Söhne diser Herren pflegten dise Zierrath zu tragen, ehe sie das Alter hatten in den Raht zu kommen, ja ehe sie die Prætextam abgelegt; so aus Papinio L. V. *Sylvar.* abzunemmen:

Sic te clare puer genitum sibi curia sensit,
Primaque patricia clausit vestigia luna,
Mox Tyrios ex more sinus tunicamque potentem
Agnovere humeri:

auch das römische Frauenzimmer, das seine Herkunft von den Einhundert Rahtsherren ableitete, welche Romulus gewehlet hatte, pflegten sich mit dergleichen Lunulis zu zieren: Isiodor. L. XIX.

Orig.

Orig. *Lunulæ sunt ornamenta mulierum, quæ habebant bullas in similitudinem lunæ dependentes;*

Dergleichen Lunulas siehet man heut zu Tage in dem Neapolitanischen als ein Amulet an, und trägt solche wider die fallende Sucht.

Von nachfolgender Figur sagt PATIN, daß sie ohne Zweifel der Fuß eines Dreyfusses sey;

Das letstere Stück, so eine Zierrath zu einem ohnbekannten Gebrauche gewesen, stellet einen Liebes-Gott vor, so eine brennende Fackel trägt. PATIN sagt, diser Cupido sey auf dem

Gefässe eingestochen; diſes Stück kan eine Zierrath eines Schrankes gewesen seyn.

Joh. Jacob Russinger von Basel, beyder Rechten Licentiat und ein Liebhaber der Altertümmer, hat in einer kleinen Abhandlung von den alten Städten der Helvetier, welche er dem Hochweisen Rahte diſer Stadt in dem Jahre 1628. zugeschrieben, an dem Ort, wo er von Augst handelt, gemeldet, daß allda ein schöner Jaſpis, so der Stein aus einem Ringe, der eine Gemma signatoria

toria oder Petschaft war, gefunden worden, mit dem Bilde L. Aelii Imperatoris, darauf derselbe paludatus in seinem Kriegskleide sitzend vorgestellet wird, in der rechten Hande eine kleine Victoriam, mit der linken sein Schwerdt haltend, da seine Waffen zur Seite lagen.

Wir haben disen geschnittenen Jaspis auf der eilften Kupferblatte fig. 2. vorgestellt, wie er bey dem Russinger abgeschildert stehet; allein es ist leicht zu erachten, daß er um das Bild deutlicher vorzustellen, ungemein vergrössert worden: Russinger erkläret uns die Buchstaben Q. O. L. AE für Q Opt. Lucius Aelius Imp. welche Erklärung aber durch dise unbekannten Namen oder Person nicht angehen kan; denn es ist zu zweifeln, ob Russinger wohl gelesen, und dises Bild bedeutet gewiß die Dea Roma, wie solches aus einer Münze Neronis, so beym de Bie angeführt und sonsten deutlich abzunemmen ist; diser Stein ward in dem Jahre 1609. gefunden.

In der Russingerischen Abhandlung von dem Hercule sind zween Steine abgeschildert, worauf der Hercules in verschiedener Stellung sich befindet; welche wir, wie obige, abzeichnen lassen.

Tab. 11. fig. 3. stellt solchen vor, wie er einen Löwen erdrücket, da seine Keile zu Boden ligt.

In der Beschreibung du Cabinet de la Bibliotheque de Sainte Genevieve zu Paris, par le Pere du MOLINET *pag.* 122. wird folgenden Edelgesteins gedacht: Un Jaspe rouge, sur lequel est gravé un Hercule qui étouffe un Lion, & la massuë à côté: GORLEUS dit, que c'est une pierre magique, qui a la vertu de guérir la Colique.

Fig. 4. ist die Abbildung desselben, da er die eroberte güldenen Apfel in der rechten und einen Oelzweig in der linken Hande, die Löwenhaut aber am Rücken trägt und fortzuschreiten scheinet; eingegraben auf einem Prasio.

Fig. 5. auf einem Onych oder Agath einen Haruspicem oder solchen Priester, welcher aus dem Eingeweide der Thiere das Zukünftige zu errahten suchte: diser Haruspex tödtet zu gleichem Endzweck einen Hahn auf einem Altar; vielleicht stellt solcher das Opfer selber vor, da ein Hahn dem Æsculapio zu Ehren abgetahn wird.

Fig. 6. ein Gemma signatoria, so ein Carniol, von den Alten Sardonyx genannt, worein eine schreitende Pallas mit dem Schilde und Spiesse eingeschliffen ist: eine Göttin des Kriegs und der Wissenschaften.

Russinger gedenket ferners in seiner Erzehung von den Edelgesteinen, so Gemmæ signatoriæ

toriæ oder Petschafte waren, nachfolgender, so alle zu Augst gefunden worden, und die er an sich gebracht hätte, welche aber nicht mehr vorhanden sind, und vermuhtlich hin und wider nach seinem Tode an fremde Liebhaber verkauft worden:

als:

Eines grünen Jaspis, worauf das Bildnüß eines Imperatoris, so sich an eine Pyramide stützet, in der rechten Hande einen Helm und in der linken einen Spieß hält:

Ein Jasponix mit schönen Flecken, worauf verschiedene Thiere und Menschen:

Ein Berill, worauf ein alter Mann mit einem grossen Barte, welchem ein Weib mit gebogenen Knyen ein Kind vorstellt:

Ein Topas auf beyden Seiten eingeschliffen; auf der einten einen Weibskopf, auf der andern eine Rose vorstellend:

Auf einem Onych das Bild Osiris oder Anubis mit einem Hundskopfe, streckt die rechte Hand aus und hält in der linken einen Stern:

Auf einem gleichen Edelgesteine eine nackende Fortuna, so läuft, mit einer königlichen Kopfzier-

de oder Diadema, und sich nur mit einem zarten Gewande deckt; hält in der rechten Hande einen Spieß und in der linken eine Waage; worwider verschiedenes könnte eingewendet werden:

und

Auf einem grünen Steine eine Quadriga triumphalis oder ein mit vier Pferden bespannter Renn-Wagen, worin ein Knab steht, welcher in der rechten Hande eine Peitsche hat und mit der linken die Pferde leitet.

Römische

Römische Seltenheiten,

welche sich

auf allhiesiger Bibliothek befinden.

Es ist allhier nicht unsere Absicht, den grossen und prächtigen Vorrath an Büchern, Handschriften, kostbaren Gemählden und andern Merkwürdigkeiten zu beschreiben, wormit die allhiesige öffentliche Bibliothek angefüllt ist, sondern allein die Altertümmer, welche wir von Augst her gekommen zu seyn nicht ohne Ursache vermuhten:

Derselben sind vornemlich drey eherne Bildnüsse, welche auf der 5ten Kupferblatte in ihrer wahren Grösse vorgestellt werden:

Die mittlere und gröste Bildnüs stellet eine schamhafte und in sich selbst verliebte Venus vor, daher diser Liebes-Göttin auch das Vergnügen, welches sie in Betrachtung ihres Reitzes empfindet, und wie sie gleichsam über ihre Vollkommenheit staunet, wohl anzusehen ist: die Haare sind hinten am Kopfe, durch einen geflochtenen Knopf, nach dem römischen Gebrauche befestiget, und zween Haarlocken hängen künstlich über die Schultern herab:

Der runde Discus, so sie in der rechten Hande hält, ist ein Spiegel von Metall, der also fein geschliffen war, daß man seine Gestalt darinnen sehen konnte:

Ihre ganze übrige Bildung ist schön und ihre Stellung schamhaft; daher wird ein solches Venusbild in Betrachtung anderer Venus pudica genamt:

Man bemerket an diser Statue als etwas sonderbares, daß ihre Augen von Silber sind, deren Weisse ihr Gesicht erhebt und gleichsam demselben das Leben gibt:

Herr

Herr Winkelmann, welcher die Herkulanischen römischen Seltenheiten so angenehm beschrieben hat, meldet, daß allda auch ein schöner Alexander zu Pferde sitzend gefunden worden, dessen und des Pferds Augen von Silber eingelegt sind; ingleichem eine kleine Pallas, deren Nägel an Händen und Füssen, die Buckeln auf dem Helme und die Streiffen an dem Saume des Gewands ebenfalls von Silber sind.

Man hat schon oft bemerket, daß die Gelehrten an den Liebes-Göttinnen alle Schön- und Vollkommenheiten zu sehen und zu besitzen, sich alle Mühe gegeben haben; daher auch disem Bilde, schon ehe es auf der Bibliothek seinen Thron aufgeschlagen, ein silberverguldeter Gürtel angelegt worden; diser Gürtel wird bey den Poeten Cestus Veneris genannt, da dises aber eine neue Zierrath ist, so haben wir solche in der Abschilderung weggelassen.

Die zweyte und grössere männliche Bildnüs ist auch von Erzt oder Metall, und ein Mercurius; er ist mit allen merkurialischen Kennzeichen begabet, ausser daß er sein Caduceum, den mit Schlangen umgebenen Stab, der in seiner linken Hand gewesen, verlohren hat; an dem Haubte hat er seine zween Flügel, und auch an jedem Fusse einen, damit er als der Botte der Götter desto geschwinder

schwinder fortkommen konnte; über der linken Schulter hängt eine kurze Kleidung, welche auf der rechten Schulter mit einem Knopfe befestiget ist, und damit ihme auch durch dises kurze Gewand im Gehen keine Hindernüs begegne, so hat er solches annoch um den linken Arm gewickelt: seine rechte Hand ist viel besser gezieret, denn seine linke; massen er in der rechten noch den Geldbeutel trägt; ein Zeichen, da er für den Gott der Handlung gehalten wurde, daß das Geld darzu höchst nöhtig sey.

Die kleinere männliche Bildnüs ist ganz vermuhtlich ein Apollo, ohngeacht einige dieselbe für einen Jupiter halten, welcher in der rechten Hande seine Donnerkeule gehabt, die er drohet von sich zu werfen: dise Bildnüs wird aber fürnemlich darum für einen Apoll angesehen, weil es ein Mannsbild vorstellet, das in einem schnellen Laufe begriffen ist; zu Befürderung dises Laufs hielt es vorzeiten in boden Händen die äusserſten Teile eines über sein Haubt von dem Winde ausgebreiteten und wie ein Schiff-Segel aufgeblasenen Tuchs; dardurch den schnellen Lauf der Sonne, deren Regierung dem Apollo zugeschrieben wird, vorzustellen: da der antique Segel verlohren war, so hat man schon vor mehr als hundert Jahren demselben einen andern gemacht; als man aber in den neuern Zeiten beobachtet, daß neue Zierrathen die alten Bild-

nüsse

nüsse nur verunzieren, so ward diser neue Segel auch wieder weggenommen:

Ferners wird dise Bildnüs für einen Apollo genommen, weil es einen jungen ohnbärtigen Mann vorstellet, dergleichen Apollo war:

Die Spötterey des Tyrannen Dionisius zu Syracusa ist bekannt: er brauchte Gold; und da alle Bildnüsse des Aesculaps grosse goldene Bärte hatten, diser aber ein Sohn des Apollo war; so ließ er alle dise goldenen Bärte als etwas ohnanständiges wegnehmen, weil es sich nicht geziemte, daß der Sohn mit einem Barte sich groß machen sollte, dessen Vater ohnbärtig war:

Ein ferneres Beweißtum daß dise Bildnüs ein Apollo, ist das lange Haar, welches sonst keiner andern männlichen Gottheit beygelegt wird: die Haare sind an dem Bilde viel kraüser und schöner als in diser unserer Abzeichnung, und hinten an dem Haubte mit einer runden Spange befestiget, damit es von dem Winde nicht allzuviel verwirrt werden könne:

Bey diser Bildnüs ist noch anzumerken, daß daselbige laufend vorgestellt wird, die Füsse also gemacht sind, daß sie den Boden nur mit den Fuß-Fersen berühren, und die ganze Statue in ihrem Gleichgewichte darauf künstlich stehen bleibt.

Alle

Dise drey Statuen werden sowohl wegen ihrer Schönheit als Grösse bewundert, da bekannter massen alte römische Bildnüsse von diser Grösse etwas sehr seltenes sind.

Auf der 26sten Kupferblatte fig. 1. ist ein an Händen und Füssen gestümleter Jupiter nach seiner wahren Grösse abgezeichnet; das Stück ist von Elfenbein und kunstreich gearbeitet; allein es hat dennoch keine wahre Kennzeichen des Altertums; der Kupferstecher hat es hier in diser Zeichnung mit Augapfeln begabet, so in dem Urstücke nicht sind: Ubrigens hat der Künstler, so dise Arbeit verfertiget, durch solchen einen Jovem laureatum, als ein Gott, so den Sieg erteilet und einen königlichen Mantel über die Achseln geworfen hat, vorstellen wollen.

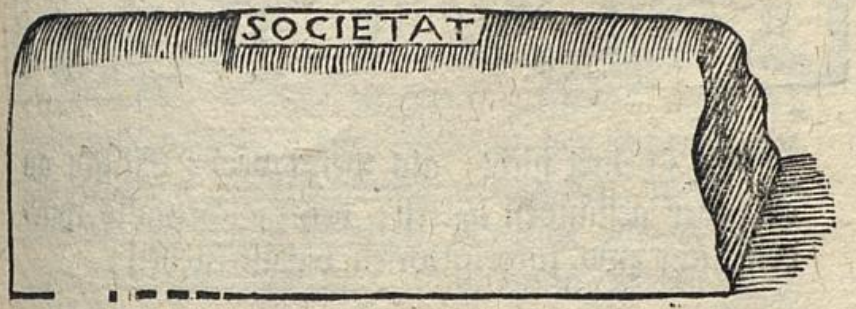
Fig. 2. ist ein Kopf von weissem Marmor, nach seiner Grösse geschildert; man hat ihn an ein hölzern Brett fest gemacht um solchen aufzuhängen:

Die Aelte des Marmors, die daran hervorleuchtende Kunst und Aehnlichkeit mit denen Münzen, verräht den Kopf eines Jovis Capitolini sine Diademate: ein Stück von Seltenheit, welches verdiente nicht im Verborgenen zu hangen, sondern mehrers vorgewiesen zu werden.

Endlich

Endlich befinden sich auch auf allhiesiger Bibliothek zwey Stücke Bley von nachfolgender Gestalt:

Das erstere



ist Neun französische Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ dick, unten flach, oben gerundet, mit der Aufschrift, deren Buchstaben von folgender Grösse seyn:

und ganz vermuhtlich eine römische Schrift:

Dises Stück haltet an Basel-Eisen-Gewichte $32\frac{1}{4}$ Pfund.

Das zweyte Stück ist von gleicher Grösse:

wigt

wigt $34\frac{3}{4}$ Pfund, und hat die Aufschrift

Es scheinet nicht, als wenn beyde Stücke an einander gestanden hätten; denn solchenfalls wurden nicht zwo Inscriptionen darauf stehen;

Diese Aufschrift aber zeiget vermuhtlich, daß dieses Bley in der Fabrike geschmolzen worden, welche dem Lucius Reti zugehörte, oder in welcher er der vornehmste Handels-Gemeinder war:

Da hingegen das erste Stück den Privat-Namen nicht mehr aufweisen kan und selbiger wahrscheinlich an demjenigen Stücke sich befunden, welches davon abgeschnitten worden.

Unter den Herculanischen Altertümmern befinden sich verschiedene eckigte Gewichte von Bley; auf etwelchen derselben stuhnd auf einer Seite eme, auf der andern habebis.

Auf unserer Bibliothek findet sich ferners ein metallener Vogel wie ein Drache, welcher nach seiner wahren Grösse Tab. 15. fig. 5. vorgestellt ist.

Denn

Denn fig. 3. eine Lampe, welche an dem Boden beygesetzte Buchstaben hat, hiemit von einem Töpfer verfertiget worden, welcher Aprio geheissen.

Es ist zwar nirgends verzeichnet, daß dise vorbeschriebenen Stücke zu Augst gefunden worden; doch weilen solche vermuhtlich von den Amerbachen als Kennern des Altertums herkommen, welche oft und viel zu Augst gewesen, dortige Altertümmer untersucht und dasjenige, so zu Augst entdeckt wird, gemeinlich zum Verkauf naher Basel kommt, so waltet eine grosse Wahrscheinlichkeit, daß auch dise Altertümmer zu Augst gefunden worden; und daher haben wir uns nicht entziehen können, solche in disem unserm Werke anzuführen.

Beschreibung
der Altertümmer von Augst,
welche sich in dem allhiesigen
Fäschischen Cabinet
befinden.

BEy allen Völkern war der Thon oder die Töpfer-Erde die Materie, woraus dem gemeinen Mann die Gefässe zu seinem täglichen und anderm nöhtigen Gebrauche verfertiget worden; zu Augst findet man eine fast unzehlbare Anzahl Bruch-

Bruchstücke oder Scherben von solchen Gefässen, selten aber ein ganzes; die Bruchstücke aber, auf welchen sich keine Zierrahten befinden, verdienen keine Aufmerksamkeit.

Alle Gefässe oder deren Bruchstücke, so man zu Augst findet, sind entweder von gemeinem Thon, Ziegelerde, von gleicher Erde mit einer feinern rothen Erde, als mit einer Glasur überzogen, von der feinen rothen Erde ganz ohne Vermischung; von einer braunen Erde oder mit einer schönen grünbraunen Glasur gleich einem Fürniß überstrichen; und von einer aschgrauen vermischten Erde, so der Materie gleich siht, woraus nunzumalen die Schmelztigel verfertiget werden.

Die Gefässe dienten entweder zum Gottesdienste oder zum Hausgebrauche: die erstern waren gemeinlich zu Ehren der Götter aus Metalle oder kostbarem Gesteine verfertiget, und von solchen findet man allhier keine: Unter den Gefässen zum Hausgebrauche befanden sich auch einige zur Freude, andere zum Laide; zu den erstern zehlet man die Becher, Trinkgefässe und Krüge, worin der Wein aufbehalten wurde; zu den letstern die Aschenkrüge, die Todtenlampen, die Thränenbehalter:

Alle dise Gefässe nun, so viel uns von Augst bekannt worden, und in verschiedenen und auch in meiner Sammlung sich befinden, wollen wir hiemit unsern Lesern mit beygefügter derselben Abzeichnung vorstellen.

In dem allhiesigen berühmten Cabinet, welches in dem vorigen Jahrhundert Remigius Fäsch J. U. D. und Prof. gesammelt und zu einem Fideicommis, so ein Rechtsgelehrter aus diser Familie besitzen muß, verordnet, dessen Verwaltung nunmehr Herr Andreas Fäsch J. U. L. und des grossen Rahts hat, findet sich eine Schüssel mit Handhaben, so $4\frac{1}{2}$ französische Zoll oben in der Oefnung im Durchschnitte hat und $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch ist; in der Tiefe der Schüssel ist der Name des Töpfers nach römischer Weise eingeprägt, aber unlesbar; das Gefässe ist von schöner rother Erde. Sihe Tab. 21. fig. 7.

Sodann eine andere Gattung Schüssel von schwarzgrauer Erde, wie die Schmelztigel sind fig. 8., so oben 4 und dreyviertel Zoll weit und ein und dreyviertel Zoll hoch ist:

Ein Trinkgeschirr, so wie sie heut zu Tage üblich sind, nach nachfolgender Abbildung:

Landesbibliothek Oldenburg

von gemeiner rother Erde, ist 8 Zoll hoch, die gröste Dicke hat 5 Zoll.

Ein anderes Gefässe von folgender Gestalt:

von einer gelbrothen Erde, so wie Leibfarbe aussieht, ist 5 Zoll hoch, der Bauch wo er an dem grösten 4 und ein halben breit:

In disen unten ausgespitzten Gefässen wurden die Weine, Oele und andere Säfter aufbehalten, das spitze Teil in den lockern Boden gestellt so tief als man es gut befand, und bisweilen, nachdeme die Gefässe bedeckt waren, vollkommen mit Erde überschüttet, welches selbige sehr lange vor aller Verderbnüs bewahrte.

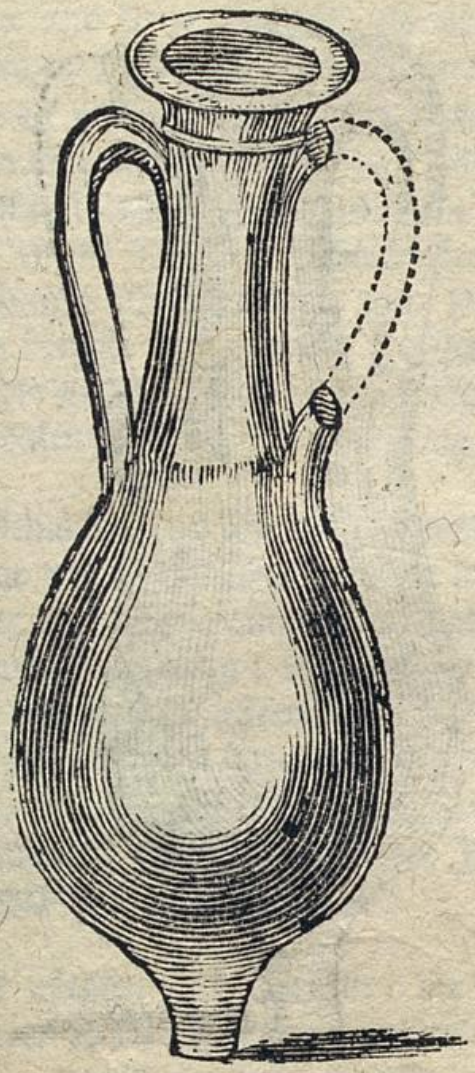
Nachfolgendes ist ein Bruchstück

von einer Schüssel, so 2 und ein halben Zoll hoch und nicht gar vier Zolle weit war, von gemeiner rother Erde.

Nachfolgende zwey Gefässe dienten zu verschiedenem Gebrauche: entweder, wie vorgemelt, das Getränke und andere flüßige Sachen darin aufzubehalten, und solchenfalls wurden sie amphoræ genannt: und denn auch die Asche der verbrannten todten Cörper darinnen zu verwahren, und diser Gebrauch machte also das Gefässe zu einer Urnen, zu einem Todten- und Aschen-Krug.

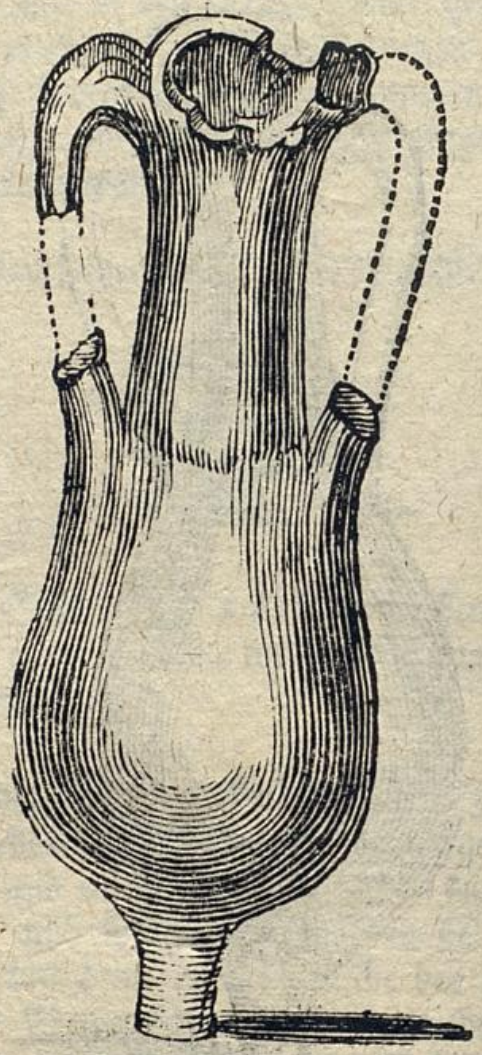
Das

Das Gefässe, worvon die Abschilderung noch eine ganze Handhabe hat,



ist von weißgelber Erde schlecht gebrannt, 2 und ein halben Schuhe hoch, eilf Zolle dick.

Das zweyte, so die Handhaben verlohren hat,



ist von gleicher Erde, 2 Schuhe und 3 Zoll hoch und 10 und ein halben dick.

Aus

Aus den Aschenkrügen kan man von dem ehmaligen Wohlstande des Menschen urteilen, dessen Gebeine und Asche darinnen verwahret sind; da der Reichen Aschentöpfe von kostbarem Metall und Marmor waren; so bestuhnden sie hingegen bey dem mittelmäßigen Manne von einer schönen und mit einer Glasur überzogenen Erde; bey dem Armen in einem Topfe der schlechtesten und gemeinsten Hafner-Erde; und so fern solche beyde vorgestellte Gefässe Aeschenkrüge gewesen, so enthielten sie die Asche eines armen Landskindes, oder eines Soldaten, so allhier in Besatzung lag:

Die Gemächer und Gewölber, worinnen die Aschenkrüge neben und über einander in ihre darzu gemachte Behältnisse aufgestellet wurden, wurden Columbaria genannt; nicht nur weil die Urnen gleich den Taubennestern in einem Taubhause aufgestellt sind; sondern fürnemlich wegen der Treu und Liebe, so der Tauber zu seiner Taübin, beyde gegen einander und auch gegen ihre Jungen und ganze Nachkömmlingschaft tragen;

Daher pflegten auch Eheleute, die sich besonders liebten, in die Asche ihres verstorbenen Ehegemahls eine Abbildung von einer Taube zu legen, wie eine solche bey der Beschreibung unserer Samlung vorkommen wird:

Hatten die gemeinen Leute auch Columbaria, so waren in dem Boden desselben Löcher eingehauen, worein diese Urnen gesteckt worden; es beschahe aber auch, daß diese Urnen der Reichen und Armen in einem öffentlichen darzu bestimmten Stücke Feldes neben einander gesteckt und dann mit Erde verschüttet wurden: Solches erweiset die Geschichte der Zierrathen an der Corinthischen Saülen-Ordnung: Uber die Urnen eines Corinthischen Mägdgens, welches in seinen schönen Jahren verstorben war, stellte die weinende Sclavin einen kleinen Korb mit Blumen, worauf ein geviertes Ziegelstück lag; eine Pflanze von Bärenklau-Blättern wuchsen den Korb hinauf und umgaben solchen; Callimachus ein Bildhauer von Athen sahe solches und diser Zufall gab ihme den Anlas zu Erfindung der ausgezierten Corinthischen Saüle.

Noch einen Unterscheid findet man an disen spitzen und geringen Aschenkrügen:

Verschiedene derselben haben die Namen der Personen eingedruckt, welcher Asche sie enthalten; dergleichen findet man sehr viele in Italien; diejenigen, so zu Augst entdeckt worden, hatten keine Aufschrift:

Doch hat man von Zeit zu Zeit deutliche Spuren von Columbariis oder Aschenkrügen-Behältnüssen

nüssen gefunden und vor nicht gar 50 Jahren ward bey Grabung des Gebaüdes an dem Geßlerischen Landgute zu Augst ein solches Columbarium, welches mit Grunde angefüllet war, entdeckt, woraus mein grosser Aschenkrug ist:

In den Columbariis und gemeinlich in allen Gebaüden trift man viele zerbrochene Saülen an, so aus verschiedenen übereinander gelegten runden gebrannten Ziegelsteinen, so wie die Mühlsteine aussehen, bestehen; einige haben ein Loch in der Mitte, andere keines; von diser letstern Gattung wird die Abschilderung bey unserer Sammlung vorkommen.

Ohngeacht dise unten ausgespitzte Urnen gemeinlich die Aschenbehältnüs der Armen waren, so haben sich doch bisweilen auch Reiche derselben bedienet und in die Böden ihrer Todten-Gruften eingesteckt; Also findet man in Boissardi Topographia Romæ die Abzeichnung eines alten Grabmahls, worauf zu beyden Seiten eine Bildnüs dergleichen unten ausgespitzten Aschenkrüge stehen: das Monument hat die dißorts übliche Uberschrift:

D. M.

und ferners:

Monumentum hoc volens qui violaverit, illi Manium Numina irata sunto.

Ju

In disem Fäschischen Cabinet befinden sich ferners nachfolgende Lampen:

Die Römer und fast alle Völker beleuchteten des Nachts ihre Wohnungen mit angezündetem Oele, so in Gefässen verwahrt war, so man Lampen nennte und einen Dachten hatte, auf gleiche Weise wie man heut zu Tage thut; und in dem Falle da die Lampen zu dem Aschenkruge des Verstorbenen gestellt wurde, um noch seinem Schatten eine Beleuchtung und Erquickung zu geben, so war es eine Todten-Lampe: bisweilen hatten solche das Bildnüs eines Todten oder ein anderes Merkmahl der Sterblichkeit eingeprägt, bisweilen aber nicht; von denjenigen Lampen also, die kein dergleichen Zeichen haben und die nur aus dem Schut heraus gegraben wurden, da der Ort kein Behältnüs der Todten war, kan man nicht eigentlich sagen, zu welchem Gebrauche sie gedienet:

Man findet solcher Lampen von aller Gattung Erzt, Stein und Erde, zu Augst aber sind bis anher nur erdene entdecket worden:

Aus disem Cabinet sind Tab. 19. fig. 2. nach ihrer wahren Grösse, von gleicher Erde, mit einigen Zierrathen: unten am Boden ist der Name des Töpfers, so solche gearbeitet, eingedruckt, mit den Buchstaben

C. PVE. SEC.

viel-

vielleicht sollte das S ein F seyn und sodann fecit bedeuten.

Und fig. 5.

von weißgrauer Erde, hat unten die verzeichneten Buchstaben

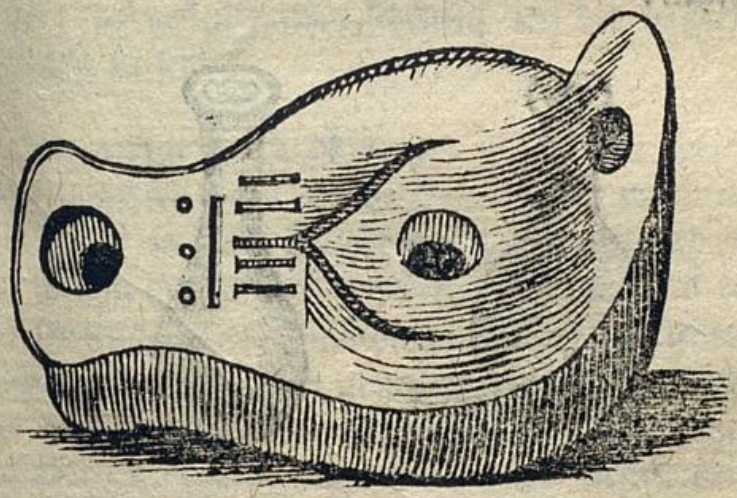
C. OPPI. RES.

Tab. 15. fig. 1.

von rothgelber Erde, von untenher mit der eingedruckten Schrift vorgestellt;

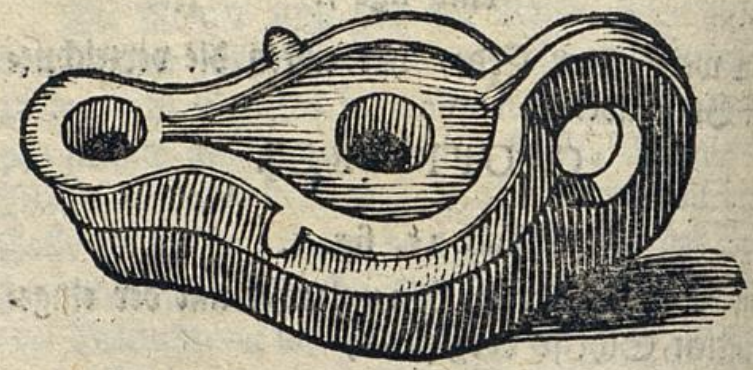
Weiters auf der gleichen Kupferblatte fig. 2. und 4. von gleicher Erde, mit einigen Zierrathen;

Ferners nachfolgende von rothgelber Erde;



und

und diſe kleinere auch von rothgelber Erde; alle in ihrer wahren Gröſſe abgeſchildert.



Ferners finden ſich in diſer Sammlung nachfolgende kleine Gefäſſe von einer gelbrothen Erde, alle noch einmal ſo groß als ſie hier abgezeichnet ſtehen:

und

und eines von blauem Glase.

Man brauchte dise kleine Gefässe gemeinlich zu fliessenden Salben aber auch zu Sammlung der Thränen, so man für Liebenswürdige und verstorbene Angehörige vergossen hatte, und solche nennte man entweder Phyolæ unguentariæ oder lachrymales; vorgestellte aber scheinen von der letstern Gattung zu seyn:

Die gesammleten Thränen, so von den nahen Anverwandten über die Leiche vergossen worden, und welche in zarte Tücher flossen, so hernach in dise Gefässe ausgedruckt worden, oder auch mit einer Gattung eines länglichten elfenbeinern kleinen Löffels ab den Wangen abgestrichen worden, wurden in dise kleine Gefässe gesammelt, denn dises Thränen-Gefäßlein entweder zu der Urnen oder aber in selbige hinein gestellt; doch da bey den Leichen

chen auch bestellte Thränen-Weiber waren, so man Præficæ nannte, und die um den Lohn weineten, so mögen wohl bisweilen falsche mit wahren Thränen vermischt worden seyn.

Auf der 21. Kupferblatte stellen die erste und zweyte Figur zween Fingerringe vor, welche Charles Patin in seiner dritten Relation historique schon angezogen und abgezeichnet hat;

Von dem Ringe fig. 1. so auf einem Onix einen erhabenen Kopf hat, worzu bey Patin ein Sternlein und ein Lituus gezeichnet ist, schreibt er: das Bildnüs sey der Kopf des ersten römischen Kaisers mit dem Kennzeichen seiner priesterlichen Würde:

Entweder hat sich Patin dißorts übereilet, oder diser Ring befindet sich nicht mehr in dem Fäschischen Cabinet:

Beyde Ringe, so in diser Sammlung aufbehalten werden, sind mit einem Bande zusammengebunden:

Der zweyte kömmt mit der Beschreibung des Patins zimlich übereins; allein an deme fig. 1. ist keine Gleichnüs mit demjenigen so Patin anziehet;

Unsere Abschilderung fig. 1. zeiget nichts anders, als den Kopf eines Mohren.

Von

Von dem Ringe, welcher fig. 2. nach seiner wahren Grösse und zur Seite die Gestalt des darauf sich befindenden Bilds weit vergrössert vorgestellet wird, sagt Patin, daß er glaube, es werde durch dises Bildnus, welches in der linken Hande eine Gattung Sichel und in der rechten eine Mandelfrucht hält, der Liebling der Cybele vorgestellt, welcher, als er sich verfehlet, in einen Fichtenbaum verwandelt worden:

Dasjenige aber, so dises Bild in der rechten Hande hält, sihet vielmehr einer Scheere gleich, wormit den Schaafen die Wolle genommen wird; hiemit könnte dise Bildnus vielmehr einen Schaaf-Hirten vorstellen; solche Muhtmassung bestärket sich durch einen alten geschnittenen Onix, der in Musei Richteriani Dactylioth. Tab. XVII. N°. 35. abgebildet ist: auf demselben kömmt ein sitzender Schäfer vor, der eine Geisse melket, um einer Feld-Gottheit ein Opfer zu bringen, und hinter demselben eben ein solcher gekrümmter Stab, wie derjenige ist, so allhier diser Schäfer in der andern Hande hält, so nichts anders als ein Schäferstab ist.

Die dritte Figur stellt einen nackenden ohnbärtigen Jüngling vor, welcher in der linken Hande eine Schlange und in der rechten eine runde Scheibe hält: die Figur ist von Metall und nach ihrer

wahren Grösse abgeschildert; an den Füssen hat sie, wie viele solcher kleinen Statuen haben, Stifte, wormit sie in das Fußgestell eingesetzet worden:

Die ohnbärtige Jugend und daß dises Bild nicht gekleidet ist, kömmt dem Apollo oder Phæbus zu, und auch der Discus, so er als ein Zeichen der Sonnenscheibe trägt, möchten den Apollo bezeichnen; die Schlange aber wird selten in der Hand wohl aber zu seinen Füssen gesehen; denn unter seine fürtreffliche Thaten zehlet man auch, daß er die Schlange Python getödtet hat; und diser Apollo ward Delphinius genannt, weil die Schlange Python auch Delphina hieß; es kan aber auch eine andere Gottheit vorstellen.

Die vierte Figur bildet ein sogenanntes Cornu copiæ oder ein Horn des Überflusses ab, so von Metall ist: gemeinlich wird die Göttin Ceres mit einem solchen Gefässe abgeschildert; über den Früchten, so hier vorgestellet werden, steht ein Mond, welches den Einfluß dises Gestirns auf das Wachstum der Gewächse bedeuten solle.

Die fünfte Figur ist auch von Metall und stellt ein Pes votivus vor. Die Römer pflegten ihren Göttern sehr vieles zu versprechen und anzugeloben, erstatteten auch denselben für die erhaltene Hülfe ihre vota publica und privata ab; daher findet

findet man so viele Münzen, welche öffentlich bezeugen, daß die vota publica vollzogen worden: die Privat Personen, welche nun aus einer Gefahr errettet, und auch ihre Gesundheit wieder erhalten hatten, dankten den Göttern nicht nur mit dem Gebete und dem Opfer, sondern sie henkten auch verschiedene Gemählde und Zeichen in den Tempeln auf, woraus man abnemmen konnte, welcher Gefahr sie entgangen, so steht bey dem Horaz von einem, welcher sich aus einem Schiffbruche errettet:

me tabula sacer
votiva paries indicat humida
suspendisse potenti
vestimenta maris Deo.

und bey dem VIRGILIO Æneid.

Forte sacer Fauno foliis Oleaster amaris
Hic steterat, nautis olim venerabile lignum
Servati ex undis, ubi figere dona solebant
Laurenti Divo, & notas suspendere vestes.

Nun ein solches Gelübde stellt der abgeschilderte Fuß vor, welcher von keinem Bilde abgebrochen, sondern zu disem Endzwecke verfertiget worden, welches daraus erhellet, weil er oben ganz flach gegossen ist:

Die Füsse waren bey den Römern besonders unter dem Schutze des Merkurs.

Die sechste Figur stellt einen gemeinen Opfer-Priester, ein Popa, vor, dessen Dienst darin bestanden, das Opfervieh zu schlachten, zu saübern, zu verhauen und alle Opfergeräthe in Bereitschaft zu halten; daher er auch nur ein leichtes Gewand um den untern Leib trägt; die linke Hand hat dis Bildlein, so nach seiner wahren Grösse abgezeichnet ist, verlohren; in der rechten Hande trägt er ein bedecktes Gefäß, und solches scheinet eines derjenigen zu seyn, worin das Rauchwerk aufbehalten worden:

Es ist leicht zu erachten, daß der Geruch des rohen Fleisches, welches auf dem Altar verbrannt worden, unangenehm gewesen und vermuhtlich hat der Weyrauch, welcher darauf gestreuet und der Wein so darüber gegossen worden, denselben in etwas weggenommen.

Die acerræ oder Gefässe, worin der Weyrauch aufbehalten worden, waren, je nachdeme der Tempel arm oder reich war, von kostbarem oder schlechtem Metalle, Elfenbein, Holz oder Erde; diejenigen, so man noch auf den Münzen auch auf ausgehauenen Steinen findet, sind gemeinlich viereckicht und zierlich gearbeitet, mit und ohne Fuß-Gestelle.

Auf

Auf der 17ten Kupferblatte fig. 1. 2. 3. 6. 8. 9. werden Fibulæ verschiedener Gattungen vorgestellt.

Die Spangen, Haften, Schnallen, Vorsteck-Nadeln und Klammern wurden in gewissem Verstande fibulæ genannt, und deren Gebrauch war sehr verschiedenlich: diejenigen aber, so allhier vorgestellet seyn, werden für fibulas vestiarias oder Kleider-Haften gehalten; dise fibulæ waren von Gold, Silber oder geringerem Metall, verschiedene zierlich gearbeitet, und stellten bisweilen aller Gattung Bilder vor;

Nodus wurde der Teil genannt, worin sich die Stift, Nadel oder Pfriem umdrehete; acus der Pfriem und uncus der hohle Ort, worin der acus zu ligen kam.

Fig. 1. ist eine fibula von Metall, so ganz ist:

Fig. 2. ist auch von Metall, ganz, und stellet einen Vogel vor:

Fig. 3. hat den acum oder Pfriem verlohren:

Fig. 6. ist eine fibula von Silber, so einige Zierrathen hat und einer Art Schnallen gleichet:

Fig. 8. und 9. sind fibulæ von Metall, ohne Pfriemen, welche verlohren gegangen:

Fig. 4. ist eine mößingene Schale wie von einer Waage, doch könnte es auch eine Kleider-Haste seyn:

Fig. 5. ist vermuhtlich ein metallen Gewichte: die Puncten können bestimmen, welcher Teil es von der libra ponderali war: der Præfectus Urbis besorgte gemeinlich das Gewichte, davon die Urgewichte in den Tempeln aufbehalten worden.

Die Aufschrift EXACAS. könnte folgender massen gelesen werden:

EXAGium ASsis.

Exagium wurde genannt das Gewicht, wormit gewisse Münzen abgewogen wurden, um zu erfahren, ob sie die gehörige Schwäre hätten; so kommt in Molinets Beschreibung des Cabinets de la Biblioth. de S. Genevieve p. 65. Tab. 18. fig. IX. und X. Exagium Solidi, von den Zeiten des Honorii in Kupfer abgezeichnet und beschrieben, vor. In einer Nov. Theodosii und Valentiniani *de Pretio Solidi* heisset es: *De ponderibus ut fraus penitus amputetur à nobis aguntur Exagia, quæ sine fraude debeant custodiri.* Bisweilen wird das Wort exagium auch genommen pro ipso ponderationis actu, für die Handlung des Abwägens; Exagium facere, instituere: *vide* du Cange Glossarium voce *Exagium*, ac ejusd. Diss. *de inferi ævi Numism.* §. LXXVII.

Die

Die 7te Figur ist ein metallener Fuß, worauf ein Gefäß gestanden.

Fig. 10. ist ein Amuletum, ein Fascinus, so den Kindern an den Hals angehenkt wurde; VARRO sagt: Fascinus erat res turpicula è collo pueris appensa. Niemand war aberglaübischer als der Römer, er glaubte seine Kinder sogleich bezaubert; um nun dise Zaubereyen von den Kindern abzuwenden, mußte ihre Religion amuleta oder etwas erfinden, welches den Gewalt des Zauberers abkehrte, und sie fielen auf den spöttischen Deum Mutinum und was ihn bezeichnet;

Dises ist also ein Halsgehänge, so das Mann- und weibliche Geschlecht vorstellet und wider alle Hexerey gut war.

Fig. 11. und 12. sind metallene Finger-Ringe, woraus die Edelgesteine gefallen sind.

Fig. 13. und 14. sind zween Styli:

Ehe das Papier und die Dinte erfunden worden, mußte man verschiedenes ausfündig machen, um dasjenige darauf zu verzeichnen, welches man gern in dem Angedenken behalten wollte: die Römer erwehlten sich hierzu besonders kleine mit Wax überzogene Tabellen, worein sie in das weiche Wax schrieben: und es ist leicht zu erachten, daß sie hierzu ein besonderes kleines Instrument müssen gehabt haben:

haben: es ist auch ungewiß, ob diſe kleine Löffelein nicht von verschiedenem Gebrauche gewesen, massen man bisweilen sich auch kleiner Löffel bediente um den Weyrauch aus der acerra heraus zu nehmen und solchen ins Feuer zu streuen; so scheinen dennoch die zwey vorgestellte Styli Schreibgrifel zu seyn: denn solche werden also beschrieben, daß sie oben ins flache fallen und unten spitzig seyn sollen:

Altera pars revocat quidquid pars altera fecit.

Mit dem spitzigen Teile werden die Schriften in das War eingegraben, und so man sich in etwas verfehlte, kehrte man den Griffel um, überstriche das War mit dem flachen Teile und schrieb seine Worte besser und recht: daher sagt man von dem römischen Schreibgriffel, er sey de summo planus; und von disem hat Cicero das Austilgen des mit dem Griffel auf War geschriebenen, *Stilum vertere* genennet, quod Stili parte aculeata scriptum erat, citò mox adversa illius parte, quæ latior fieri solebat, delere atque expungere.

Fig. 13. und 14. sind oben rund und von Metall, nach ihrer wahren Grösse gezeichnet.

Fig. 15. ist ein ablanges Löffelein von Silber; in dem hohlen Teile desselben stehen die Worte utere felix: Nach einiger Gelehrten Meinung, so solches

ches für einen Schreibgriffel hielten, war diser Wunsch darein gesetzt, darmit demjenigen so solchen gebrauchte, das Verlangen anzuzeigen, sy man hatte, daß er wohl und geschickt schreiben möchte; Es könnte also dises ein Geschenk gewesen seyn, welches man einem jungen Knaben gemacht hat; es könnte aber auch ein Einfall des Künstlers selbsten seyn.

Bis anhin hatte man dises Stück für einen Schreibgriffel angesehen und niemand ist zu Sinne gekommen es für etwas anders zu halten, bis der in verschiedenen Wissenschaften besonders aber in den Altertümmern so sehr gelehrte und fürtreffliche Kenner der nunmehr selige Herr Chorherr Hagenbuch von Zürich, solches für eine Gattung Eßlöffel angesehen und da er in dem Jahre 1740. in Basel war, verschiedene Gelehrte in seine Meinnng gezogen hat; diser fürtreffliche Mann hat sich bemühet, als er noch lebte, mir hierüber seine Gedanken weitläufig zu eröfnen.

Die eingestochenen Buchstaben in disem Löffelein sind etwas unkennbar, sie waren daher, vermuhtlich in vorigen älteyn Zeiten von einem, der es vielleicht nicht so übel meinte, mit Dinte eingestrichen, damit sie lesbarer herauskommen möchten; dadurch aber, wie man zu reden pflegt, der Lustre antique vermindert, wie solches an vielen

andern Aufschriften zu deren grossem Nachtheile auch schon beschehen ist, welche durch solche frevle Hände weniger lesbar worden sind:

Man las anfänglich utere Seje, nachwerts aber bey genauerer Untersuchung utere felix, welches auch die wahre Inschrift ist:

Herr Chorherr Hagenbuch schon ehe und bevor er dises Löffelein allhier selbsten gesehen, hatte darüber mit einigen allhiesigen Gelehrten einen Briefwechsel gepflogen und nennte solches anfänglich eine Ligula.

Das Wort Ligula ist von einigen für ein Instrument genommen worden, so einer ausgestreckten Menschenzunge gleich war; allein eine Ligula soll einer Zunge gleich sehen, welche in dem Munde zurückgezogen wird und sodenn eine Höhle oder Vertiefung gestaltet, wie ein Theelöffelein; oder eine Spatel, dergleichen die Chirurgi gebrauchen.

In Ansehung des spitzigen Teils wäre also ein Stilus und Ligula gleich, und nur in Ansehung des breitern unterscheiden;

Es ist schwär den wahren Unterschied dises Gerähtes zu bestimmen, da die Beschreibungen, so wir von den Römern hierüber haben, nur zufälliger Weise beschehen sind; und die Gestalt, so uns eine

eine Abschilderung vorweiset, muß uns zeigen, ob es ein Schreibgriffel, eine Ligula oder ein gemeiner Eßlöffel ein Cochleare muß gewesen seyn; denn gewiß gab es auch gemeine Eßlöffel, so denen Unserigen sehr gleich kommen, wie nachwerts einer vorkommen wird, der an dem Stiele gar nicht spitzig ist.

Was wir nun allhier angebracht haben, kan zu allen Figuren von Griffeln und Löffeln dienen, welche in diser Abhandlung abgezeichnet stehen und ein jeder Leser kan sich darnach entschliessen, ob die Figur einen Griffel oder Eßlöffel bedeuten solle.

Nach dem gelehrten Ausspruch des Herrn Chorherrn Hagenbuchs ist dises silberne Stück also ein Eßlöffel: der spitzige Teil diente, wenn man linde gesottene Eyer aß, so der Römer gemeines und übliches Gerichte war, die Eyerschale darmit aufzustechen, und das breite Teil oder Löffelein den Dotter aus der Schale heraus zu nemmen:

Ingleichem diente das spitzige Teil an disem Speisegeräthte besonders auch die Austern-Schalen zu öfnen und den Schneck oder den Austernfisch heraus zu stechen, und wer weiß nicht den dißörtigen leckerhaften Geschmack der Römer und wie hoch sie dise Speise liebten;

Daher

Daher Martialis von disem Eßlöffelein sagt:

Sum cochleis habilis, sed nec minus utilis ovis.

Ubrigens ist es doch gewiß, daß die alten Römer und die ersten Christen ihrem Gerähte viele Aufschriften gegeben, welche dem utere felix beykommen, als zum Exempel: Valentine floreas in Deo, lege feliciter.

In dem Supplement de l'antiquité par Montfaucon werden viele Opfergerähte beschrieben, welche alle bey einander in dem Schutt eines Tempels gefunden worden, und unter solchen drey Löffelein von Silber, davon das einte in der Grösse und Gestalt vollkommen mit dem vorherbeschriebenen übereinkömmt, nur daß es keine Inschrift hat; das andere kömmt genau mit demjenigen überein, so Tab. 17. fig. 14. vorgestellet wird, und das dritte mit der Abzeichnung desjenigen, so nachwerts unter dem römischen Gerähte Herrn Prof. Birrn sel. vorkommen wird; Montfaucon hält alle dise drey Löffelein für solche, wormit man den Weyrauch aus der acerra herausgenommen hat; es ist auch wahrscheinlich, weil solche bey anderm Opfergerähte gefunden worden: und hieraus kan man urteilen, daß man entweder den wahren Unterschied noch nicht wisse oder solche Löffelein einen verschiedenen Gebrauch gehabt haben.

In

In disem Cabinet befinden sich besonders noch gar viele gestochene Edelgesteine, darunter gewiß verschiedene sind, welche von Augst herkommen, allein wer will solche auszeichnen:

Die Inscription, so sich in disem Cabinet befindet, wird unten vorkommen.

Kleine

Kleine Statuen,

so

Seiner Hochehrwürden

Herrn August Johann Buxtorff

Pfarrern in der mindern Stadt allhier

zugehören.

Auf der 13ten Kupferblatte ist ein schöner Bacchus nach seiner wahren Grösse abgezeichnet, wie das Bilde von Erzt ist:

Er

Er ist ganz nackend, durch welche Art den Bachus vorzustellen die Heyden eine Wirkung des Weins bey den Menschen andeuten wollten, weilen nemlich beraüschte Leute die Wahrheit, welche durch ein nackendes oder mit einem leichten und durchsichtigen Gewande bekleidetes Weibsbild vorgestellet zu werden pflegt, rund und ganz natürlich heraus sagen. Mit einem Worte, das nackende Bild des Bachus erlaütert das bekannte Sprüchwort: In vino veritas.

Er hat einen Korb, so man canistrum nannte, anhangen, welcher mit einem Felle oder Tuch überzogen ist, welches schöne Zierrathen von Laubwerke und Trauben hat; dises Tuch ist ihme unter dem linken Arme durch um den Hals gebunden, so daß er den Korb mit der linken Hande hält und mit der erhabenen rechten Hand eine Traube darein zu werfen scheinet:

Diser Bachus wird hier als ein frölicher Jüngling abgebildet und nicht als ein Trunkenbold: Dises ist daher die Bildung des Bachus, welchen die Alten gleich dem Apollo Musarum Ducem nannten, welchen die Musen selbsten zu Nysa in Indien erzogen hatten, und der nicht mehr trank als nöhtig war das Gemüht frölich und geschickt zu machen, die Wissenschaften mit Anmuht zu erlernen: dise Statue ist sehr schön und wohl behalten.

Auf

Auf der gleichen Kupferblatte ist die Zeichnung eines Stiers, auch nach der Grösse seines metallenen Urbilds verfertiget; an 3 Füssen geht das Metall in Spitzen hervor, welche darzu dienten, denselben auf einem Gestelle fest zu machen.

Ohngeacht man zu Augst auch Bildnüsse von Egyptischen Gottheiten findet, wie dann die Römer mit den fremden Sitten auch fremde Gottheiten angenommen hatten, so ist doch nicht zu vermuhten, daß dises die Bildnüsse des Ochsen Apis sey, welchen die Egyptier unter diser Gestalt statt ihres verstorbenen Königs Apis verehrten; sondern vielmehr das Bild des Stiers, worein sich Jupiter verwandelt, als er die Europa entführte: Man wird sich in disem Begriffe bestärken, wenn man das Widernatürliche, so sich an disem von Erzt gemachten Stiere befindet, wahrnimmet, welches darinnen bestehet, daß er mit dem hintern und vordern Fusse der linken Seite zugleich vorwerts schreitet, welches wider die Natur aller vierfüßigen Tiere ist, den Bären allein ausgenommen. Da nun die römischen Künstler die Natur in ihren Werken durchgehend auf das genaueste jederzeit nachgeahmet haben, hier aber etwas ganz ausserordentliches bemerket wird, so ist viel eher zu vermuhten, daß hier nicht so fast ein Fehler des Künstlers, als aber eine geistreiche Abweichung von der Natur zu suchen sey, durch welche er habe andeuten wollen,

daß

daß in disem Bilde kein gemeiner Stier vorgestellet werde, sondern ein solcher, unter dessen Gestalt der den Naturgesätzen nicht unterworfene Jupiter selbst verborgen sey.

Es ist noch auf diser Kupferblatte eine zierliche ganze fibula oder Kleider-Hafte abgezeichnet, so von Metall und verschiedene Zierrathen hat;

Dise Stücke sind von den alten gelehrten Burtorfen auf disen ihren würdigen Nachkömmling gekommen.

Ferners ein kleiner bärtiger Jupiter von Metall nach seiner wahren Grösse auf der 18ten Kupferblatte fig. 26. abgezeichnet:

Diser oberste der heydnischen Götter hat sich durch allerhand Handlungen bekannt gemacht; den Menschen war er besonders furchtbar wegen seinen Donnerkeulen, so er auf sie abschoß und sie dadurch tödtete:

Die Stellung dises Jupiters zeigt ihn würklich in einer zornigen Gestalt, in der rechten Hand, so aber verloren ist, trug er gewiß seine Donnerkeule, und der Arm ist erhöht um sie fortzuschleidern;

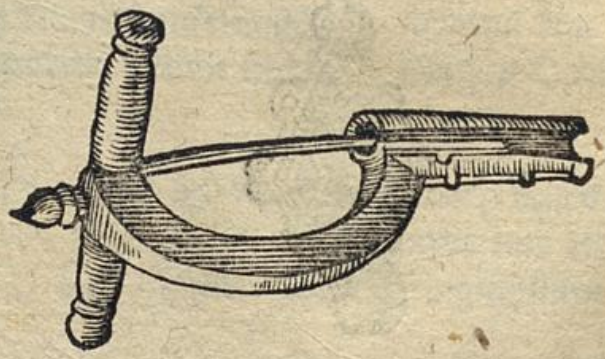
Auf dem linken Arm sitzt ein Adler; diser Vogel war ihm wegen seiner Stärke und übrigen

Eigenschaften geheiliget und findet man selten eine Bildnüs des Jupiters ohne einen Adler; Pausanias beschreibt uns ein Bildnüs, welches Phidias verfertiget, da Jupiter auf einem Throne saß und in der linken Hande einen zierlichen Scepter hält, worauf ein Adler war.

In der

Sammlung Herrn Johann Jakob d'Annone J. U. D.

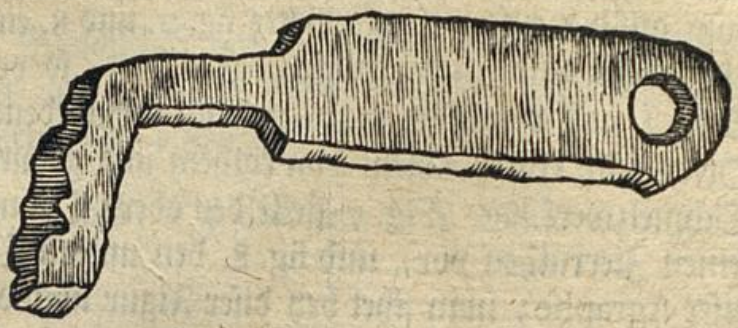
befindet sich eine schöne ganze fibula oder Hafte von der Gestalt und Grösse wie die beygehende Abschilderung zeiget: von Metall.



Eine andere Hafte von gleichem gelben Metall, wie die Abbildung weiset; dise zeiget hin und wider noch Spuren einer ehmaligen Vergöldung:

Eine Hafte, welche verschiedene eckichte Erhöhungen übereinander hat und das Feld des obersten kleinen Vierecks ist mit einem grünen Schmelz gezieret: von Mößing.

Ein eiserner Schlüssel:



Ein kleiner Schlüssel von gelbem Metall, und mit grünem Rost überzogen:

Zween Edelgesteine oder Gemmæ signatoriæ;

davon der grössere Tab. 22. fig. 7. abgezeichnet; ist ein blauer dunkeler Stein, worauf eine Figur eingegraben, welche in boden Händen Oehlzweige trägt;

Der zweyte fig. 14. ist ein Onix, dessen untere Lage von braunrother Agath-Farbe und die obere blau ist, auf welchem ein Rehe eingeschliffen stehet.

Sodann befindet sich annoch aus diser Samlung auf der eilften Kupferblatte fig. 7. und 8. eine sehr schöne und seltene Hafte abgezeichnet, so von Metall und vergüldet war, und an verschiedenen Orten noch Uberbleibseln von rothem und grünem Schmelzwerk hat. Fig. 7. stellt den obern Teil mit seinen Zierrathen vor, und fig. 8. den untern Teil diser Agraphe; man sihet bey diser Figur noch den Nodum oder Ort, worin sich der Dorn, so allhier nicht mehr ist, bewegte und den Uncus oder hohlen entgegen stehenden Känel, worin der acus angesperrt lage;

Eine Abbildung und Beschreibung einer vollkommen ähnlichen Hafte kömmt in dem 2ten Teile des Recueil d'Antiquités de Mr. le Comte de Caylus &c. vor.

Folgende Abzeichnung stellt einen kleinen Kopf vor, welcher von keiner gegossenen Arbeit, sondern wie getrieben ist.

Ferners

Ferners:

Bruchstücke von Gefässen, so von schöner rother und gelöschter Erde, wie die vorherbeschriebenen, verfertiget sind,

als: eine Saltatrix oder Tänzerin.

Eine undeutliche, vielleicht eine traurende Figur bey einem Grabmahle.

Die Abschilderung eines Bären und einiger Vögel:

Zween

Zwo Figuren des Cupido:

Ein Knab und einige Zierrathen:

Ein unkennbares Bild mit einem Vogel:

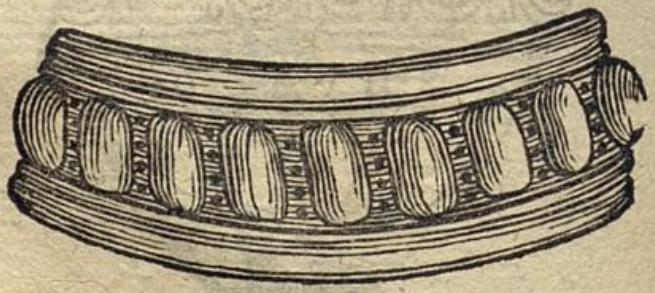
Ein mit einem Schilde und Pfeile bewaffneter Soldat:

3 Stücke mit verschiedenem Laubwerke:

Denn

Ferner von schwarzem Glase oder glasartigem Flusse, nachfolgendes Stück von einem Arm-Ringe (Armilla) so unter die seltenen gläsernen Uberbleibseln des Altertums gehöret:

In genere vitri & obsidiana numerantur ad similitudinem lapidis, quem in Aethiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando & translucidi, crassiore visu, atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente. Gemmas multi ex eo faciunt &c. PLIN. *Hist. Nat. Lib.* 36. *c.* 26.



und denn von gelbem Metalle beygehende Figur, welche vermuhtlich zu einem Aufsatze oder Fusse gedienet hat,

ist mit grünem Rost bedeckt.

Ferners

Ferners eine sehr schöne Lampe, von rother Erde, so den Kopf eines alten Mannes vorstellt.

Aus des seligen

Herrn Johann Wernhard Hubers

J. U. D. hinterlassener Sammlung.

DArinnen befindet sich die dritte Figur, so auf der zwölften Kupferblatte abgezeichnet ist:

Sie scheinet ein Genius tutelaris zu seyn; die Kopfbinde möchte wohl ein Diadema bedeuten und vielleicht dises Bild einen Jovem custodem vorstellen; das Schälgen, so es in der rechten Hande hält, hat zwo Handhaben, wovon die einte nicht gesehen wird: dises Bildlein ist von Erzt, nach seiner Grösse und Zerstümlung abgezeichnet.

Auf

Auf gleicher Kupferblatte fig. 8. wird ein schöner Bachuskopf von Marmor nach seiner wahren Grösse vorgestellt; das Haubt und die Stirne sind kahl; hingegen bemerket man, an beyden Seiten und an dem Hinterteile des Kopfs, etwelche kurze Haare; der Kranz von Reblaube, welcher disen Kopf umgiebet und in der Zeichnung nicht angebracht worden, verschönern den Kopf: diser Wein-Gott wird bekanntermassen bald als ein alter Mann bald als ein Jüngling abgebildet.

Auf gleicher Blatte fig. 2. ein Kopf eines Weibsbildes von Elfenbein; die Haare sind auf phrygische Weise in die Höhe gezogen; ist nach seiner wahren Grösse geschildert.

Fig. 1. ist ein rother Achat, worauf ein schöner Weibskopf eingeschnitten, dessen Haare um den ganzen Kopf herum in Knöpfe geflochten sind;

Das kleine Oval ist die wahre Grösse des Steins, also ist das Bildnüs, um solche deutlicher vorzustellen, vergrössert.

Fig. 4. stellt eine Fibulam oder Hafte vor, so von Erzt ist, davon der Dorn verlohren gegangen.

Fig. 13. ist ein Gefässe von Metall, in der gemeinen Grösse wie die Salzgefässe sind, so man heut zu Tage auf den Tisch setzet.

Die

Die 11. und 12te Figuren sind Füsse von Metall, worauf einige Gefässe gestanden.

Die 14te Figur, so eine kleine Schlange vorstellet, ist von Erzt und kan zu verschiedenem Gebrauche gedienet haben: Sie kan eine Haarnadel oder etwas anders seyn; war sie aber ein Instrument eines Haruspex, so war dero Gebrauch das Eingeweyde der Opferthiere damit in die Höhe zu halten und aus desselben Lage und Beschaffenheit zukünftige Dinge zu errahten: die Schlange war sonsten dem Æsculapius dem Gott der Gesundheit heilig.

Auf der 19ten Kupferblatte wird nach seiner wahren Grösse ein kleines sitzendes Knäblein von Erzt vorgestellt, welches einen schönen Kopfputz hat.

Ferners befindet sich auf diser Kupferblatte ein kleiner Ziegenbock nach der Grösse des metallenen Urstücks abgezeichnet, so den rechten hintern Fuß verlohren hat;

Der Ziegenbock war dem Apoll geweyhet, weil das Orakel zu Delphis einen solchen Bock in einer grossen Seuche, da alle Menschen hinstarben, zu schlachten befohlen hatte, worauf dise Pest aufhörte: der Bock war auch besonders das Opferthier des Bachus, er wurd ihme darum geopfert, weil

der Bock der Weinrebe sehr schädlich ist. Welches disem Weintrincker nicht lieb war:

Hiebey gehet die Abschilderung von einem grossen Messer von Eisen, so zween französische Schuhe lang und nicht gar 2 Zoll breit ist.

Auf der 18ten Kupferblatte fig. 4. wird ein blauschwarzer Stein abgeschildert, so ein sogenannter Gußstein ist, worauf ein Auriga eingestochen, oder ein auf einem Laufwagen stehender Mann, so wie man in Circo oder auf der Rennbahne fuhr.

Fig. 13. ein bewafneter Reuter, welcher einen zwar flüchtigen, dennoch aber sich zur Wehre stellenden Fußgänger verfolget.

Die 8te Kupferblatte stellt bey 40 Stücke verschiedenen bekannten und unbekannten Gerähtes vor, dessen sich die Römer bedienet und deren Betrachtung um so viel mehrere Aufmerksamkeit verdienet, weil man dero Geschmack daraus auch in dem kleinen erkennen lernet; und hier Stücke vorkommen, welche sonsten nirgendswo beschrieben sind:

Fig.

Fig. 1. und 18. stellen zween Stilus oder vielmehr kleine Speißlöffel vor, so von Metall sind; worvon der Gebrauch droben schon umständlich angezeigt worden:

Die 19te Figur ist die Abbildung eines Stilus von einer besondern Gattung; es scheinet, der Durchstreichungs-Löffel an den gemeinen Schreib-Griffeln sey gemeinlich darum groß gemacht worden, damit die ganze Schreibtafel mit solchem desto geschwinder habe können überfahren werden; hingegen möchte man sich diser Gattung Griffel bey solchen Anlässen bedienet haben, wo nicht nöthig war, vieles auszustreichen.

Fig. 16. Diser Schreibgriffel ist deswegen vor andern merkwürdig, weil die drey ausgestreckten Finger zu Austilgung ganzer Zeilen; das Kügelein aber nur zu Durchstreichung eines einzeln Buchstabens, einer Sylbe oder eines Worts mag gedienet haben.

Fig. 17. ist vielleicht eine Haarnadel.

Fig. 2. ist wie ein durchlöchertes Körblein zierlich gearbeitet, mit zwölf Oefnungen; vielleicht diente es dem Frauenzimmer eine kunstreiche Arbeit aus Faden darmit zu verfertigen.

Die 24ste Figur hatte ehmalen auch zwölf Oefnungen: etwas gewisses hievon zu bestimmen wäre ein gewagtes. War es ein Würfelkorb?

Fig. 21. ist eine schöne grosse Hafte, so vergüldet gewesen und nunmehr mit dem von allen Liebhabern der Altertümmer so hoch geschätzten grünem Fürniß gezieret; woran noch ferners, als etwas ausnehmendes zu bemerken, daß an demjenigen Orte diser Hafte, wo der Dorn einschlägt, und fest halten solle, ein metallenes kleines Fällelein oder Vorschieber sich befindet, welcher, nachdem die Hafte beweget wird, herausfällt oder zurücke weichet, auf oder zuschliesset; und also verhütet, daß der Dorn nicht losreisse und also das Kleid ohnversehens haftlos werde:

Auf gleicher 8ten Tabelle sind fig. 6. 11. und 25. Haften von verschiedenen Gestalten abgezeichnet, welche statt eines Dorns zwey runde Stöllelein und zu aüsserst derselben breite Köpfe haben; in dem einten Teile von dem zusammengehäfteten Tuche wurden zwo Oefnungen geschnitten, dadurch dise Stöllelein gestossen wurden.

Fig. 3. 4. 14. 15. und 28. sind fibulæ auf verschiedene Weise ausgearbeitet und die 4te von einem solchen guten Geschmack, daß auch dise Zierrath heut zu Tage, als etwas nach der Mode könnte nachgeahmet werden.

Fig.

Fig. 23. eine Hafte, woran der Dorn zerbrochen, in dero Mitte, worin Schmelzarbeit war, befand sich ein Name oder ein Wort, so nunmehr unlesbar, da der Schmelz zersprungen ist.

Fig. 5. ist ein Gerähte, so vollkommen demjenigen beykömmt, so man heut zu Tage hin und wider an den Wandtapeten fest machet, um verschiedenes daran zu hängen;

Fig. 7. ein Fingerring, so übergöldet ist.

Fig. 8. eine runde Hafte von Metall, darauf mit Schmelz musivische Zierrathen von verschiedenen Farben sind.

Fig. 9. und 10. zwo Hasten von verschiedener Gestalt.

Fig. 12. eine zerbrochene metallene Schüssel.

Fig. 22. ein Würfel, so ausgehölt; ein Spiel-Gerähte, das der freye Römer sehr liebte; an seinen Leibeigenen aber hingegen dessen Gebrauch so sehr haßte, daß er solche öfters deßwegen zu den Cloacken verurteilte:

Fig. 26. ein metallenes Gefässe.

Fig. 30. ist von Bein und stellt eine Haarnadel mit einem Mannskopfe vor; die Kappe, so solcher aufhat, ist sehr seltsam; vielleicht ist dise Abbildung für einen Kopf des Serapis zu halten und dasjenige so er trägt, für einen geflochtenen Balathum oder Fruchtkorb; wie solcher aller Orten auf dem Haupte diser Gottheit erscheinet; es wird zwar Serapis gemeinlich als ein alter gebarteter Mann vorgestellt, und unter diser Figur verehrten die Heyden dasjenige Wesen, welches aller Dinge Ursprung und Erhalter ist; besonders aber scheinet es, daß sie unter solcher Gestalt den Jupiter und die Sonne vereiniget haben: wenigstens wurde durch Veränderung der beygelegten Zeichen bald Jupiter bald Apollo, bald die Sonne dadurch vorgebildet; Lucianus beluſtiget sich auf Unkösten der Assyrier, weil sich dieselben wegen dem Bart und dessen Weglassung an dem Bilde der Sonne entzweyet; und Macrobius Saturn. L. 1. c. 23. meldet, die Assyrier haben die Sonne unter dem Name Jovis, den sie Dia Heliopoliten nannten, angebeten: Also mag unser Brustbild einen geputzten oder geschorenen Serapis bedeuten, welcher von einer Liebhaberin junger Götter getragen worden.

Fig. 31. ist ein abgebrochenes gleiches Stück und stellet das bedeckte Haupt der Isis vor, auf welchem der egyptische Lotus oder vielmehr wegen dem zungenförmigen Blat und der Herz- oder Birneförmigen Frucht eine Persea zu sehen ist.

Fig.

Fig. 32. ist die gleiche Vorstellung, wie sie auf dem Rücken anzusehen ist.

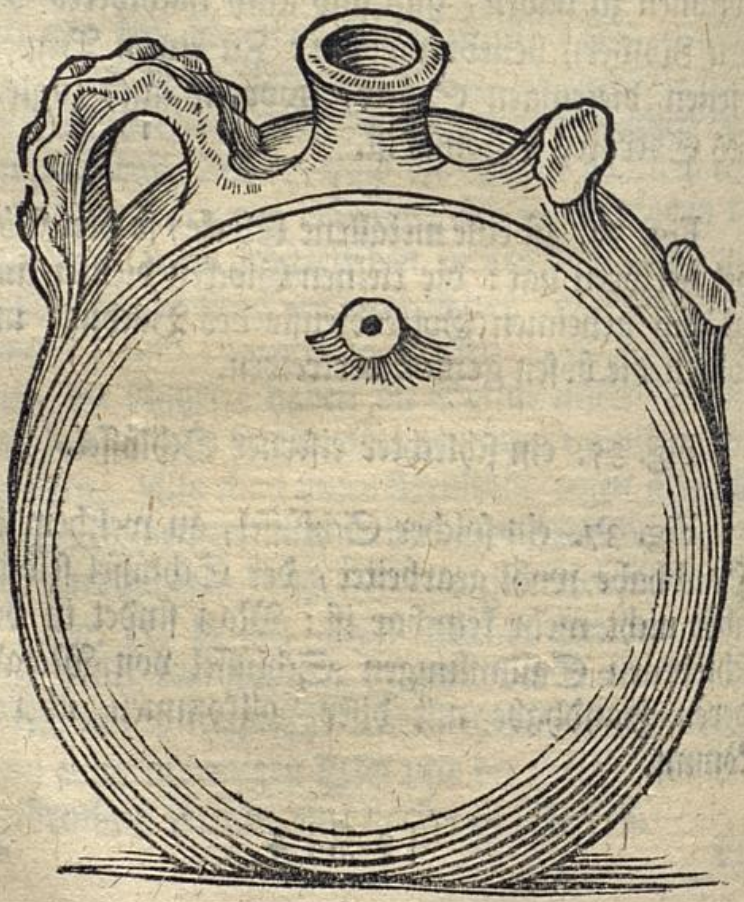
Fig. 33. ist ein Onix, darauf ein Manns- ein Weibs- und ein Schweinkopf eingeschnitten; durch dises Sinnbilde wollten die Alten vermuhtlich anzeigen, daß der blose sinnliche Umgang beyderley Geschlechts die Gemüther ganz thierisch und zu allen Unreinigkeiten geneigt mache: Dise sittlichen Sinnbilder scheinen unter den Griechen von Socrates und seinen Lehrjüngern ihren Ursprung bekommen zu haben, und sind auch nachwerts von den Römern beliebt worden: Zu einem Beweise dienen diejenigen Stücke, worauf auch zugleich des Socrates Bildnüs ist.

Fig. 34. ist eine metallene Glocke, so den Klöppel verloren hat: die kleinen Glocken dienten auch zu dem geheimen Gottesdienste des Bachus, und sollten die bösen genios vertreiben.

Fig. 35. ein schlechter eiserner Schlüssel.

Fig. 37. ein solcher Schlüssel, an welchem die Handhabe wohl gearbeitet, der Schlüssel selbsten aber nicht mehr kennbar ist: Man findet in verschiedenen Sammlungen Schlüssel von Metall, deren Handhabe mit diser vollkommen überein kömmt.

In diser Huberischen Sammlung befindet sich ferners eine grosse Gelte zum Wasser oder Wein oder anderm Gebrauche von schlechter Erde, sie riechet stark nach Oele; die Abschilderung zeiget, daß sie gestaltet ist wie die Wassergefässe, so nun zu unsern Zeiten der Landmann auf dem Felde brauchet; an dem Bauche derselben gegen dem Halse steht eine kleine Röhre zum Ansetzen an den Mund des Dürstenden oder zum Ausgiessen: der Rücken ist ganz glatt, und vornen ist sie bäuchig: Sie ist acht Zoll hoch, $7\frac{1}{2}$ breit und haltet unsers Mässes $1\frac{1}{2}$ alte Maaß.

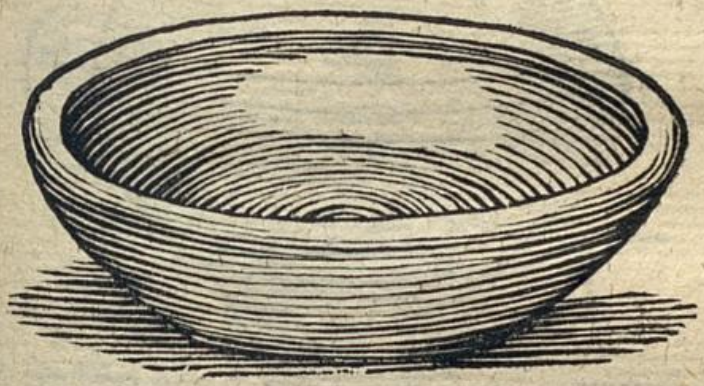


Tab. XII. fig. 5. ist eine zerbrochene tiefe Schüssel von rother Erde.

Fig. 6. eine zerbrochene Schüssel von zierlicher feiner rothen Erde: ist noch einmal so groß als sie vorgestellt worden.

Fig. 10. ist ein Krug mit einem weiten Halse und kleinem Fusse abgezeichnet, so von rother Erde ist;

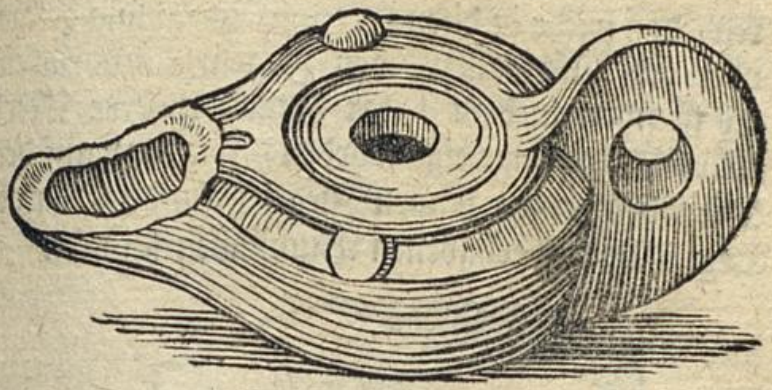
Und denn eine ganze Schüssel, deren Abzeichnung beygehet, von aschgrauer Erde, so 6 Zoll weit und 4 Zoll tief ist.

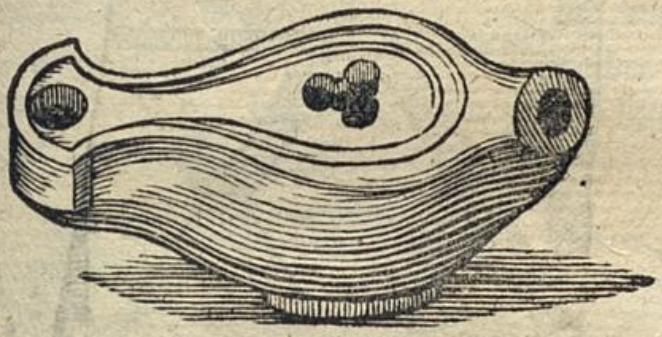


Ein kleines Gefässe von der Grösse wie es hier abgezeichnet ist, von schlechter weißgelber Erde.

Nach-

Nachfolgende zwo Lampen nach ihrer natürlichen Grösse gezeichnet,

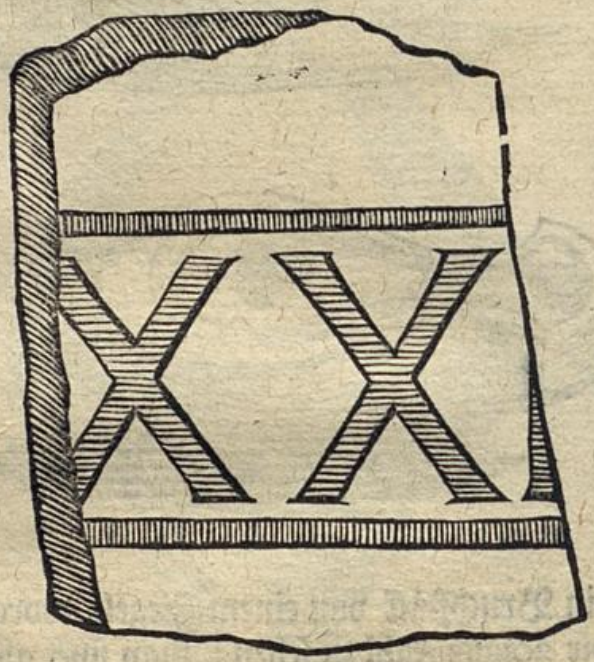




und ein Bruchstück von einem Ziegel, worauf annoch die 20igste Zahl zu sehen: man sihet aber auch den Anfang einer andern Zahl, so nicht mehr kennbar ist:

Die römischen Soldaten, so in Besatzung lagen, mußten ihre Arbeit zu Verfertigung der Ziegel

gel und Gebaüde beytragen, welche auf kaiserlichen Befehl verfertiget würden, und sie pflegten also öfters die Zahl der Legion zu einem Angedenken, daß solche in disen Orten in Besatzung gelegen oder sich aufgehalten, den Ziegeln einzudrücken: Es ist schon in dem 19ten Stücke unserer Merkwürdigkeiten angezeigt worden, wie man auf dem Dietisberg einen solchen Ziegel gefunden, darauf Leg. VII. mit erhabenen Buchstaben stuhnde.



Es ist sich gewiß darüber zu verwundern, daß zu Augst, allwo eine unzehlbare Menge solcher gebrannter Steine sich befinden, dennoch keine entdecket worden, welche deutlich anzeigen, welche römische Legionen allhier in Besatzung gelegen seyn.

Doch

Doch wenn man die kriegerischen Anfälle, die Stürme und Verwüstungen erwiget, welche unser vorhin prächtiges Augst in Schutt gelegt haben, so muß man sich nicht wundern lassen, daß so wenig erdene und zerbrüchliche Gefässe ganz geblieben sind; da aber auch aus disen Uberbleibseln auf die Artigkeit der Gefässe selbsten ein Schluß zu machen ist, so wollen wir die Abschilderungen von den besten Bruchstücken diser Huberischen Sammlung hier beysetzen:

Tab. XII. fig. 9. stellt eine Haasen-Jagd mit verschiedenen Zierrathen vor:

Und fig. 7. ein Bachusfest.

Nachfolgendes scheinet zween streitende Soldaten oder zween Gladiatores vorzustellen, deren der eine mit einem runden, der andere mit einem langen Schilde versehen ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Dises vielleicht die aus dem Bade kommende Liebes-Göttin mit einer Taube:

Ein genius, so die Erstlinge einer Baumfrucht in der Hande trägt:

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Weibsbild in einem Schiffe, so nach dem Segel greift:

Eine Abbildung von einem Frauenzimmer, so ein ländliches Fest begehet,

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Mannsbild in einer Stellung, so etwas anflehet,

Ein Thracischer Schütze:

Ver

Verschiedene Zierrathen:

Ein halber Leib und Füsse von Hirschen:

Eine Hirschen-Jagd, mit den verkehrten Buchstaben des Namens des Töpfers, so das Geschirr

verfertiget, da der Modelstecher, so die Schrift in Holz geschnitten hatte, aus Unwissenheit die Buchstaben nicht verkehrt aufgetragen, da sie dann in rechter Ordnung herausgekommen wären.

Einige Zierrath von Vögeln und Hunden.

Dise

Diſe Bruchstücke von aller Gattung Geschirrs sind alle von einer rothen Erde; etliche sehr fein; alle aber mit einer Glätte oder Glasu von einer schönen rothen Farbe gleichwie mit einem Fürniße überzogen und annoch durchaus glatt und glänzend; die Bilder sind alle erhaben und vermittelst der vertieften Formen, so darauf gedruckt worden, gestaltet worden: Gewiß waren diſe Gefäſſe so glatt und eben, daß solche mit leichter Mühe reinlich konnten gehalten und also mit Lust daraus gespeiset werden.

Aus

Herrn Joh. Heinrich Harschers J. U. L. Sammlung.

Die 5te Figur der siebenden Kupferblatte stellt einen Onyx vor, worauf eine männliche Bildnüs, so etwann einen Priester bezeichnen sollte, welcher in der rechten Hande eine Traube und in der linken zwey Kornähren hält, welche den Göttern zur Danksagung sollten dargereichet werden.

Fig. 12. Nach den allgemeinen Regeln der Critick, sollte diser geschnittene Carniol und das Marmor-Gemählde, so in der ersten Ausgabe der Ursinischen

Ursinischen Bilder-Sammlung enthalten ist, die von Diogene Laërtio und Æliano angebrachten Erzehlungen von dem weichlichen Aufputze des Aristoteles widerlegen; wenigstens sollten diseDenkmahle beweisen, daß Aristoteles gleich den übrigen Weltweisen seiner Zeit, den Bart und die langen Haupthaare als eine Zierde eines philosophischen Haupts betrachtet habe; allein da beyde dise Vorstellungen nicht von einem gar hohen Alter sind, so mögen sie dem Ansehen der Schriftsteller weichen, und als blose Erfindungen der Künstler angesehen werden; die Arbeit an disem Steine läßt muhtmassen, daß solcher zu Ende des christlichen dritten Jahrhunderts möchte verfertiget worden seyn.

Auf der achten Kupferblatte fig. 13. ist ein geschnittener Onyx abgezeichnet, dessen Abschilderung etwas an der Deutlichkeit abgehet; auf dem Steine ligen zwo Geissen und ein Esel vor einem stehenden Manne; in der Entfernung ein Baum, von welchem ein Kaninichen herunter springt; und vermuhtlich ist unter dem Baume noch ein Sodbrunnen:

Dises Stück, welches vermuhtlich nicht später als etwann in dem zweyten Jahrhundert verfertiget worden, ist in Ansehung der männlichen Figur sehr wohl gearbeitet; das übrige aber beweiset,

wie ungeschickt die Alten in den perspectivischen Fürstellungen gewesen sind.

Fig. 20. ein Carneol, darauf zween nackende Männer sich befinden, da der einte den andern unterweiset, wie er den Discum in die Höhe werfen müsse, damit er wider auf die nämliche Stelle, von welcher er geworfen worden, falle; Ovid. Metam. Lib. X. v. 176. *corpora veste levant*, beschreibet dises Spiel sehr schön:

Mercurialis de Arte Gymnast. führt aller Gattung Discos an, und bringt auch etliche Altertümmer hervor, welche die Gestalt der Discorum und die Art damit umzugehen weisen; allein die von ihme angeführte Medaille des M. Aurelius ist ohne Zweifel falsch.

Fig. 27. ein Hercul, so einen Löwen erwürgt.

Fig. 29. ein Fechter, so seinen Schild an dem linken Arme hat, und zu dessen Füssen sein zerbrochenes Schwerdt ligt, und der knyend um Gnade flehet.

Die 14te Figur auf der achtzehenden Kupferblatte ist ein Carneol, auf welchem das vorwerts ehende Haubt der Sonne mit erhöchter Arbeit ausgestochen ist.

Die

Die 17te Figur auf diser Blatte, ist vermuhtlich eine Fibula oder Hafte von einer besondern Gattung, man sihet den acum hervorragen; sie ist von Metall und stark und kan also zu einem Gebrauche gewesen seyn, welcher eine starke Haltung erfordert.

Fig. 18. stellt eine zerbrochene erdene Lampe vor, von unten her anzusehen.

Die 19te Figur stellet das Brustbild eines Jünglings mit gekraüsten Haaren vor; vielleicht ein Bustum Apollinis; ist von Metall.

Die 20ste Figur hat vermuhtlich statt einer Haarnadel gedient: Verschiedenes Gerähte der Römer zeigte zugleich durch seine Gestalt die sinnbilderische Anweisung an, was solches nebst dem gemeinen Gebrauche für fernere Dienste leisten sollte: Weil also dise Haarnadel eine Schlange abbildet, und Æsculapius der Gott der Gesundheit selbsten durch eine Schlange abgebildet wird, so sollte dise Haarnadel auch alle Kopfschmerzen verhüten.

Die 21ste Figur bildet eine schöne und vollkommene metallene Fibulam ab, welche ehmalen übergoldet und mit grün und blauem Schmelz verschönert gewesen, worvon noch die deutlichen Merkmaale zu sehen sind.

Die 22ste Figur ist eine metallene Schelle.

Die 23ste Figur ein Knopf aus Bein gedrechselt.

Die 25ste eine Haste von Metall, so ihren Dorn verloren hat.

Was die 28ste Figur für einen Gebrauch gehabt, ist nicht wohl zu bestimmen: Dises Stück ist von Metall dick und stark; es könnte wohl an der Oefnung einer Wasserleitung gestanden seyn; aus welcher so man den Deckel, welcher sehr wol anpasset, erhoben, das Wasser hervor gequollen ist.

Beygehend folget die Gestalt von einer kleinen metallenen Büchse:

Ein

Ein zerbrochenes Bildlein von beygehender Grösse:

Die Stellung ist eines Kriegsmanns, welcher mit der linken Hande den Schild seinem Gegner fürhielt und mit dem Degen in der rechten Hande auf den Feind zustossen wollte.

Ein Fuß von einem metallenen Bilde, so zimlich groß muß gewesen seyn:

Die Zierrath daran ist merkwürdig: sie besteht aus einer Fußsohle, so mit Bändern am Fusse befestiget ist; unter der Wade sind solche umwunden und hängt einige Zierrath von Laubwerk herab, welche den Fuß verschönert; dises ist eigentlich eine Fußzierde eines Imperatoris, wenn er nicht zu Felde war: Die Römer und Römerinnen trugen verschiedene

schiedene Gattung Schuhe, welche gemeinlich Soleæ cum vinculis, aber auch schlechthin vincula genannt worden; daher sagt Tibull:

Vinclaque de niveo detrahet ipse pede.

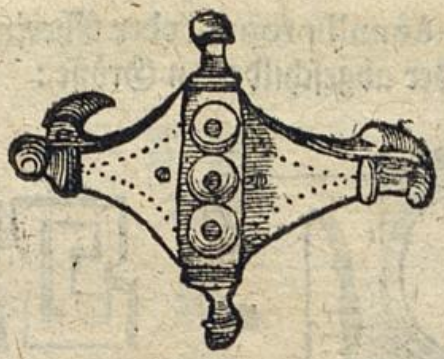
Ein Löffelein von Metall, von beygehender Gröſſe:

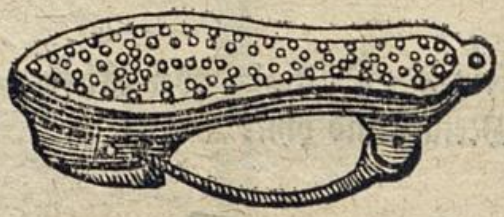
Eine Haarnadel von Metall:

Zween

Zween Annuli pronubi oder Eheringe von Metall, von der abgeschilderten Gröſſe:

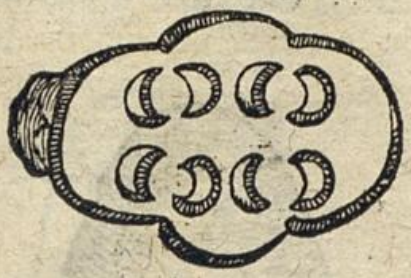
Nachfolgende 4 Fibulæ oder Kleider-Haften, alle von Metall und ohne Dorn:





Eine

Eine andere Gattung Hafte von Metall:

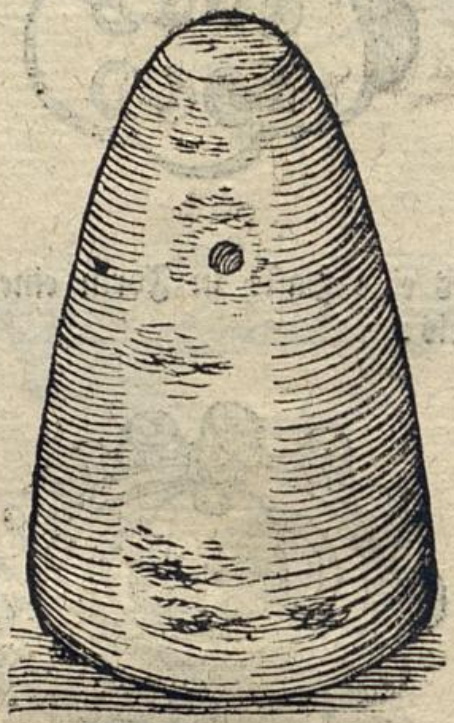


Ferners eine Hafte in Form eines Aufsatzes oder Deckels:

Nachfolgende Stücke sind alle in dem Schutte desjenigen Gemaüers gefunden worden, welches eine Münzstädte gewesen und vorhin beschrieben worden.

Ein

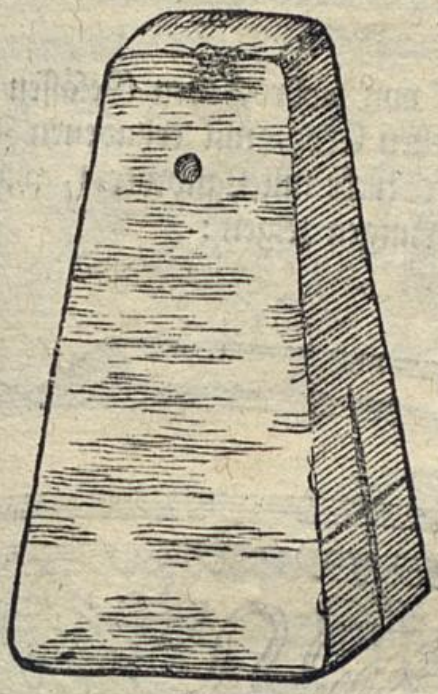
Ein runder Kegel von schlechter gebrannter Ziegelerde, so über der Mitte ein durchgehendes Loch hat,



ist vermuhtlich ein Gewichte.

Ein

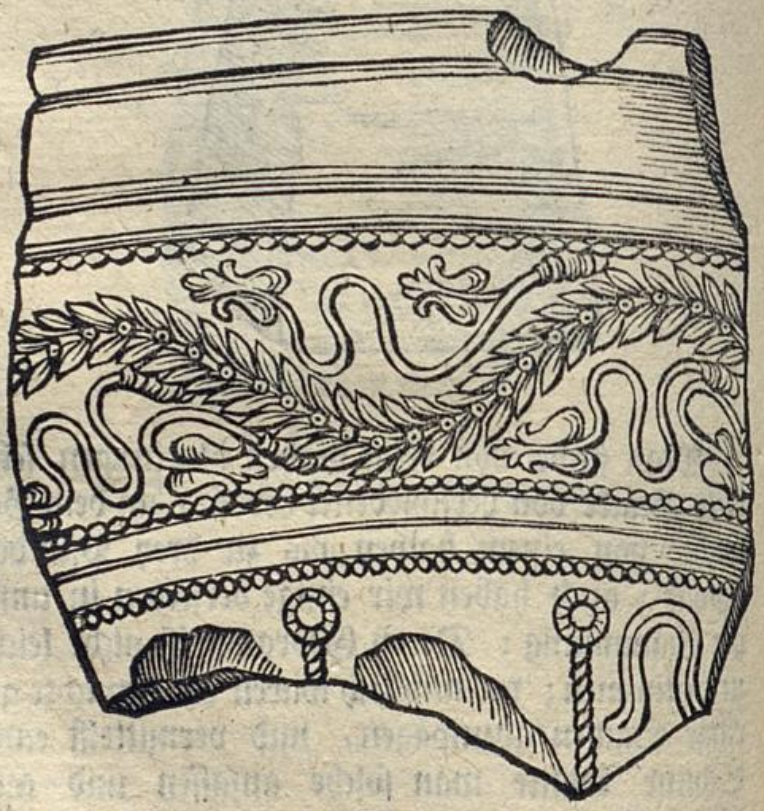
Eine gestumpfte vierseitige Pyramide von gleicher Erde, mit einem Loch; und zur Seite ein vertieftes Creutz:



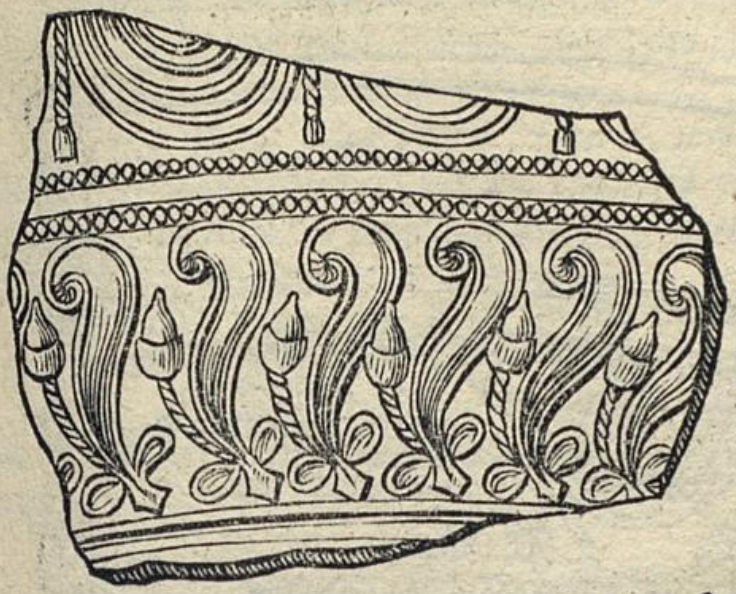
Man findet von disen beyden Gattungen sehr viele Stücke von verschiedener Grösse, an dem Gewichte von einem halben bis zu drey Pfunden schwär: auch haben wir einige derselben in unserer Sammlung: Deren Gebrauch ist nicht leicht zu bestimmen; vermuhtlich waren es Gewichte geringe Sachen abzuwägen, und vermittelst einer Schnur konnte man solche anfassen und aufhängen.

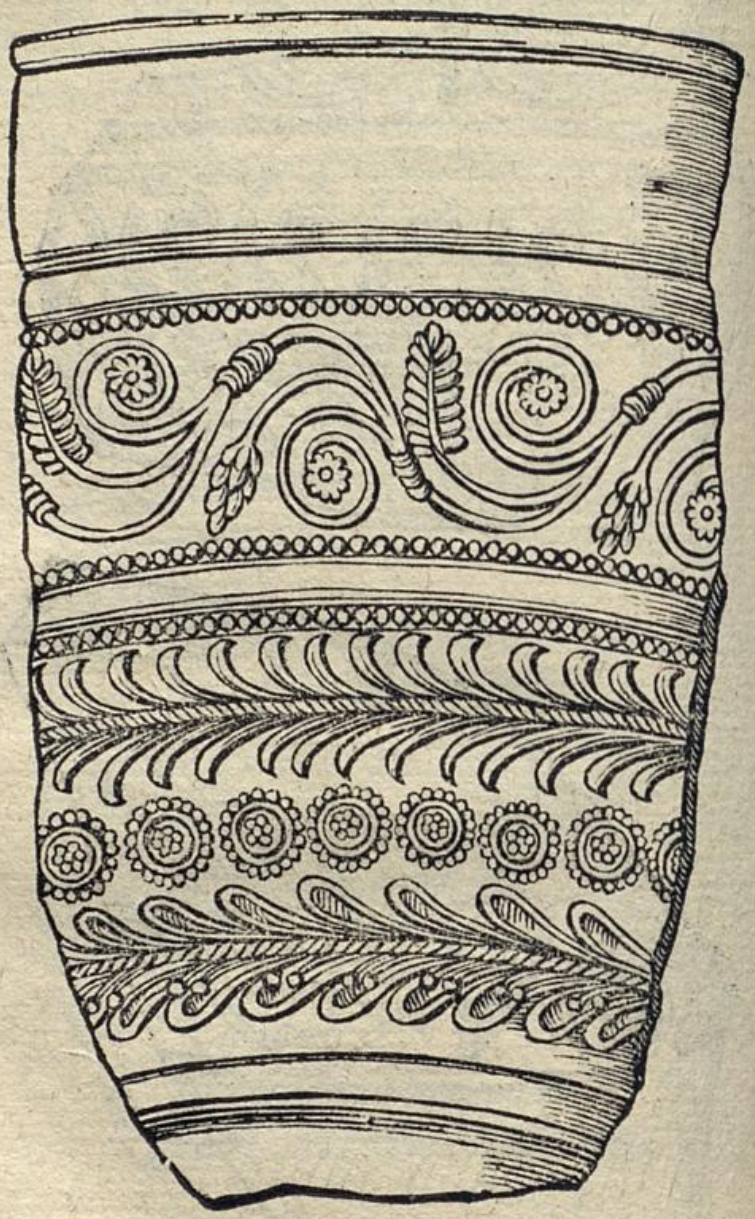
Es ist auch sehr vieles eisenes Geräthte, Haften, Spangen und viele Nägel verschiedener Gattung und Grösse in dem Schutt diser Münzstädte gefunden worden.

Ferners von zerbrochenen Gefässen, von der schönsten rothen Erde, mit erhabenen Zierrathen, Vier grosse Stücke mit Laubwerke, wie beygehende Abschilderungen zeigen:



Landesbibliothek Oldenburg





Landesbibliothek Oldenburg

Ein Stück, worauf dem Ansehen nach die Musa Terpsichore mit einer Cithare abgebildet ist: von welcher der Poet sagt:

Terpsichore affectus citharis movet, imperat, auget:

Sie ist sehr schön gekleidet und der Oberrock mit Fransen ist sonst bey der römischen Kleidung etwas ganz besonders:

Vermuthlich waren alle Neun Musen auf disem Gefässe, samt deren Führer Apollo, und wenn das Gefässe ganz wäre, so könnte vielleicht eines und das andere, so merkwürdig, aus den Kleidungen abgenommen werden:

Nun folget ein Stück mit Figuren, darauf ein Cupido auf einem Altar;

Ein Athleta, so mit einem Löwen kämpfet;

Ein Haas oder Kaningen und noch etwas von einem Satyr zu sehen ist, welcher gleichfalls auf einem Altar stehet:

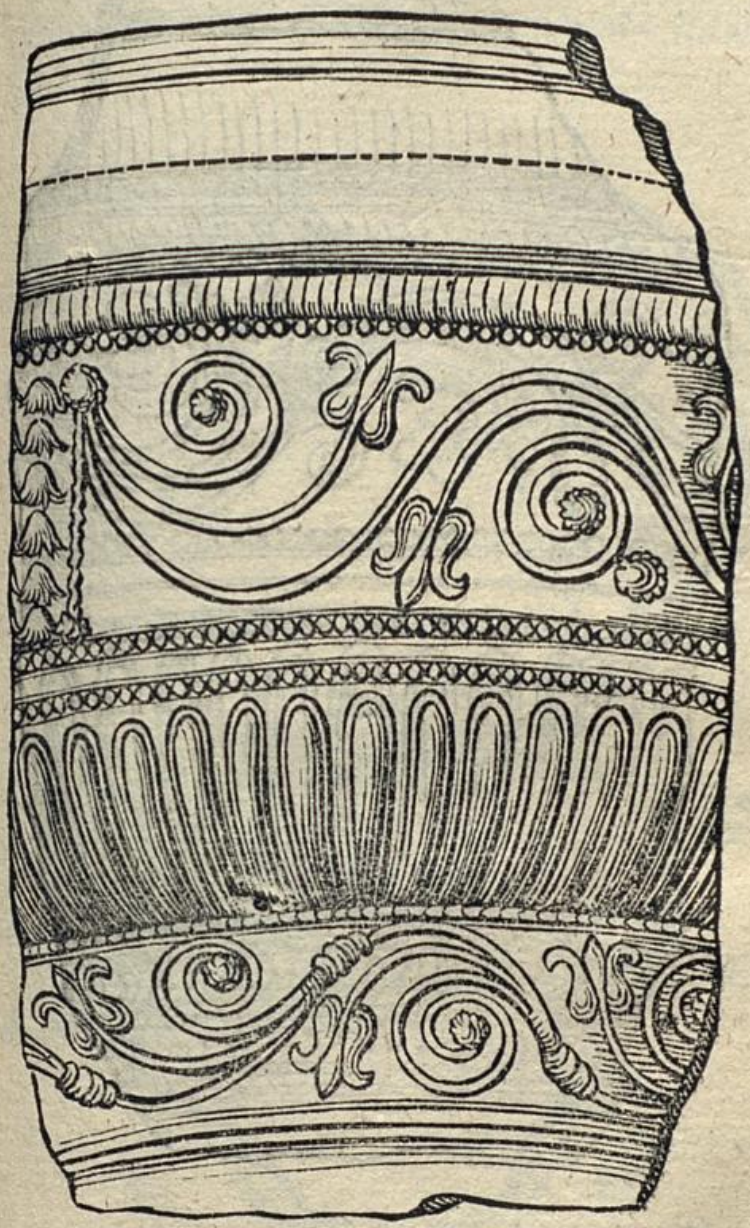
Ein Stück, worauf ein genius oder Schutz-Engel, ein Weibsbild, so etwas trägt, und ein Haas oder Kaningen; diſes den Römern wegen seiner

seiner Geilheit und Fruchtbarkeit so sehr beliebte Thier kömmt öfters vor:

Doch könnte die erste diser Figuren auch etwan eine Sieges-Göttin vorstellen, die in der linken Hande einen Palmenzweig hält.

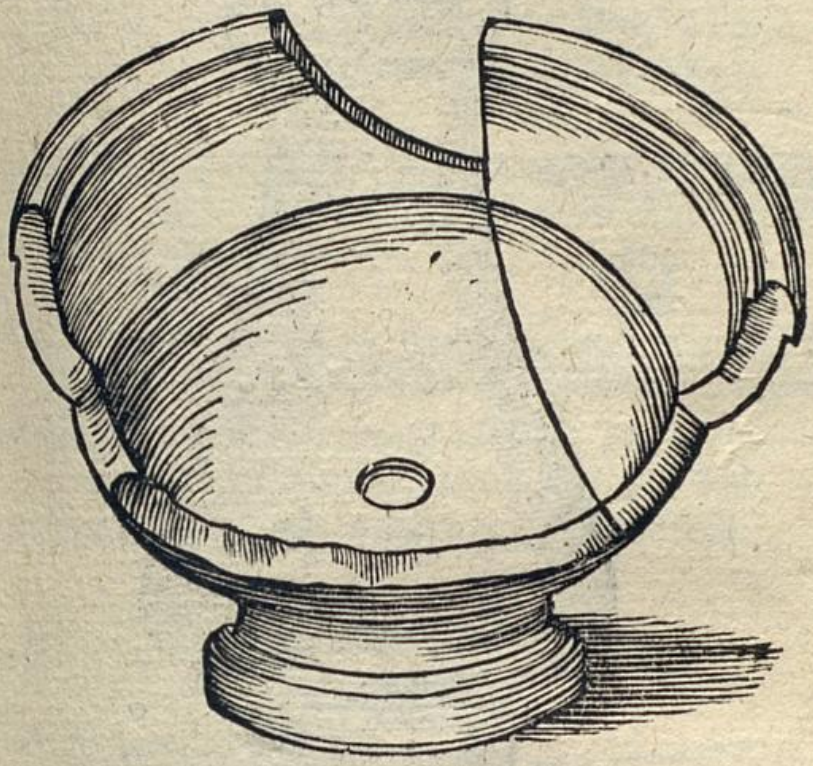
Nun folgen wieder 3 Stücke mit ausnehmend schönen Zierrathen:

Landesbibliothek Oldenburg



Und

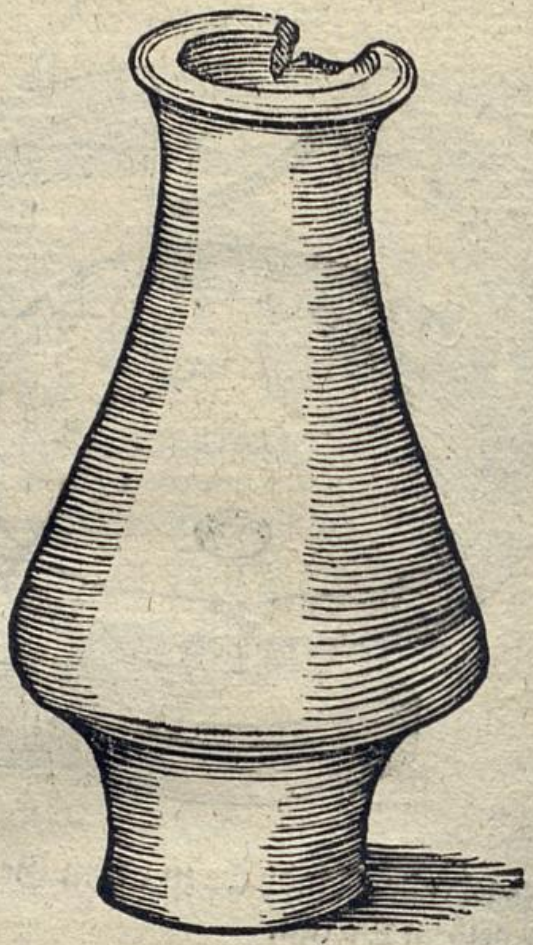
Und denn eine zerbrochene Schüssel von gleich schöner rother Erde, wie die vorstehende Stücke sind:



Beygehende Handhabe zu einem Gefässe: Sie ist von gelbem Metall.

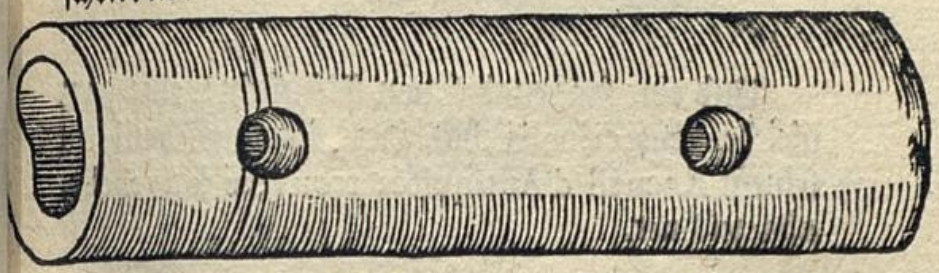
Fol-

Folgende Zeichnung stellt ein Gefässe von gemeiner rothen Erde vor nach seiner wahren Grösse:



Und hier kömmt ein Stück von einer Pfeiffe von Bein: Jedermann ist der vielfältige Gebrauch bekannt, welchen die Römer von dem Pfeiffenblasen gemacht haben; einige Gelehrte halten dafür, man

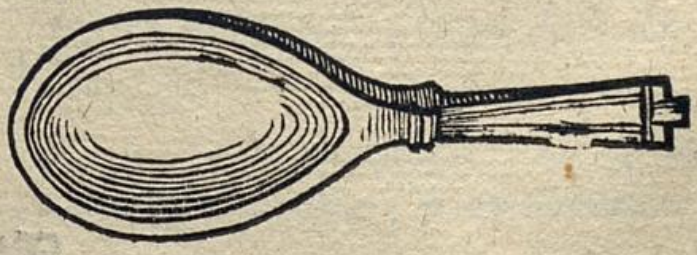
man habe bey dem Götzendienste nur mit hölzernen oder beinernen Pfeiffen geblasen; auf dem Theater und sonsten aber bediente man sich der Pfeiffen von aller Art Holz, Bein, Erz, wie auch von Silber: Bartholinus hat über die Pfeiffen der Römer und ihrem Gebrauche ein ganzes Buch geschrieben:



Dises Pfeiffen-Stück könnte auch nur den mittlern Theil einer Pfeiffe ausgemacht haben, und das obere und untere Theil zu Grunde gegangen seyn.

Die folgende Zeichnung stellt eine metallene Nadel oder acus vor:

Ferners ein Stück von einem kleinen Eßlöffel, von weissem Metall:



Und

Und endlich von Bein ein abgebrochenes Löffelein,

Und eine Haarnadel von Elfenbein; eine ganz gleiche acus crinalis hat Herr Prof. Schmidt in seinem Recueil d'Antiquités trouvées à Avenche, abgezeichnet.

Römische Seltenheiten,
so sich in verschiedenen Händen befinden.

Gemmæ signatoriæ.

Auf der 18ten Kupferblatte sind verschiedene Edelgesteine vorgestellt, welche alle vermuhtlich in Ringen eingefaßt waren. Als:

Fig. 1. ein Carniol, so einen Kopf mit einem Diadema hat.

Fig. 2. ein gleicher Carniol, darauf ein Priapus und ein Caninichen; ist ein Amuletum.

Fig. 3.

Fig. 3. ein Onix, dessen untere Lage Violen-, die obere aber Himmelblau ist.

Fig. 5. ein Carniol, darauf der Kopf eines Frauenzimmers mit einer schönen Kopfbinde.

Fig. 6. und 7. zween Onix, darauf ein Scorpion: Die aberglaübischen Römer brauchten Arm-Bänder, Angehänge und Ringe, worauf gewisse Figuren waren, wider die Krankheiten und die Zauberey; die Bildnüsse der schädlichsten Thiere sollten hierwider dienen, und bisweilen wider das Thier selbsten, welches sie vorstellten; und dise Ringe und Bänder wurden Amuleta genannt und ehe man sie trug geweyhet, um ihnen eine gute Kraft zu geben: Vermuhtlich waren dise Gemmæ mit dem Scorpionen also auch Amuleta.

Fig. 8. stellt auf einem Carniol eine Gans vor, als ein Zeichen der Wachtbarkeit, da sie durch ihr Geschrey das Capitolium vor dem feindlichen Anfalle errettet hatten.

Fig. 9. auf einem Carniol Castor und Pollux, samt den Sternen; zween Söhne des Jupiters, welche sich zärtlich liebten, daher sie auch unter das Gestirne versetzet worden, welches annoch heut zu Tage dise Namen trägt.

Fig. 10.

Fig. 10. ein Carniol, darauf ein nackender Mann, welcher mit der rechten Hande ein Horn des Uberflusses und mit der linken einen Oelzweig hält.

Fig. 11. ein Carniol, darauf eine Figur, so einen Lorbeerkranz trägt, an einer Saule steht, worbey Pfeile ligen; es ist nicht deutlich zu sehen, was sie in der linken Hande trägt.

Fig. 12. ist ein Carniol und Amuletum.

Fig. 13. ein Carniol, darauf ein römischer Feldherr zu Pferd, welcher einen Spieß trägt und deme ein Soldat mit seinem Schilde vorhergehet.

Fig. 15. ein Onix, darauf eine Figur, so in beyden Händen etwas hält.

Fig. 16. ein Carniol, vermuhtlich das Haupt der Deae Romae, wie es auf den Münzen, insonderheit zu den Zeiten der Constantinorum, vorkömmt.

Auf der 22sten Kuferblatte befinden sich:

Fig. 1. ein Onyx, darauf ein Satyr, so vor der Bildsaule eines Priapus tanzet.

Fig. 2. ein Lapis lazuli, so einige durcheinander laufende Buchstaben hat.

Fig. 3. ein gleicher Stein, worauf ein Stern und noch eine andere unkennbare Gestalt.

Fig. 4. ein Onyx, worauf ein Mercurius.

Fig. 5. ein Onyx, darauf ein Löwe, unter dessen Füssen eine brennende Fackel ligt.

Fig. 6. ein Carniol, darauf ein Hirth, so ein Paar Schaafe vor sich her treibet.

Fig. 8. ein Onyx, darauf vermuhtlich ein Jäger, so mit der rechten Hande ein Hirschlein mit einer Opferschale darreichet, und in der linken zween Wurfspiesse hält.

Fig. 9. ein grüner Achat, darauf eine stehende Friedens-Göttin, so in der linken Hande einen Oelzweig und in der rechten ein Horn des Überflusses trägt.

Fig. 11. ein Onyx, worauf ein Hahn und eine Henne.

Fig. 12. ein Carniol, darauf ein Fechter mit einer parthyschen Mütze auf dem Haupte; auf welchen ein Tieger springet, so ihne zu Boden geworfen.

Fig. 13. ein durchsichtiger Achat, worauf vielleicht ein römischer Soldat, welcher in der rechten Hande

Hande einen Spieß und in der linken ein Siegeszeichen hält.

Fig. 15. ein Lapis Lazuli, darauf ein Stern und ein Dreyeck.

Fig. 16. ein gleicher Stein, darauf vermuhtlich das Haupt einer Diana vorgestellt wird.

Fig. 18. ein milchfarbiger Onyx, darauf ein Jupiter custos, so in der rechten Hande eine Kugel und in der linken eine hastam puram hält, zu dessen Füssen ein Adler.

Fig. 19. ein schwarzgrüner Stein, darauf die in einander gehende Hände eine genaue Verbindung und Freundschaft vorstellen.

Fig. 22. mit 29. sind alles blaue Lazursteine.

Fig. 22. hat einen Hahn eingestochen, sein Kopf verräht ein Amuletum;

Fig. 23. den Köcher des Gotts der Liebe;

Fig. 24. vielleicht einen Vulcan.

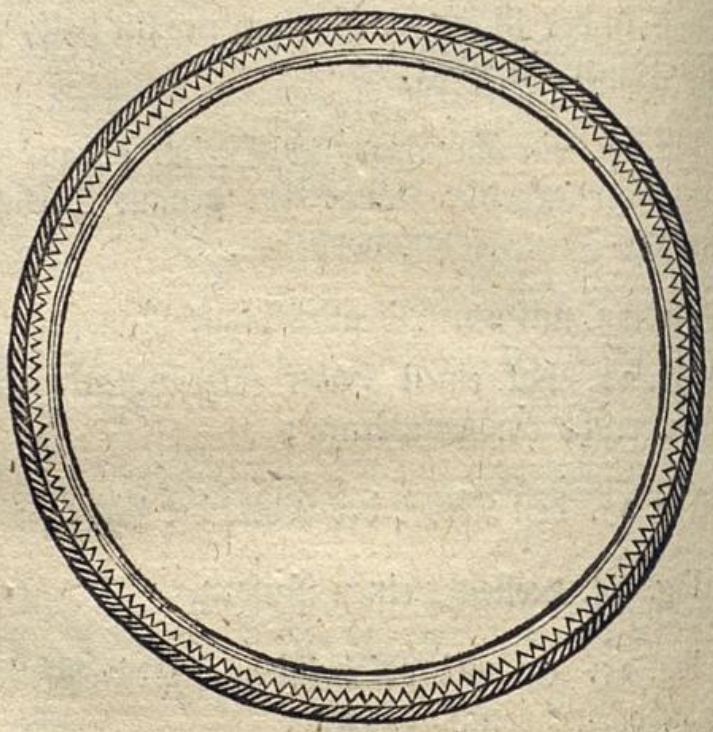
Fig. 25. ein mit gefährlichen Liebes-Pfeilen durchschossenes römisches Herz;

Fig. 26. Buchstaben wie fig. 2. vielleicht bedeuten sie eine Zahl, ein Handwerks- oder anderes Zeichen,

Fig. 27. abermahl ein Herz, worauf ein Stern steht.

Fig. 28. ein eiserner Finger-Ring mit einem blauen Flusse, worauf ein sitzender Jupiter.

Viele diser Edelgesteine sind aus der Samlung Herrn Hans Jacob Baviers, Mitglieds der allhiesigen physicalischen Gesellschaft.



Vorstehender Ring von Erzt stellt ein Armband vor; er kan aber auch zu einer andern Zierrath gebraucht worden seyn, massen man zu Augst und

auf

auf dem Birsfelde schon etwelche dergleichen gefunden hat, woran noch kleinere Ringe hiengen.

Die Armillæ des römischen Frauenzimmers waren von Gold, Silber und Erzt, gezieret nach dem Stande der Personen, so solche trugen;

Thomas Bartholinus, der uns verschiedene schöne Abhandlungen über die römischen Altertümmer hinterlassen und eine besondere de Armillis veterum, meldet darinnen, daß die Armbänder von Erzt plebejæ Armillæ waren, so wie das gemeine Volk solche zu tragen pflegte, daß an solchen bisweilen auch noch sehr vieie kleine Ringe gehangen, und daß er zu Basel in dem Cabinet des Felix Platers dergleichen eherne Armringe, so zu Augst gefunden worden, besichtiget habe: von welchen wir noch einige kleine zerbrochene Stücke haben.

In dem 3ten Supplément des Antiquités expliquées par Montfaucon aber wird die Anmerkung gemacht, daß die Bracelets oder Armbänder, welche entweder ganz von Erzt oder auch ausgehölt waren, Armbänder der Gallier seyn:

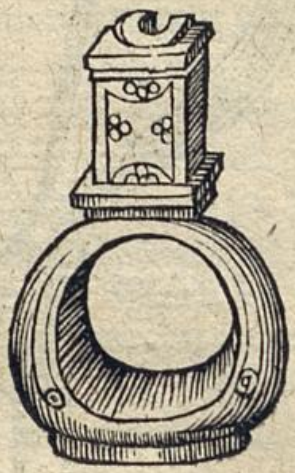
Das Abgezeichnete ist von ausgehöhltem Erzte und kan also für ein römisches oder gallisches Armband genommen werden.

Auf der 16ten Kupferblatte fig. 1. wird ein goldener Ring in seiner wahren Grösse vorgestellt, in welchem ein rother hellglänzender Stein eingeschlossen, so das Bildnüs eingeschnitten hat, wie es fig. 2. zu besserer Erkenntniß viel grösser abgeschildert ist: Es scheinet eine Priesterin der Göttin Vesta vorzustellen, welche diser Göttin der Erde ein beständiges Feuer unterhalten und sich unbefleckt aufführen mußte; liesse sie sich ihre Keuschheit rauben, so ward sie lebendig in ein Gewölbe begraben: Die Geschichte derjenigen Vestalinn ist bekannt, welche unschuldig angeklagt durch ein Wunderwerk sich von diser Strafe befreyte; das Wasser läßt sich in einem durchlöcherten Gefässe nicht halten; sie aber schöpfte in Gegenwart ihrer Richter mit einem Siebe Wasser aus dem Tyberflusse und erwies hiemit ihre Unschuld; die Kleidung war ein weisses Gewand, wormit sie auch den Kopf bedecken konnte; es scheinet aber, daß das Gewand, so dises Bild von dem Kopfe herunter hangend trägt, ein besonderes Velum oder Kopf-Schleyer gewesen; mit der rechten Hande scherzet sie mit dem Halskrage ihrer Kleidung, und trägt in der linken einen Zweig: Die Vestalinen waren in verschiedenen Zufällen zu Friedens-Stifterinnen angenommen; in diser Betrachtung könnte sie einen Oelzweig tragen; sonsten pflegten diese Priesterinnen, weil die Göttin Vesta eine Göttin der Erde war, sich auch an den Blumen und Sträusen zu belustigen.

Ein

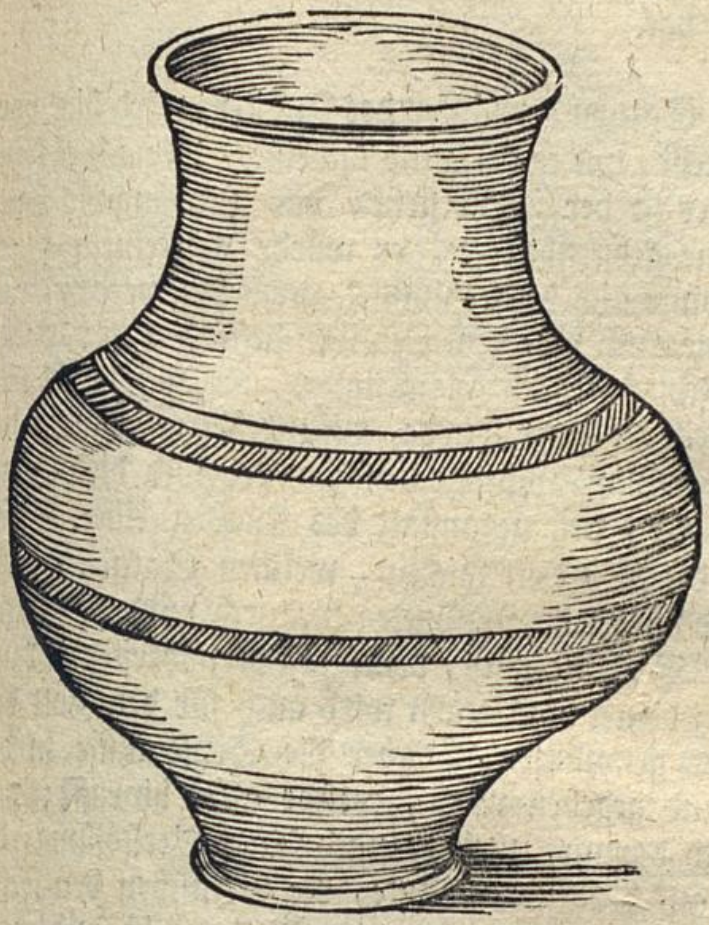
Ein schöner kleiner Speißlöffel von Metall, von beykommender Grösse und Gestalt; der Löffel ist etwas mehr gebogen als sonst üblich war:

Ein Petschaft von Metall, worvon der oberste Teil abgebrochen ist; darauf ein Merkur mit dem Seckel und Stabe gestochen ist; nach der Grösse beygehender Abschilderung:



Eine

Eine kleine Urne von zarter aschgrauer Erde; von abgezeichneter Grösse und Gestalt:



Diese letztern 3 Stücke sind aus dem Vorrathe Herrn Prof. Birren sel.

Die 24ste Figur der 18ten Kupferblatte ist eine kleine metallene Scheibe, so auf der einten Seite ganz glatt ist, auf der andern aber erhabene Bilder hat.

Saturn der Vater des Jupiters wird hier vorgestellt, wie er ein Kind anbeisset, da noch ein anderes in der Ferne steht; das Verhängnüs hatte ihme geoffenbahret, er würde von einem seiner Söhne aus dem Himmel verstossen werden, wie ihme auch von dem Jupiter beschehen ist; daher entschloß er sich alle Knaben, so ihme Ops sein Weib gebähren wurde, aufzufressen; da aber seine Gemahlin Zwillinge den Jupiter und die Rheam gebahr, ließ sie anstatt des Knaben einen Stein in die Windeln wickeln, welchen Saturn anbisse und wieder herausspyete; hiedurch wird die Macht des Verhängnisses, deme nichts widerstehen kan, angedeutet: Saturn wird auch für den Gott der Zeit genommen, daher die Sense ihme in die Hand gegeben wird, welche alles hinrafft; wie auch darum, weil er nach seiner Verstossung, da er auf der Erde wohnte, die Menschen den Feldbau gelehret hat: An diser Bildung ist sonderbar, daß die Sense eine Handhabe habe und der Saturn auf einer Stelze gehe, welches vielleicht sein grosses Alter anzeigen soll.

Nach-

Nachfolgende Figur ist oben an Augst bey der Hülften-Brücke ohnlängst gefunden worden:

sie ist von Metall, nach ihrer wahren Grösse abgezeichnet, wie sie vor- und hinterwerts gebildet ist:

Sie stellet einen Kriegsmann vor mit dem Helme, Schilde, Panzer und Stifeln; das Schwerdt, so er in der linken Hande hält, ist gebogen und ungestaltet: auf dem Schilde ist ein ablanges Viereck, so die Wappenkenner für die Spitze eines Spiesses ansehen: Bey den alten Deutschen war dise Figur auf ihren Schilden üblich; dessen ohngeacht wird dennoch niemand für gewiß bestimmen, ob dises die

die Abbildung eines deutschen, gallischen oder römischen Kriegsmanns ist, weil er von allen Waffen etwas hat, das krumme Schwerdt müßte dann den Ausschlag geben.

Der Annulus pronubus, so auf der 19ten Kupferblatte fig. 3. abgezeichnet stehet, ist von Metall.

Diser Ring ward nicht nur als ein Zeichen der Treue, sondern auch darum dem Weibe übergeben, dadurch anzuzeigen, daß die Sorge des Hauswesens denselben anvertrauet sey;

- *& digito pignus fortasse dedisti:*

sagt der scherzende Juvenal;

Nach dem Berichte der Kenner des Altertums wurden nicht nur diser annulus pronubus, sondern auch die Schlüssel, so der Braut bey der Heimführung feyerlich übergeben worden, bey einer erfolgten unglücklichen Ehe und Scheidung wieder abgenommen.

In der Beschreibung des Cabinets de la Sainte Genevieve zu Paris befindet sich auch ein solcher annulus pronubus abgezeichnet; allein er wird allda schlechthinweg Clef de Coffre genannt.

Samm-

Sammlung des Verfassers diser Versuche.

Es ist kein Volk, welches sich so verschiedene und seltsame Götter erwehlet, als die Egyptier; dennoch haben auch andere Völker die Götter der Egyptier

Egyptier bey sich eingeführet und die Römer haben ein gleiches gethan; daher kömmt es, daß man auch zu Augst bisweilen ein Bild findet, dessen Ursprung in dem Egyptischen Gottesdienste zu suchen ist: Hiervon zeuget der Affe, so von Metall nach seiner wahren Grösse fig. 2. auf der 6ten Kupferblatte abgezeichnet ist, und gerade Augst hinüber auf dem deutschen Gestade gefunden worden; wie auch die Figur, so Tab. XXII. fig. 31. vorgestellt wird, und in Augst ausgegraben worden.

Man erlaube mir anzumerken, daß alle heydnischen Völker es für die gröste Schande hielten, als Gottsverlaügner und Atheisten angesehen zu werden; daher ist es auch sehr leicht zu begreifen, daß dise Völker, so den wahren GOtt nicht kannten, aus Furcht, aus Zweifel, aus Anlasse der Begebenheiten, so ihnen zugestossen, sich verschiedene Gottheiten erwehlet: sie suchten ehender das Lächerliche im Aberglauben hervor, um dadurch darzuthun, daß sie keine Gottsverlaügner seyn:

Es hatten also die Menschen überhaupt allezeit eingeprägte Begriffe von einer Gottheit, und da es ihnen natürlicher Weise zuwider war die Gottheit abzulaügnen, so fielen sie in ihrer Unwissenheit lieber darauf ihre Götter zu vervielfältigen, als gar keinen Gott zu haben, daher waren sie auch so geneigt, sich zu der Anbetung solcher Dinge herunter

unter zu lassen, die weit unter ihnen waren, ehe sie eine Macht, die über sie erhoben wäre, verläugneten: Also kan man nicht anderst, bey Betrachtung diser heydnischen Götzenbilder, als den wichtigen Schluß machen, daß der Begriff einer Gottheit ein solcher eigentümlicher Character unserer natürlichen Vernunft sey, welcher in dem menschlichen Herzen nicht kan ausgelöscht werden.

Man kan nicht für gewiß sagen, ob der abgeschilderte Affe Tab. VI. fig. 2. ein Cercopithecus, ein geschwänzter Affe war, denn der Schwanz, wenn er einen gehabt, ist verlohren:

Die Cercopes waren ein betrügerisches Volk, daher solches von Jupiter, nach Inhalt der heydnischen Fabelgeschichte, in Affen verwandelt worden:

Die Affen waren besonders in Africa verehret; auf der Isistafel, welche Pignorius erkläret, befinden sich zween derselben, vor dem einten ligt Anubis in einer demühtigen Gestalt: Viele diser Bilder sollen von Golde gewesen seyn, daher sagt Juvenal:

Effigies sacri nitet aurea Cercopitheci.

Satyr. 15.

und MARTIALIS:

Callidus emissas eludere simius hastas
Si mihi cauda foret, Cercopithecus eram.

Man

Man zehlet auch dise Cercopitheci zu den Pataischen Göttern, besonders zu den Schiffgöttern der Phönicier, welche zum Schutze der Schiffahrt auf dem Hinterteile der Schiffe aufgestellt worden.

Auf der 6ten Kupferblatte fig. 3. wird ferners vorgestellt, ein metallener Widder nach seiner wahren Grösse: seine in krumme Schnecken-Linien gedrehte Hörner erweisen, daß er zu einem Bilde des Jupiter Ammons gehörte, oder denselben selbsten vorstellte:

Der Tempel dises Jupiters stuhnd in Lybien, wo der Boden lauter Sand ist: Als nun der durstige Bachus durch dise trockene Gegend zog und in seinem grossen Durste den Jupiter um Beystand anrufte, erschiene ihme diser in Gestalt eines Widders und scharrte mit solchen gekrümmten Hörnern eine Wasserquelle hervor.

Fig. 4. ist ein metallenes Bildnüs eines Opfer-Priesters nach seiner wahren Grösse gezeichnet; sein Unterleib ist mit einem Gewande bedecket; in der rechten Hande hält er eine Patera oder Schüssel, worein das Blut oder auch das Eingeweyde des Opferthiers gethan ward.

Fig. 5. vielleicht ein Bild des Athys odrr Attis, des Lieblings der Cybele, von Metall nach seiner wahren Grösse geschildert; es trägt eine phrygische Mütze

Mütze, und dem Ansehen nach stellet dises Bildgen einen Eviratum vor, ein betrübter Charakter des Attis und Priesters der Cybele; der Stellung nach könnte diser Attis wohl eine Flöte in der rechten Hande gehalten haben; das Gerähte an der Seite mag ein tiefer Korb oder Canistrum seyn.

Fig. 7. ist ein kleiner seltener Schlüssel aus Stahl gearbeitet: Es weiß jedermann, worzu der Gebrauch der Schlüssel dienet; da aber die reichen Römer die Hausgeschäfte ihren leibeigenen Knechten meistenteils anvertrauten, so gab es auch Servos clavicularios und mit disem Name nennte man gemeinlich die Thürhüter.

Seneca, welcher uns hinterlassen hat, wie leicht man sich über seine Bediente erzörne, meldet unter anderm auch, daß solches öfters zu geschehen pflege, wenn der Sclav einen Schlüssel unvorsichtiger Weise aus der Hande fallen lassen.

Fig. 8. ist eine kleine mößingene Kette.

Fig. 9. von Metall, mag eine Haarnadel gewesen seyn, welche mit Haaren umwunden worden, da sie vornen eine ablange Erhöhung hat: *Mulieres capillum & acu lasciviore comam sibi inserunt, crinibus à fronte divisis, apertam professæ mulieritatem*, sagt Tertullianus, *virgines non separabant crines.*

Fig. 10. ein kleines metallenes Instrument, vermuhtlich zu schwach für einen Schreibgriffel: allein sie waren von verschiedener Grösse; als Cæsar von seinen Mördern angefallen worden, wehrte er sich mit seinem Stylo und durchstach dem Cascæ den Arm.

Fig. 11. ist ein zerbrochener Annulus pronubus oder Ehering, von Eisen; und eigentlich sollten nach römischem Gebrauche alle Eheringe von Eisen seyn.

Fig. 13. ein kleiner metallener Deckel.

Fig. 14. und 15. zwo fibulæ oder mößingene Kleider-Haften, ohne Dorn; und

Fig. 16. eine metallene Schnalle:

Was die 17te Figur, so ganz von Mößing ist, eigentlich für einen Gebrauch gehabt, ist nicht wohl zu sagen: Dises Gerähte ist abgebrochen und durch Gewalt gekrümmet; die kleinen Löchlein, so in gleicher Weite von einander stehen, könnten ein Maaß bedeuten, und wenn die Löchlein tiefer wären, so könnte es auch darzu gedient haben, daß durch kleine Zäpflein, so darein gesteckt worden, da jedes Löchlein eine Zahl bedeutet, etwas damit berechnet, oder auch die verflossenen Stunden nach den Sand- und Wasser-Uhren auf disem Stäblein verzeichnet worden.

Auf

Auf der 10ten Kupferblatte wird ein zierlicher Mercurius von feinem Metall nach seiner wahren Grösse vorgestellet;

Man kan ihn wohl wegen seiner Kopfzierde, welche aus runden Beeren, so Lorbeer-Beeren gleichen, bestehet, einen Mercurium paciferum nennen: denn es ist ohnedem bekannt, daß er auch ein Friedens-Bott war, dessen ist die Anzeige der Caduceus oder sein Stab, den diser aber verlohren hat; zwo streitende Schlangen wurden durch ihne auf einer seiner Reisen versöhnet, sie wunden sich daher um seinen Stock und deswegen ist ein solcher Caduceus noch allezeit mit zwo Schlangen gezieret; auch sind daher die Botten bey den Römern, so den Frieden stifteten, Caduceatores genennt worden: also finden sich auch verschiedene Münzen mit der Umschrift Mercurio pacifero.

Auf seinem Mantel oben an der linken Achsel ist eine Hafte angegossen, welche das Haubt eines alten Mannes vorstellet; und vermuhtlich wird dadurch Battus der Hüter der Pferden Königs Admeti vorgestellet, welchem Mercurius listiger Weise einige Pferde weggenommen hatte: in der rechten Hande hält er einen schönen Seckel.

Auf gleicher Kupferblatte ist auch ein kleinerer Merkur von Metall, nach seiner Grösse abgezeich-

net: er trägt auf dem Haubte einen Galerum alatum, einen geflügelten Huth, so gemeinlich Petasus genannt worden: die linke Schulter ist mit einem Gewande bedeckt; dise Hand ist abgebrochen; in der rechten hält er einen Seckel.

Ferners befindet sich ein schöner metallener Kopf, so dem Druso gleichet, worvon der Leib verlohren gegangen,

und denn

Ein nicht gar nackendes Frauenzimmer, welches Bilde auch von Metall und nach seiner wahren Grösse vorgestellet ist:

Vermuhtlich gehört dise egyptische Schönheit zu den Diis indigetibus & adscriptitiis, und stellet eine Isis oder eine andere egyptische Göttin vor, welche die Fruchtbarkeit des Nilflusses anzeiget; sie hat ein seltsames Kopf-Gewand; auf dem Kopfe ist ein Loch und darinn ist ganz vermuhtlich ein Gefässe gestanden, so den Nil anzeiget; sie drückt mit der rechten Hande ihre rechte Brust, so gleichfalls Nahrung und Fruchtbarkeit andeutet; mit der linken hält sie einen Busch von Geyer-Federn, welcher Vogel ihro geweyhet war:

Man weiß, daß bey gewissen Festen, wenn die Götter umgetragen worden, oder wenn gewisse Tage erschienen, die ihnen geweyhet waren, die

Egyptier

Egyptier ihre Thürpfosten mit Pfauen- oder Geyer-Federn behiengen, um alle Gefahr abzuwenden und sich das Wohlwollen der Götter beyzubehalten: ohnmächtige Hülfe! Stark und hülfreich aber war die Besprengung des Thürpfostens, welchen der schmachtende Israelit mit dem Blute des Osterlamms verrichtete; der Würgengel verehrte dises göttliche Zeichen und tödtete nur die Erstgeburten, die Lieblinge der Egyptier.

Auf der 19ten Kupferblatte fig. 4. wird ein Kopf von grünem Glase vorgestellt, so ganz vermuhtlich der Kopf des Bacchus, welches auch die kleinen Erhöhungen als kleine Hörnlein anzeigen: Gebildetes Glas ist etwas seltenes unter den Antiquitäten; und vermuhtlich ist diser Kopf ein Uberbleibsel von einem Trinkgeschirre.

Die gläsernen Gefässe hielten die Römer, welche die Glasmacherkunst erst in ihren Anfängen kannten, in grossen Ehren, und die Servi ad Cyathum oder ad Vinum mußten solche wohl bewahren: Der Römer begnügte sich aber nicht nur mit gutem Weine und dem künstlichen Becher, sondern es mußte auch der Schenke ein wohlgestalteter Jüngling seyn, nach dem Ausdrucke des Juvenals:

Adstabat domini mensis pulcherrimus ille
Marmorea fundens nigra Falerna manu
Et libata dabat roseis Carchesia labris.

Man trank schon bey den Griechen und Römern rund herum, und da die Sieben weisen Männer bey Periander zu Corinth speißten, hat einer der Gäste beobachtet, daß der Becher dem Chilon, Bias und Thales schwärlich aus den Händen zu bringen war: Bey den Römern war der gewöhnliche Zuspruch mit disen Worten: Propino tibi, bene tibi, bene illi. Bey guten Trinkern wurden anfänglich 3 Becher nach der Zahl der Gratien und denn 9 Becher nach der Zahl der Musen hingestellt, daher der Zuspruch: *Aut ter bibendum, aut nonies!*

und nach Ausonius:

Ter bibe vel toties ternos, sic mistica lex est,
Vel tria potanti, vel tria multiplicanti.

Und wenn ein guter Geselle nicht mittrinken wollte, so sagt Tibullus, der Bacchus werde ihn holen,

Jam venit iratus, nimium nimiumque severus,
Qui timet irati; numina magna bibat.

Auf der 20sten Kupferblatte finden sich zwo Fibulæ oder Kleider-Haften abgezeichnet, welche durchaus ganz sind; die erstere hat auf ihrem Rücke durchgebrochenes Laubwerk von Silber und ist übrigens von Metall:

Die zweyte ist von einer andern nicht unfeinen Gestalt, auch von Metall.

Auf

Auf der 22sten Kupferblatte fig. 20. wird ein Carniol abgeschildert, darauf ein Eichhörnlein, so mit einer Balle spielt.

Die 7te Kupferblatte stellet fig. 2. 3. 8. 9. blaue, grüne und Onix-Steine vor, so vermuhtlich alle aus ihren Einfassungen als aus Armbändern, Ohren-Behängen und Halsbändern ausgefallen sind; die grünen Steine machten gemeinlich die Halsbänder aus; daher der Juvenal, der alles tadelte, sagt:

Nil non permittit mulier sibi, turpe putat nil cum virides gemmas collo circumdedit.

Fig. 1. ein kleiner Carniol mit einem Kopf.

Fig. 4. ein Lapis Lazuli, darauf eine Victoria.

Fig. 6. ein Lapis Lazuli, worauf ein Trophæum.

Bey

Fig. 7. so ein Carniol, siehet man nur noch einen Hund zu den Füssen der Figur.

Fig. 10. und 15. sind Zierrathen von gefärbtem Elfenbein.

Fig. 11. ist eine Zierrath von Metall, worauf Schmelzwerk von verschiedenen Farben.

Fig. 13. ein Carniol, worauf ein Weibskopf.

Fig. 14. eine Zierrath von Perlenmutter.

Fig. 16. ein Instrument von Metall, so an dem Ort, da es sich hinauf krümmet, abgebrochen.

Fig. 17. ein mößingener sehr kleiner Schlüssel, zu der Toilette einer schönen Rauracherin.

Fig. 18. eine dickgegossene Zierrath von Metall, vielleicht ein kleines Acrostolium; eine Zierrath, dergleichen die Römer auf die Hinterteile der Schiffe aufzustecken pflegten; bey DE BIE *Numism. aur.* und andern kömmt Neptunus mit einer solchen Schiffzierrath in der Hande haltend, vor: und denen in den Seetreffen eroberten feindlichen Schiffen pflegte man dieselben abzunemmen und sie im Triumphe zur Schaue aufzuführen.

Fig. 19. eine Gattung Hafte von Metall.

Fig. 20. eine Jugend-Zierrath von Metall, ein Amulet, so den jungen Knaben statt eines Halsbandes angehenkt wurde, um dero Mannlichkeit vor allen bösen Zufällen und Hexerey zu bewahren; dergleichen und andere Priapen trägt das gemeine Volk noch im Neapolitanischen.

Fig. 21. ein metallener Deckel.

Fig. 22.

Fig. 22. 23. 24. 25. und 31. sind kleine Geräh-te, so zu verschiedenem Gebrauche seyn können. Die 22ste Figur aber hat etwas sonderbares an dem Hacke: Pignorius und der jüngere Bartholinus haben in Beschreibung der Haar-Hafften einige Figuren, so diser sehr gleich seynd, und vermeinen, dise gekrümmte Hacke habe auch darzu gedienet, das Haar zu verteilen und die Locken zu halten: der unserige hat unten noch einen Ring, daran ein Edelgestein konnte gehenket werden: eigentlich aber war der Acus crinalis eine gerade Haarnadel, so die Locken oder gekraüste Haare in Ordnung hielt; war er krumm, so nennte man ihne discriminalis; das verheurahtete Frauenzimmer teilte gemeinlich ob der Stirne ihre Haare auf beyde Seiten, daher, wie schon oben angemerkt worden, dise nachläßiger Weise sich zu frisiren acu lasciviore comam inserere genannt wird; die ohnverheurahteten aber trugen die Haare auf der Stirne empor, ohngeteilt, auf viele Weise gekraüselt.

Fig. 26. und 30. abgebrochene Aerme.

Fig. 27. eine schöne grosse Hafte, so ehmahlen übergüldet gewesen.

Fig. 28. eine runde Scheibe von Metall, worauf ein Kopf; derselbe ist vermuhtlich zimlich unkennbar und stellet den Nero in seinen krausen Haaren vor; die Gesichtszüge sind so, wie man

solche auf den Münzen der erstern Jahren seiner Regierung findet, nicht so fett wie nachwerts; die Aufschrift, so in dem Abdrucke nicht angedeutet worden, ist NERO.

Fig. 29. eine Hafte von Metall.

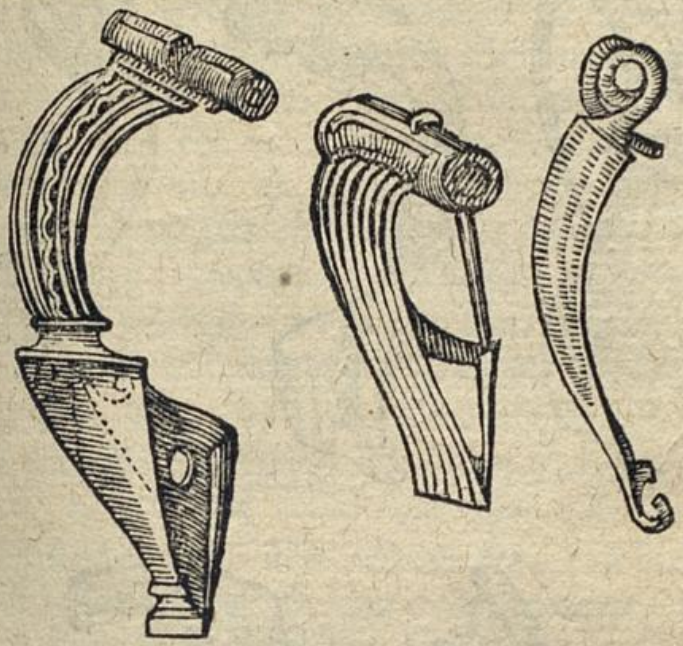
Fig. 32. 33. und 34. sind nößingene Fibulæ ohne Dörne.

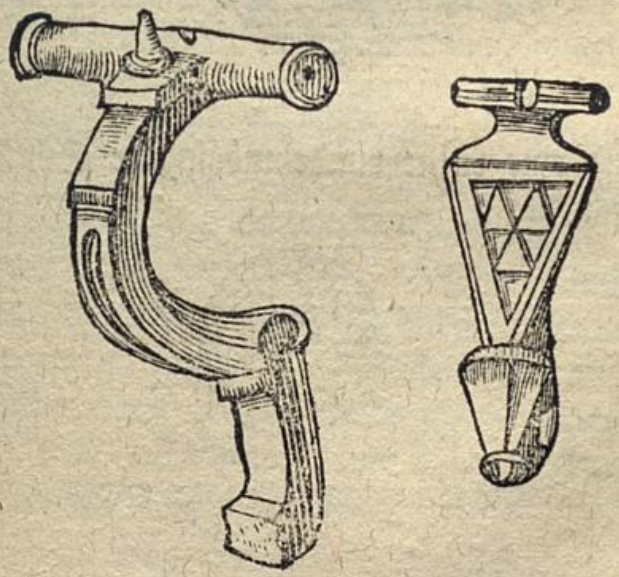
Fig. 35. eine Hafte, so angehenkt worden.

Fig. 36. und 37. zwo Fibulæ, wovon die letztere keinen Dorn mehr hat.

Eine Hafte oder ein Stück Blech, so ehmahls vergüldet war, von beykommender Gestalt.

Ferners Neun mößingene Kleider-Haften, dero Zeichnungen hier beygehen:





Und eine kleine runde mößingene Scheibe mit Zierrathen:

Die

Die Figur auf der 16ten Kupferblatte, worunter Merian stehet, ist erst kürzlich von uns erhandelt worden und stellt eine nackende Venus oder ein Weibsbild vor, so auf einem Sitze ruhet, welcher scheinet mit einem Gewande bedeckt zu seyn; das Bild ist nach der wahren Grösse der ehernen Statue gezeichnet; die Kopfhaare sind in die Höhe gezogen, so wie das Frauenzimmer gewohnt war sie zu binden, wenn sie sich badeten: und dises Bild zeigt würklich ein Weibsbild an, so aus dem Bade kömmt und sich an der Fußsohle sauber machen will: Das Instrument, wormit sich die Römer nach dem Bade den erweichten Schweiß abstreifen liessen, hieß Strigil und war gekrümmt, dessen beyde Borde aber also erhöcht, daß in der Mitte eine Vertiefung war; dergestalten, daß wenn man mit solchem über die Haut fahrte, der Schweiß in der Vertiefung des Strigils sich sammelte und herab lief; dise Instrumente waren von Gold, Silber und geringerem Metall; da aber die Weichlichkeit bey dem römischen Frauenzimmer auch täglich überhand nahm und sie erfuhren, daß die elfenbeinernen Schabmesserlein die Zärtlichkeit der Haut besser beybehielten, so waren auch dise zu Rom eingeführt, bald aber durch die Schwämme vertrieben: Weder dise metallene Bildnüs noch die Abschilderung zeiget deutlich genug, was unsere Venus zu ihrer Saüberung und Reinlichkeit eigentlich gebrauchet; doch scheinet es ein Schwamm zu seyn:

seyn: Die Gelehrten, welche sich bemühet haben, die Toilette des römischen Frauenzimmers ausfindig zu machen, sagen uns, daß dero eigene und seltene Reinlichkeit und Putz so weit gegangen, daß, weil ihnen die finstere gelbbraune Farbe der Schwämme mißfallen, man solche mit grosser Kunst schneeweiß bleichen oder mit Purpur färben müssen.

Unter den Schildereyen, welche man in des Metellus Bädern zu Rom annoch entdecket hat, befindet sich ein Weibsbild in gleicher Stellung.

Auf der 9ten Kupferblatte wird ein ganz nackender Merkur, nach der Grösse des metallenen Urbilds vorgestellt, welcher zwar Flügel auf dem Haupte hat und einen Seckel in der rechten Hande trägt, in der linken Hande aber etwas hält, so man nicht genau bestimmen kan; genug daß es kein Caduceus noch Stab gewesen: Die ganz nackende Stellung dises Merkurs zeigt also etwas besonders an, und ohngeacht der Seckel den Merkur bedeutet, so der Handlung vorstehet, so ist hingegen auch die ganz nackende Gestalt das Sinnbild desjenigen Merkurs, welcher die natürliche Zusammenfügung der Rede oder Sprache erfunden, und anzeiget, daß unsere Worte nicht geschmükt noch verdeckt, sondern nackend und wahrhaft seyn sollen.

Auf

Auf diser Kupferblatte ist ferners eine metallene recht schöne Zange nach der wahren Grösse abgezeichnet:

Sie ist in der Gegend zu Augst gefunden worden, wo die Uberbleibsel des Tempels stehen, und daher muhtmassen wir, es möchte eine Opferzange gewesen seyn: Die Augures oder Priester, so aus dem Eingeweyde der Opferthiere den zukünftigen Erfolg der Begebenheiten zu errahten suchten, gebrauchten sich zu Aufhebung und Auseinanderwicklung des Gedärms verschiedenen Gerähts, worunter auch die Zange war: dise ist Forceps denticulata, an dem Haltungs-Ort eingeschnitten wie Zähne; daher zu Vesthaltung des fetten Eingeweydes sehr brauchbar.

Die dritte Abschilderung auf diser Kupferblatte ist von einer zwar metallenen Hafte: so aber mit schönen sibernen Knöpfen ausgeziert und durchaus ganz ist.

Die vierte Abschilderung zeiget die Gestalt eines alten römischen Schlüssels von Eisen, dessen mittlerer Zahn in der Schräge durchgeschnitten ist: Allhier ist er nicht gar halb so groß vorgestellet als er sich befindet.

Nach-

Nachstehende Zeichnung

ist die Abschilderung eines Löffels von Metall, wie heut zu Tage die Löffel sich befinden, ausser daß diser vornen ausgespitzet ist: Übrigens hat das Ur-stück die gewöhnliche Grösse eines Speis-Löffels.

Auf der 6ten Kupferblatte fig. 1. wird eine Victoria vorgestellet, so einen Lorbeerkranz in der erhabenen rechten Hande hält; diese Sieges-Göttin hatte gemeinlich Flügel; die Athenienser aber ver-ehrten eine solche ohne Flügel, damit sie beständig bey ihnen bleiben möchte: Auch die Unserige ist nicht geflügelt, trägt ein langes prächtiges Ge-wand, so über die Achsel herunter fällt und unter den Brüsten sich schliesset:

Der Kopfzierrath besteht aus Lorbeerblättern:

Der Kranz, welchen diese Figur in der rechten Hande hält, ist nicht antique, übrigens die Figur sehr schön.

Auf der 22sten Kupferblatte fig. 31. wird ver-muhtlich wo nicht eine Isis dennoch ein Priester derselben

derselben abgeschildert von einem grünen Steine; dergleichen Bildlein findet man sehr viele in den Gräbern der Egyptier: Vielleicht waren es Gottheiten, wie die Dii Manes bey den Römern, heut zu Tage werden dise Figuren nachgemacht; die ächten aber halten das Scheidwasser aus, so sie darein gelegt werden, ohne etwas von ihrer Farbe zu verlieren.

Auf der gleichen Blatte fig. 30. wird nach seiner wahren Grösse ein kleiner Atlas vorgestellt, so mit einer Löwenhaut zum Teile bedeckt ist: die Vertiefung im Kopfe und die abgeschnittenen Hände zeigen, daß er eine Weltkugel getragen; er steht sehr schön auf sich selbsten, auch wenn man ihme eine Kugel zu tragen gibt.

Fig. 32. schildert eine ganz nackende Glücks- oder Liebes-Göttin, nach der Grösse des Urbilds: Dise und der Atlas sind wohl gearbeitet und haben ihrem vorigen Besitzer so wohl gefallen, daß er dise beyde metallene Bildlein vergolden lassen; aber eben dadurch hat er ihnen ihren wahren Wert verringert; denn die Kenner der Altertümmer lieben die Sachen nach ihrer natürlichen und ursprünglichen Beschaffenheit.

Fig. 29. ist ein kleiner mößingener Altar, worauf ehemählen ein kleiner Hausgott mag gestanden seyn.

Der nachfolgende Discus, so von Metall und der dritte Teil eines Zolls dick,

stellt mit erhabenen Bildern den Herculem vor, vermuhtlich wie er den Helden Antheum in seinen Armen hält und zu Tode drückt, da die Keule indessen zur Seite ligt: der Herculen gibt es viele, gemeinlich aber versteht man der Alemene Sohn, welchen sie mit dem Jupiter erzeuget, der um diser Prinzeßin zu gefallen, den täglichen Lauf der Sonne einmahl aufgehalten, also daß drey Nächte auf einander erfolget sind.

Die Figur, welche Hercul auf dem Rücke trägt, hat zwar ein Gewand um sich und scheinet daher ein

ein Weibsbild zu seyn; auch die Stellungen der Figuren können einen Raub und Forttragen anzeigen: solchenfalls könnte dise Abschilderung die Geschichte andeuten, da Hercules die trojanische Prinzeßin Hesione gefangen wegführte und solche seinem Freunde dem Telamon schenkte: Doch die ganze Bildung kömmt vielmehr mit einer männlichen als weiblichen Gestalt überein.

Da zu den Zeiten der Römer die Wirthshaüser nicht so zahlreich waren, als solche heut zu Tage sind; so suchten sich diejenigen, so in fremde Landschaften reisen mußten, darinnen solche Freunde aus, bey welchen sie eine sichere und angenehme Einkehr nehmen konnten; beehrten ihre Wirthe mit verschiedenen Geschenken, besonders mit solchen, die sich lange Zeit aufbehalten liessen, um solche bey sich ereignender Gelegenheit vorzuweisen und sich dadurch ein beydseitiges Hospitalitäts- oder Bewirthungs-Recht zu erwerben und zu erweisen: dise kleinere Zeichen der Freundschaft und Hospitalität verwahrte man sehr sorgfältig in den Familien und das Jus hospitalitatis dauerte so lang als man das Zeichen vorweisen konnte, welches man Tessera hospitalis nannte: Man erwehlte aber gemeinlich hierzu eine Sache von einer Daur, als die Münzen und kleine Stäbe von Elfenbein; welche Münzen und Stäbe man auf eine gewalt-

same Weise zerbrach, und davon jede Partey ein Stück nahm:

Die Teile von einem zerbrochenen Stücke fügen sich bekanntermassen genau an einander und bey Verlangung der wirthschaftlichen Aufnahme, da Personen zusammenkamen, die sich noch niemahls gesehen hatten, wies man seine Tesseram vor, fügte sie an das Stück, so derjenige, von welchem man die Aufnahme verlangte, verwahrte, und so sie genau zusammenstiessen, so war das Jus hospitalitatis anerkannt und der Freund mit Freuden aufgenommen und besorget:

Wir vermuhten, nachfolgende Stücke können als Tesseræ angesehen werden:

Erstlich beygehende Münze, so entzwey gehauen:

Sie ist an sich selbsten nicht gemein und aus der römischen Familie Cassia:

Der Avers hat einen Kopf, mit der Umschrift . . AVGVSTVS . . .

Auf

Auf dem Revers .... C. CASSIVS CELER. IIIVir. a. a. a. f. f.

In der Mitte S. C.

Und eine andere Tessera von Elfenbein, deren Gestalt hier beygehet:

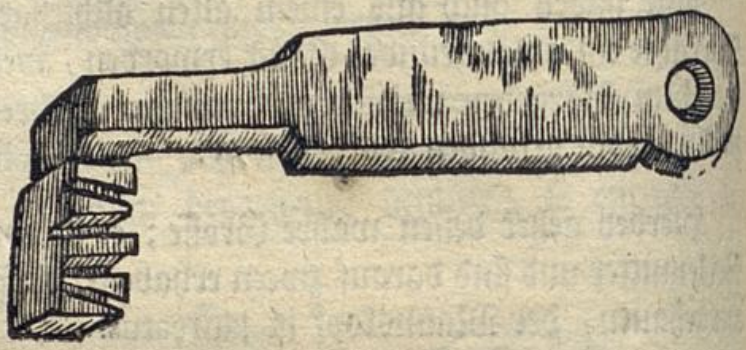
Wir haben auch aus einem alten allhiesigen Vorrahte ein ablangrundes Stück erworben, welches dem Vorgeben nach vor etwan 50 Jahren zu Augst solle gefunden worden seyn:

Hierbey gehet dessen wahre Grösse; es ist von Perlemutter und sind darauf zween erhabene Köpfe ausgehauen, der Mannskopf ist laureatus.

Eisernes Gerähte findet man verschiedenes zu Augst, hiernach folget die Abzeichnung eines Schlüs-

sels von Eisen, so acht und ein halben französische Zolle lang ist;

Denn eines andern, nach seiner wahren Grösse geschildert:

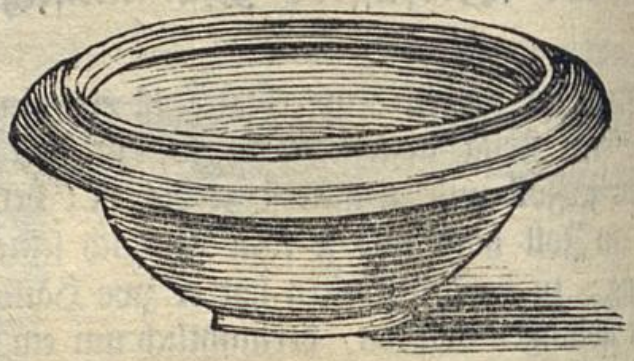


Gefässe
aus
des Verfassers Sammlung.

Auf der 20sten Kupferblatte ist ein viereckichter Krug abgezeichnet, so $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch, oben 5 Zoll und zu unterst $3\frac{1}{2}$ dick ist; der Hals ist ein Zoll hoch und so weit ist auch seine Oefnung; zu beyden Seiten hat er zwo Handhaben mit ablangen Löchern, vermuhtlich um ein Band dadurch zu ziehen, daran er gehalten und getragen werden kan: Er ist von rother gemeiner Erde, hart gebrannt, an etlichen Orten vom Feuer geschwärzet; darinnen haben allerhand Säfte aufgehoben werden können: Viele haben ihn wegen seiner schwarzen Farbe für einen Aschenkrug angesehen; allein seine Mündung ist zu klein, denn unter der Todten-Asche fanden sich auch die verbrannten Gebeine, und dise erforderten eine grössere Oefnung:

Dise Gattung Gefässe dienten grösstenteils auch zu Aufbehaltung des Weins, und man findet etliche Bruchstücke diser Gefässe, darauf ein oder mehrere Buchstaben vom Worte Gaudio sich befinden, so ein deutliches Zeichen eines Weingeschirrs ist;

Eine Schüssel von einer schönen feinen rothen Erde, so 3 Zoll hoch und oben 6 Zoll weit ist, vollkommen ganz.



Etwelche sehr kleine Tassen oder Schüsselein, so eine weisse Glasur haben.

Die

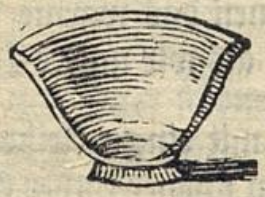
Die Römer hatten kleine Gefässe, von Silber und Erde, so unsern Thee- und Caffee-Tassen vollkommen gleich waren: Sie dienten das warme Wasser daraus zu trinken, dessen die Römer sehr gewohnt waren; deswegen hatten sie ihre Trink-Haüser, worinnen das warme Wasser getrunken wurde, so gut, als wir unsere Caffeehaüser haben.

Ein Gefässe mit einem kleinen Fusse und grossem Bauche, von schöner rother Erde, 4 Zoll hoch, im Durchschnitt des Bauchs 3 Zoll dick, die Oefnung hat $1\frac{1}{2}$ Zoll.

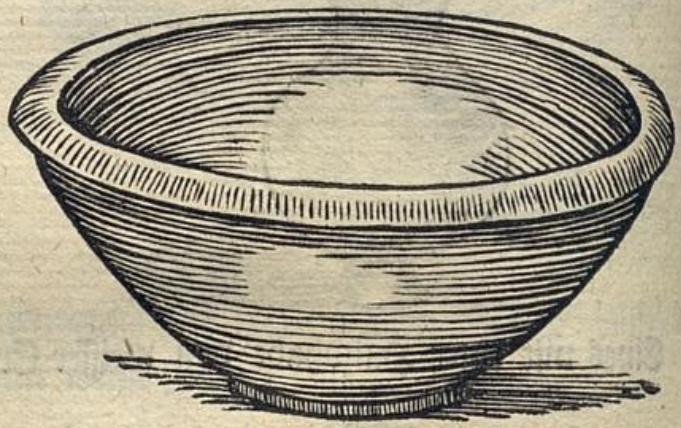
Eines mit einer Handhabe von weisser Erde,

schön ganz, $9\frac{1}{2}$ Zoll hoch, und 5 Zoll breit wo es am dicksten ist.

Eine zerbrochene Schüssel:



Eine aschgraue Schüssel,



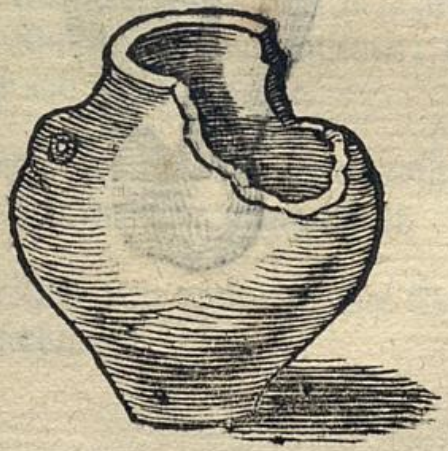
worin eine Urne gestanden.

Eine

Eine Todten-Urne von beygehender Gestalt,

ist nicht gar 8 Zoll hoch, der Durchschnitt des Bauchs beträgt 6 Zoll, die Oefnung 3 Zoll; ist von einer gemeinen Erde, aber ganz schwarz und hatte am Boden einen Aschensatz.

Eine etwas zerbrochene Todten-Urne, worin noch alle Stücke von einem ebenfalls zerbrochenen Thränen-Gläslein,



von gleicher Erde, wie die vorbeschriebene und nur halb so groß als solche.

Unsere Aschenkrüge haben keine Aufschrift; es ist aber nicht zu zweifeln, da dise Asche gesammlet und dise Urnen beygesetzt worden, samtliche an der Leiche sich befundene Personen werden, wie üblich war, dem Verstorbenen zugerufen haben: Sit tibi terra levis, vale! vale! vale! nos te ordine quo natura permiserit, sequemur.

Die Figur einer Daube; solche ist etwas gröser als sie hier vorgestet wird, von einer weissen gebrannten Erde:

Es

Es ist schon vorhin angemerkt worden, daß, wenn Eheleute, die sich zärtlich liebten, durch den Tod getrennet wurden, das Uberlebende öfters das Bildnüs einer Daube in den Aschenkrug des Verstorbenen gelegt, um dadurch zu zeigen, daß die Treue und Liebe des Uberlebenden noch an der Asche des Verstorbenen hafte: und es ist mehr als gewiß, daß die Grabmähler in den neuern Zeiten bey weitem nicht die schmerzhaften Empfindungen ausdrücken, welche die Aufschriften und Sinnbilder, so man in dem Altertum antrift, uns zu erkennen geben;

Die Daube war überhaupt ein Sinnbild des Ehestandes und bey den ehelichen Verlöbnüssen wurde allzeit eine Daube geopfert;

Dise Daube ist also sowohl wegen ihrer Seltenheit als Bedeutung ein rares Stück.

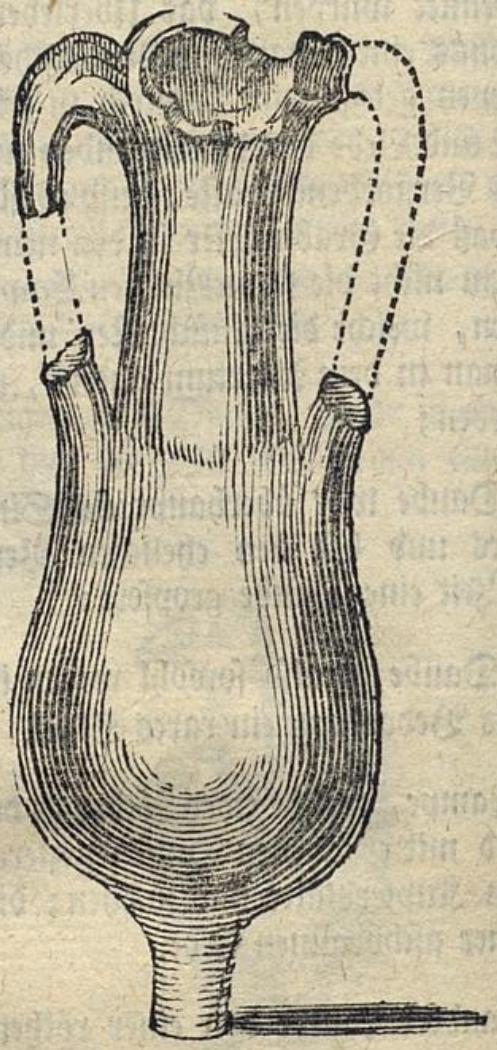
Die Lampe, welche zwey Löcher zu dem Dachte hat und mit erhabenen Tupfen gezieret, ist auf der 20sten Kupferblatte nachzusehen; dise Lampe ist von einer aschbraunen Erde.

Eine andere Lampe von einer rothen Erde ist auf gleicher Kupferblatte abgezeichnet.

Eine grössere von rother schöner Erde auf der 10ten Kupferblatte.

Beyge-

Beygehendes Gefässe von weissem Thon,



darvon schon das mehrere bey dem Fäschischen gleichen Geschirre angezeigt worden:

Dise

Dise zum Weine gebrauchten Gefässe nennten die Römer Diota, daher Horaz: *Deprome Sabinum quadrima o Taliarche merum Diota.*

Der Rebstock wurde erst zu Probus Zeiten in disen Gegenden gepflanzet.

Von zerbrochenen Gefässen von schöner rother Erde, mit erhabenen Figuren.

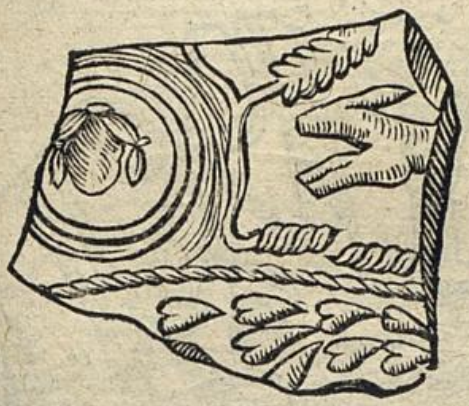
Ein Stück, so einen Teil der Bildsaüle des Jupiters in einem Tempel vorstellet, welcher mit der rechten Hande die Donnerkeile zu werfen drohet:

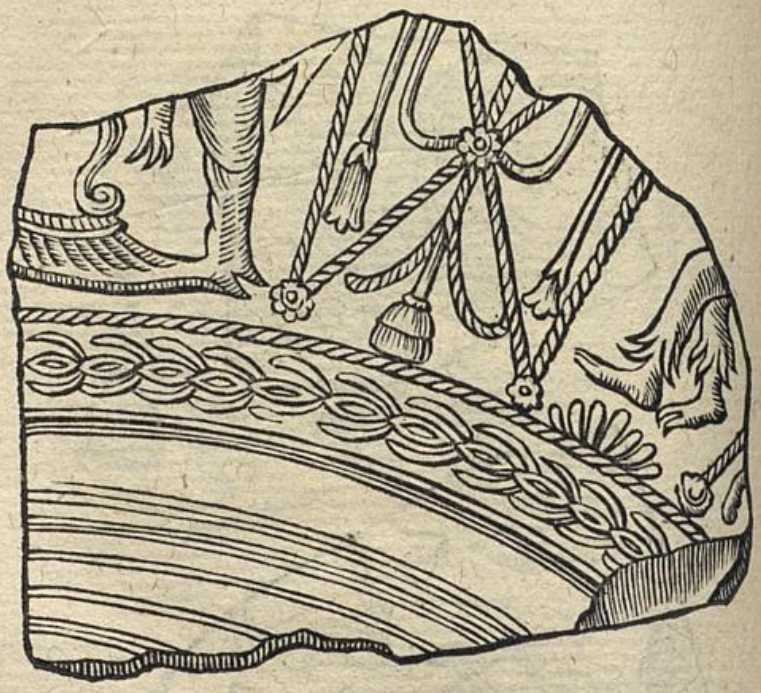
Ein

Ein Stück, so ein Gefechte von Possenspielern anzeiget,

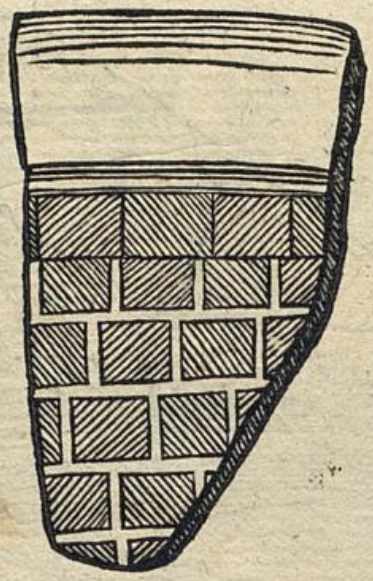
und alle nachfolgende, so keiner Erklärung bedörfen.

Landesbibliothek Oldenburg





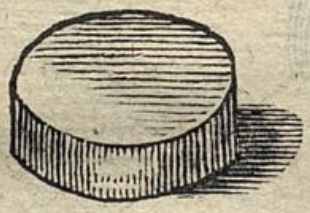
Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Denn werden auch sehr viele runde gebrannte Ziegelstücke zu Augst ausgegraben, von beygehender Form:



von verschiedener Grösse, worvon viele in der Mitte ein Loch haben:

Die meisten kleinen Saülgen in schlechten Bad-Gewölben waren von disen aufeinander gelegten Steinen erbauet, und einige zur Zierde mit einem Gibs-Mörtel überzogen.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf der 24sten Kupferblatte wird das obere Teil des Gesimses einer Saüle vorgestellet, so mit feinen Zierrathen ausgearbeitet ist, und dessen Durchschnitt 1 Schuh 8 Zoll beträgt: der Stein ist weiß und in demselben befinden sich durch und durch verschiedenes Muschelwerk und unzehliche Bruchstücke desselben; eine Herzmuschel, grosse und kleine Schraubensteine, verschiedene Stern-Steine, ein Alcyonium, Musculiten, Austern und einige Cristallisationen thun sich vor andern hervor, und diser Stein ist aus lauter ganzen und zerbrochenen Muscheln zusammengesetzt: man könnte daher auf die Gedanken fallen, daß dises kein natürlicher, sondern ein durch Kunst gemachter Stein sey; und das um so viel mehrers, weil sehr viele Bruchstücke von Saülen zu Augst gefunden werden, welche von gleicher Beschaffenheit sind: Die alten und neuen Steinbrüche diser Gegend sind zimlich bekannt, und bey dem Anschauen eines jeden Steins aus dem alten Gemaüre, kan man mit Wahrscheinlichkeit sagen, woher er möchte genommen seyn: eine Steingrube von solchem Muschelwerk aber ist in disen Gegenden nicht zu finden; einige der Saülenstücke beym Tempel sind von gleicher Art, und wenn nur etwas weniges von einem solchen Stücke abgebrochen wird, so zeiget sich diser neue Bruch ganz kalchartig und die Muscheln wie darein gesteckt:

Diſe Muhtmaſſung könnte durch folgendes noch wahrſcheinlicher gemacht werden: Erſtlich daß alle Beſchreibungen von England melden, daß auf den Ebenen bey Salisbury auf der ſogenannten Stonehenge, ſo man Mons Ambroſii nennet, ſehr groſſe Steine ſich befinden, welche drey Reyhen ausmachen, und einige Creutzweiſe darauf ligen; von welchen viele 28 Fuß hoch und 7 Schuhe im Durchſchnitte ſind:

Auf verſchiedene Meilen weit von diſer Gegend gibt es keine Steine noch Steingruben, und die obbeſchriebenen ſind ſo groß, daß ſie nicht hätten können in diſe Gegend geführet werden:

Daher verſchiedene Engländer auf die Meinung gefallen, daß es durch Kunſt gemachte Steine ſeyn.

Alſo urteilen auch einige von den groſſen Saülen und Steinen, ſo in Egypten gefunden werden.

DU CHOUL in ſeinem Buche von der Religion der alten Römer ſagt, daß die Saülen verſchiedener Tempel ſeyn Colonnes fuſiles de groſſeur ineſtimable;

SCHAW in ſeinen Voyages du Levant ſagt deutlich, daß die groſſen Saülen und Obelisken, ſo in Rom von egyptiſchem Marmor geſehen werden, nach verſchiedener Gelehrten Meinung durch Kunſt

Kunst gemachte Steine seyn, welche in einen Modell gegossen worden.

Dise und noch andere Exempel geben eine Wahrscheinlichkeit, daß man ehmahlen die Kunst besessen, Steine zu giessen; solche Meinung wird auch in Lessers Steinbeschreibung und sonsten angeführt.

Schon Vitruv belehret uns, daß man sehr vielen Kalk aus Muscheln gebrannt; solches beschiehet noch heut zu Tage in den Indien und an vielen Meerstranden, wenn diser Kalk nicht wohl gebrannt ist, so findet man bisweilen noch Muschelwerk darin, und warum sollte man nicht an den Seeorten, da man ganze Bänke von ausgeworfenen Muscheln antrift, da man darauf gekommen solche zu Kalk zu machen, auch darauf gefallen seyn, disen Kalk mit dem nöthigen Beysatze in Modell zu giessen:

Dem Römer könnte dises ehender zu Sinne gekommen seyn, als einem andern; denn er gab seinen Ziegeln sowohl denen so man lateres nannte und allein an der Sonne getröcknet worden, und denen so Testæ genannt und im Ziegelofen gebrannt worden, alle Form so er haben wollte, in runden Scheiben, so auf einander gelegt, Saülen ausmachten, in verschiedenen viereckichten Blatten;

in

in Fuß- und anderm Gesimse; und der römische Töpfer drechselte nicht nur sein Geschirr, sondern er drückte es noch anbey in seine Formen:

Die ersten Münzen wurden nur gegossen, und die meiste Arbeit wurde in Formen gemacht:

Dessen ohngeacht aber kan man dennoch nicht für gewiß sagen, daß die Augster-Saülen gegossen seyn; man könnte fragen: Wie sind die Cristallisationen nach dem Gusse darein gekommen? Wie haben sich die Saamen und Rogensteine in dem Gusse erhalten, daß sie nicht aufgelöset worden? Wie sind dise gegossenen Saülen bis naher Augst gekommen? Das weiß man nicht: Wenn aber genau untersucht würde, ob die zu Wiflisburg und an andern Orten in der Schweitz, allwo römische Saülen gefunden werden, von gleicher Steinart wären; so könnte vielleicht auch wahrscheinlicher von diser Sache geurteilt werden, und vielleicht findet man in künftigen Zeiten noch die Steingrube, wo solche gegraben worden.

Zerbrochene Saülenstücke gibt es viele, einige mit dem Haubt-, andere mit dem Fuß-Gestelle, von verschiedener Grösse; solche aber zu beschreiben, wäre etwas sehr überflüßiges.

Nicht nur findet man Saülen-Bruckstücke von schönem gewachsenem weissem Marmor, sondern

auch

auch andere schöne gehauene, dergleichen das nachfolgende ist, so ohne Zweifel die Friese zwischen den obern Gesimsen unter dem Dache eines prächtigen Gebaudes gewesen: die Höhe des Marmorstücks ist nicht gar 3 und die Breite 2 Schuhe: die Dicke des Marmors beträgt nicht gar einen halben Schuh:

Von den eingelegten und mit aller Gattung kleinen Steinen gezierten Fußböden der alten Römer ist schon mit so vieler Geschicklichkeit geschrie-

ben

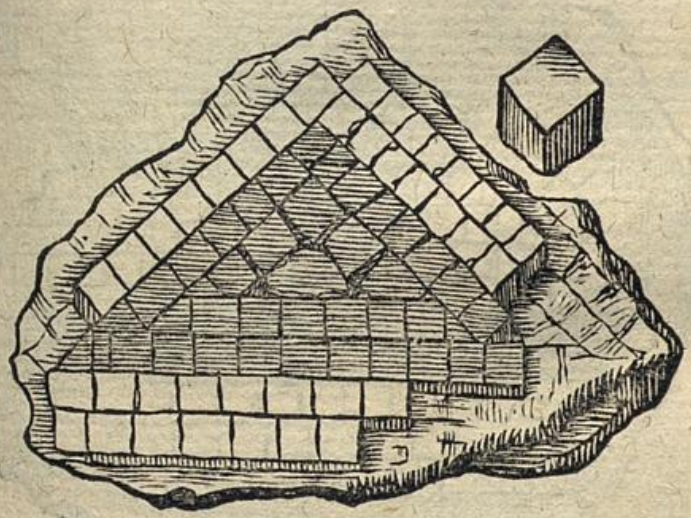
ben worden, daß es allhier etwas sehr überflüßiges seyn würde, vieles davon zu melden.

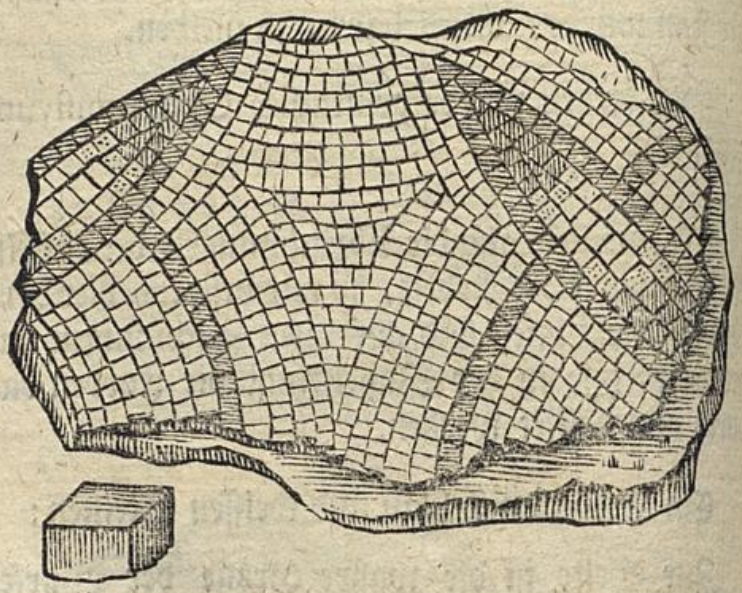
Dise Arbeit wurde gemeinlich Opus musivum genannt.

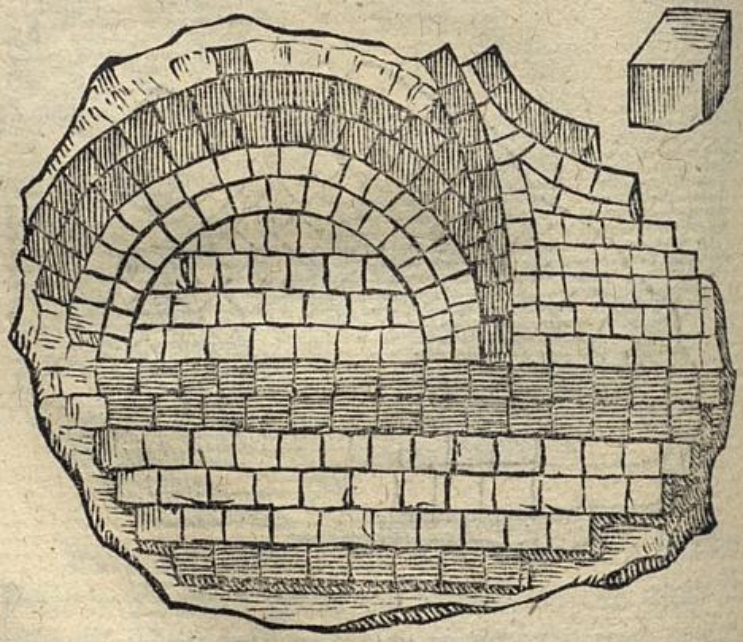
Wir wollen also die Abzeichnungen der einzeln Stücke von diser Arbeit, so wir besitzen, hier beyfügen: die Linien sind auf disen Zeichnungen angebracht, wie in der Wapenkunst die Farben dadurch angedeutet werden.

Ein Dreyeck mit blau und weissen Steinen:

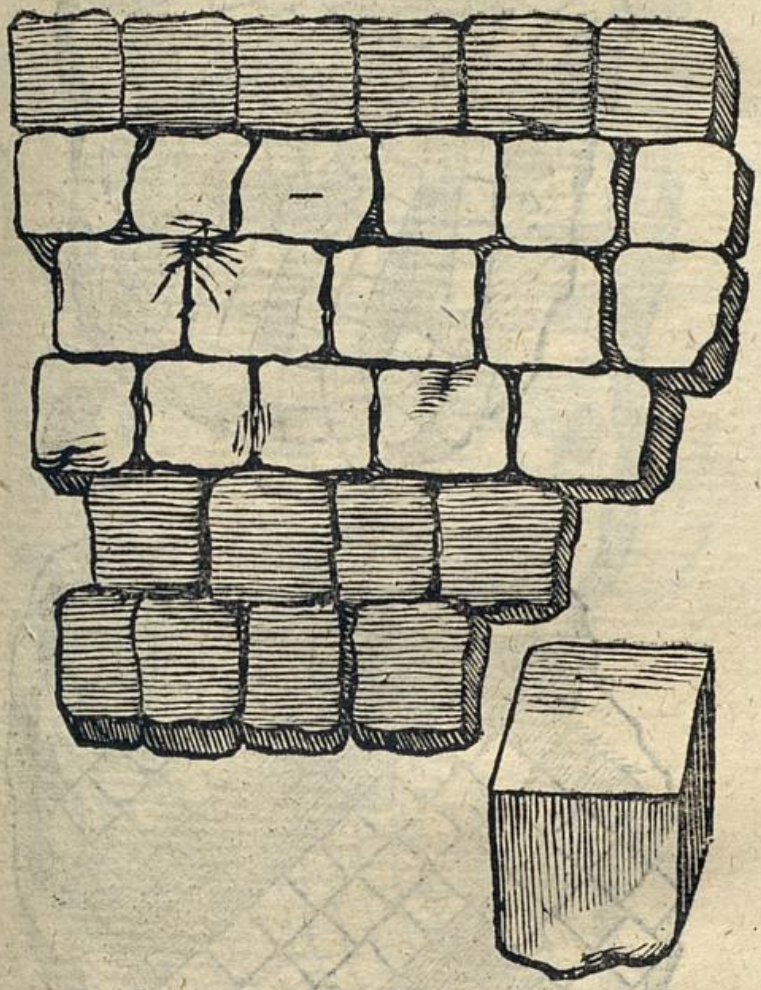
Zur Seite ist die wahre Grösse der Würfel angemerkt:

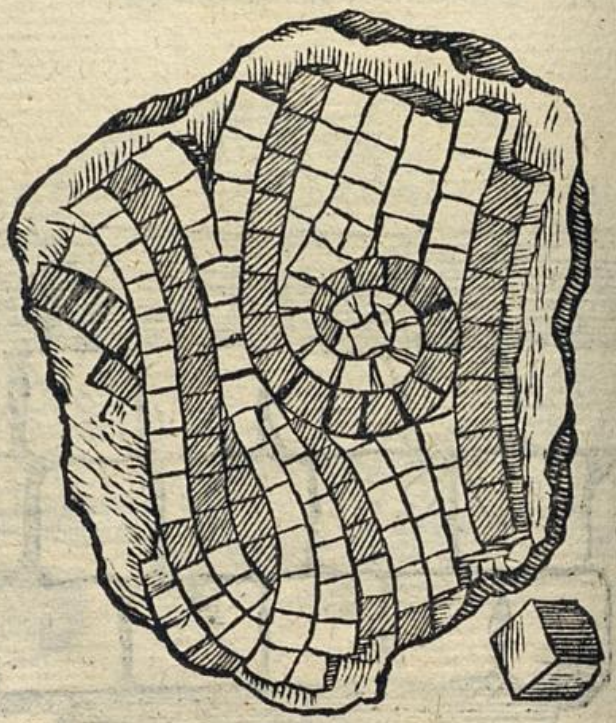


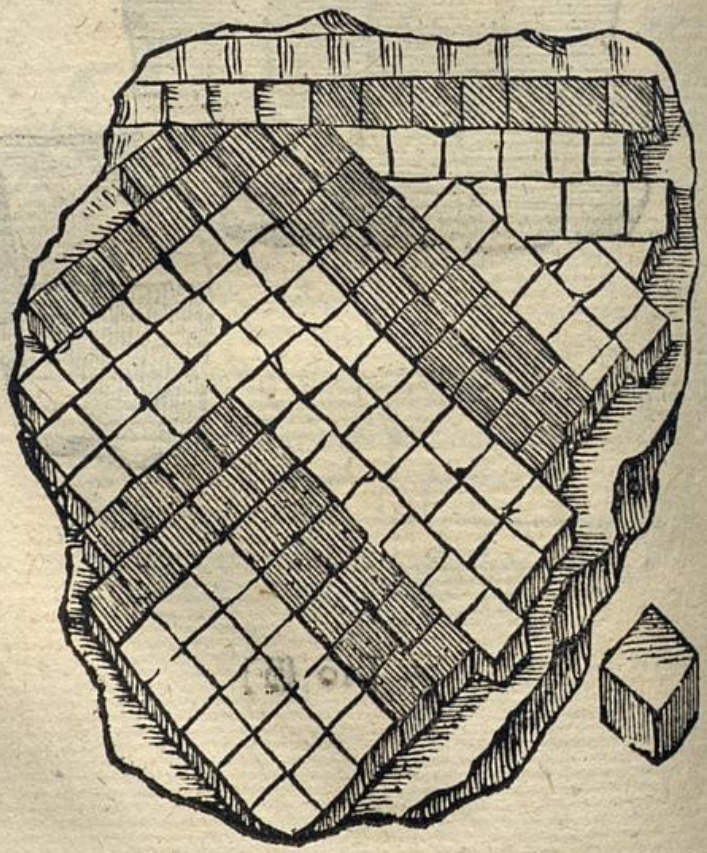




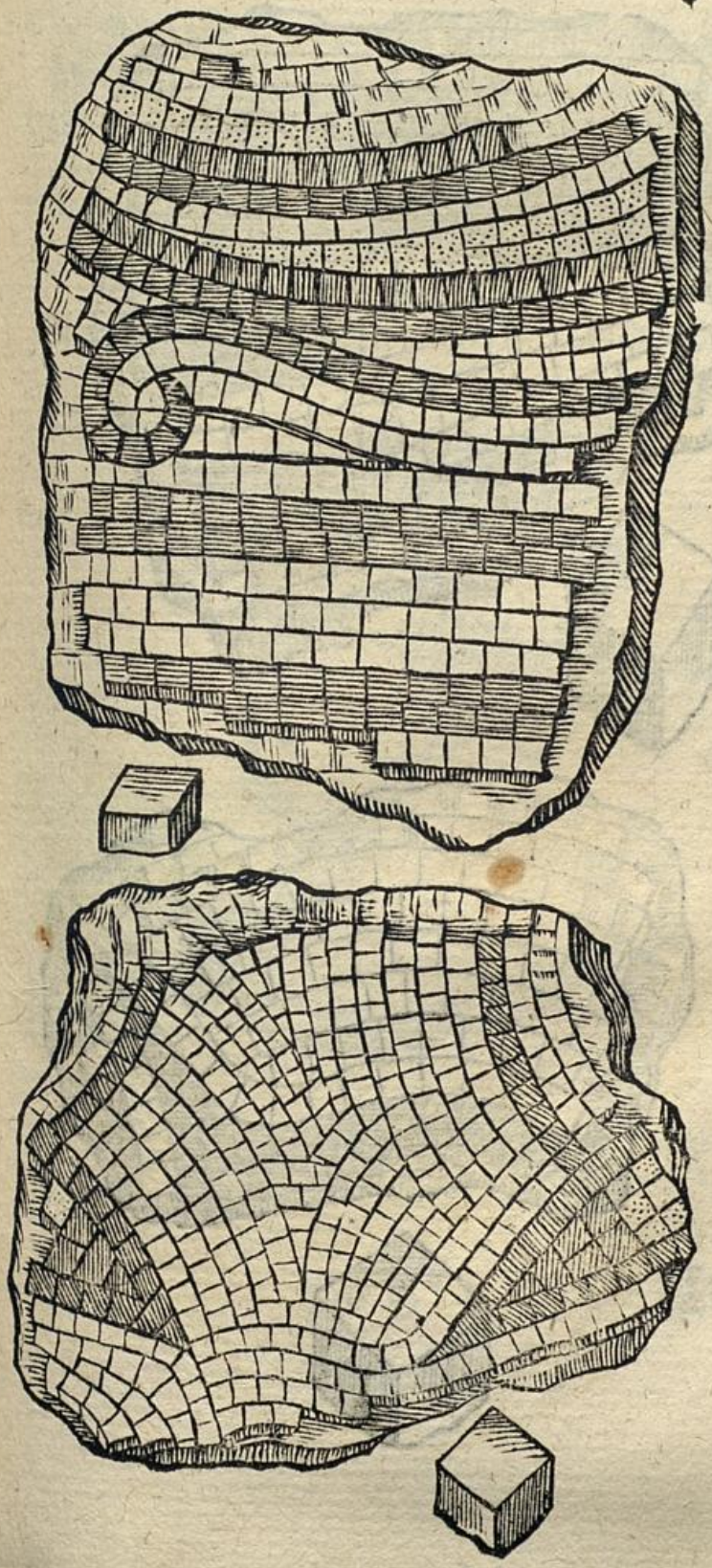
Landesbibliothek Oldenburg



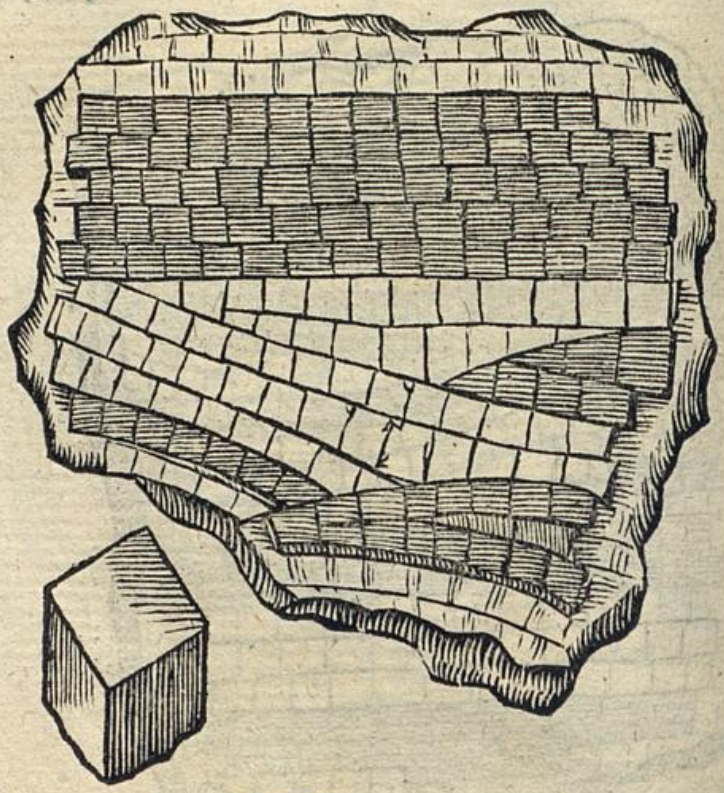


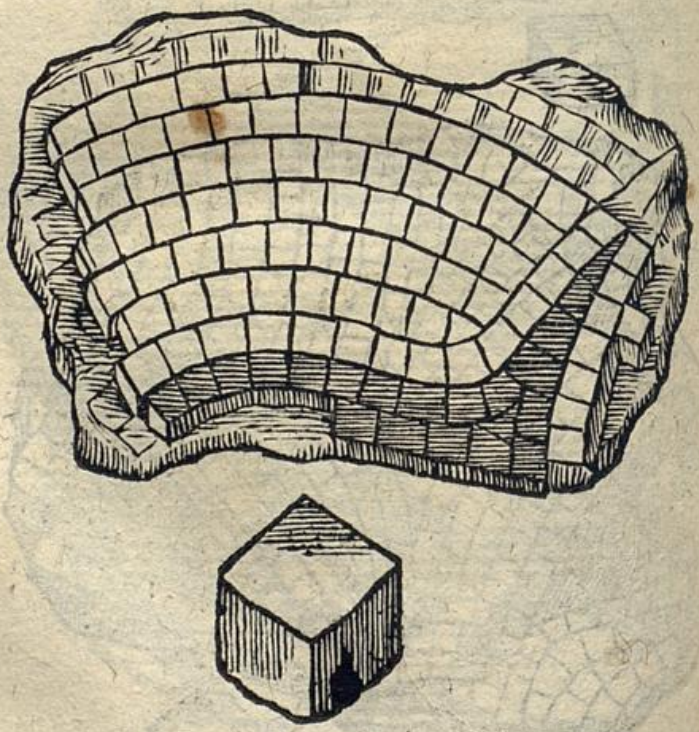


Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg





Landesbibliothek Oldenburg

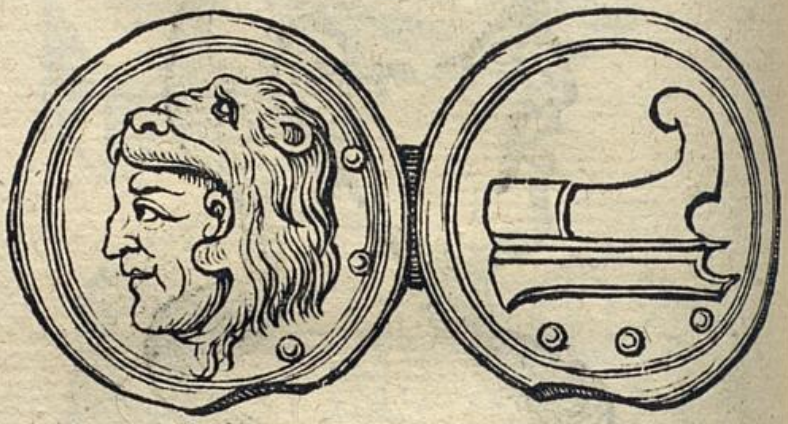
Die 23ste Kupferblatte stellet ein grösseres und sehr schönes Stück von einem solchen Fußboden vor; und auch aus disen Uberbleibseln muß man erkennen, daß zu Augst ehmalen prächtige Gebäude müssen gestanden seyn.

Beygehender Kopf von Metall, so hohl, ist in disem Jahre zu Augst hervorgegraben worden:

Altertümmer

aus des Verfassers Sammlung,

so aber nicht zu Augst gefunden worden.



Es ist bekannt, daß die ältesten Münzen vielmehr aus geringerm Metall als Silber oder Gold gemacht worden; also waren auch die ersten Münzen, welche die Römer hatten, von Erzt; und sie begnügten sich derselben eine lange Zeit.

Den

Den Assis hält man für die allererste römische gezeichnete Münze, und er war in seiner Verminderung und Abteilungen sehr lange Zeit gangbar;

Anfänglich wog ein Assis ein Pfund, ward daher Assis libralis genannt, und da grosse Zahlungen beschehen, mußten dise Asses librales wie heut zu Tage das schwedische Kupfer-Gelt auf Kärren zugeführt und auch vorgewogen werden.

Diser Assis libralis war in zwölf Teile, zu besserer Bequemlichkeit der Handelnden, des Kaüfers und Verkaüfers abgetheilt (*), als Semissis oder ein halber Assis: Triens der dritte Teil, Quadrans der vierte Teil u. s. f. und auf den Münzen war solche Abteilung durch erhabene Tupfen angemerket.

Vorstehende Abzeichnung ist also ein Quadrans der Vierte Teil eines römischen Assis, weil er drey Tupfen hat und die Zahl Drey den vierten Teil von Zwölfen ausmacht:

Ist etwas verblichen auf der einten Seite, aber das Haubt des Herkuls und auf der andern Seite der hintere Teil eines Schiffs mit den Tupfen noch sehr kennbar.

(*) Triens est tertia pars Assis sive Libræ $\frac{4}{12}$.
Quadrans pars quarta Assis $\frac{3}{12}$.

Bey den Römern wurde unter dem Namen Assis allezeit diſe Münze von Erzte verſtanden; unter dem Name Ass aber verſchiedene andere Sachen, ſo in 12 Uncias abgeteilt worden; als ein geometriſches Mäß, ein Schuh ſo 12 Abteilungen hatte; eine Erbſchaft, ein Stück Land von gleichen Abteilungen.

Sonſten iſt diſe Münze gemeinlich mit dem doppelten Geſichte des Janus, oder mit dem Geſichte des Janus und Saturnus bezeichnet, denn Saturnus ſolle einmal zu Schiffe zu dem Janus naher Italien gekommen ſeyn und ſolchen die Kunſt zu münzen gelehret haben.

Daher OVIDIUS:

At bona poſteritas puppim ſignavit in ære
Hoſpitis adventum teſtificata Dei.

Folgen auf der 25ſten Kupferblatte alles Figuren von Metall, nach ihrer wahren Gröſſe abgeſchildert.

Fig. 1. ein nackender Soldat, ſo allein den Kopf bedeckt hat; vielleicht ein Gladiator: in der rechten Hande hat er ſeinen Säbel, über die Achſel hängt der Riemen zu der Säbel-Scheide.

Fig. 2. ſtellt einen Jupiter vor, nackend, nur mit dem Mantel über die Schultern bedeckt; er hat beyde Hände verloren.

Fig.

Fig. 3. ist das Bildnüs eines sehr schönen Liebes-Gottes, welcher mit der rechten Hande seine Kopfbinde und mit der linken vielleicht eine Schale hält; er stehet auf einem kleinen Fußgestelle: man kan nicht deutlich genug bestimmen, ob seine Flügel mehrers den Flügeln eines Sommervogels oder aber Feder-Flügeln gleichen.

Fig. 4. stellt die Gestalt eines Servi pocillatoris vor; eines Knechts, welcher die Trinkgeschirre überreichte; seine Haare sind künstlich kraus gemacht; und er hat Hände und Füsse verloren.

Fig. 5. ist ein Fuß von einem Gefässe; das obere Teil stellt eine Fledermaus, das untere den Fuß eines Löwen vor: die Fledermaus war ein Sinnbild der Nacht, befindet sich daher oft auf Lampen; dise waren gemeinlich aufgehangen; bisweilen wurden sie auch nur auf die Candelabra gestellt, so mit unsern Gueridons sehr überein kommen.

Fig. 6. und 7. zeiget beyde Seiten dises sehr merkwürdigen Stücks;

Einige Kenner sehen solches als ein Petschaft an, oder als ein Model, welches zum Exempel ein Töpfer auf seine Gefässe hätte können gedruckt haben; da aber die Buchstaben auf diser Figur also sich befinden, daß die Worte im Abdrucke verkehrt

zu stehen kämen; so erwecket solches einen Zweifel, ob es nicht einen andern Gebrauch möchte gehabt haben, und das um so viel mehrers, da Alphia Lucilla ein Weibername ist und hiemit keines Töpfers Name seyn kan:

Einige sehen also dises Stück für ein Signum votivum an; hievornen ist schon angemerkt worden, wie die Römer aus vielen Anlässen solche Abbildungen in die Tempel ihrer Götter aufgehangen haben: daher könnte man muthmassen, daß dises ein pes votivus sey; ein Zeichen daß die Alphia Lucilla einen beschädigten Fuß gehabt und wider alles Verhoffen daran geheilet worden ist; daher sie die Abschilderung desselben, worauf ihr Name sich befindet, den Göttern geweyhet: er hat nur 4 Zehen, also hat ihro vielleicht einer müssen abgenommen werden:

Die Buchstaben sind erhöhet und wenn sie nach der erstern Meinung zum Abdrucken gedienet haben, so ist sich zu verwundern, daß die Buchdruckerkunst, so wie sie angefangen, da nemlich ganze flache Stück Holz mit Wörtern angefüllet, gestochen oder ausgehauen worden, nicht ehender und erst so spät erfunden worden:

Montfaucon hat ganz gleiche Stücke in seinen Altertümmern abgezeichnet, und auf dem einten befindet sich so gar der Name Lucilla: er vermeint, daß die Weingefässe darmit verwahrt und wenn

solche mit Laime oder etwas anders beschlossen gewesen, dises Pitschaft darauf gedruckt worden; doch gehen seine Muhtmassungen auch dahin, daß es gleichfalls zu einem andern Gebrauche könnte gedienet haben.

Ein Stück Metall von beykommender Grösse und Gestalt, inwendig hohl; die hier angezeigte Oefnung ist nur zufälliger Weise beschehen, weil an disem Orte das Metall sehr zerfressen ist; und dises scheinet eine an beyden Enden abgebrochene Fibula zu seyn; beym Rhodio *de Acia* kommen etliche von solcher Figur vor.

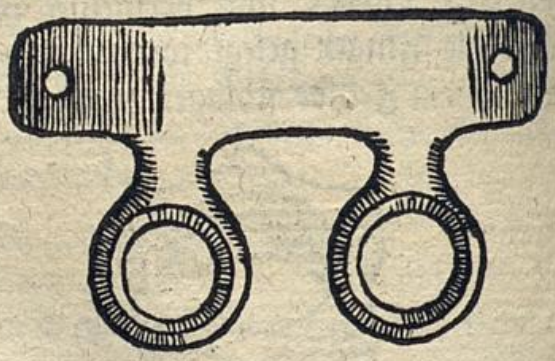
Ein Ring von Metall, dergleichen man in Italien viele findet, und vermeinet man, daß solche an die Finger gelegt worden, wenn man sich mit seinem Feinde schlagen wollte:

Die

Die Cestores hatten bisweilen eiserne und andere Ringe, so um die ganze Hand herum liefen, mit Riemen angebunden; von disen Finger-Ringen aber weiß man nichts und findet davon weder an Statuen noch sonsten einige Spuren.

Ein metallener Knopf, welchen unbarmherzige Römer vornen an die Riemen ihrer Peitschen binden liessen, wenn sie ihre Sclaven und leibeigene Knechte hart züchtigen lassen wollten:

Ein Gerähte von Metall,

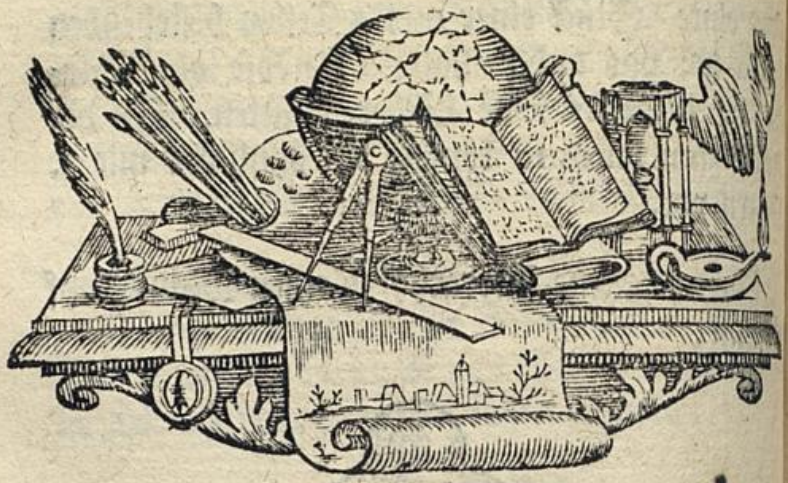


o das einte Stück einer aus 2 Teilen bestehenden Fibula ist; das andere hatte 2 Knöpfe oder Haaken, die in dieses seine Löcher passeten. In der Præfat. zum RHODIO kömmt ein ähnliches mit 3. Löchern vor.

Eine metallene Zierrath, so einen Mannskopf vorstellet:

Ein Ganskopf von Metall, so von einem Gefäss abgebrochen ist:

Von



Von den

bekannten Steinschriften,

so ehmalen zu Augst gefunden worden.

Auf der 2801. Blatseite ist die Inscription schon angeführt worden, welche Amerbach in dem Schutte des Schauplatzes gefunden hatte.

Der vorhin angezogene Rußinger meldet in seiner Abhandlung von den alten Städten der Helvetier, daß in dem Jahre 1565. eine grosse Steinblatte zu Augst gefunden worden, deren auch Wursteisen gedenket, welche folgende Aufschrift hatte:

...TONIS

. . . TONIS OMVLII F.
OCCISI IN VOC RVLLO.
VISVRIX MATER P. C.

Plantinus hat solche folgendermassen:

III TONIS
OM VIII. F
OCCISS IN
VOCRVLLO.
VISVRIX
T. MALER. P. C.

Man weiß nicht, wohin diſe Inſcription gekommen iſt;

Wer nur ein wenig in der Kenntnüs diſer Schriften bewandert iſt, der weiß, mit welcher Vorſicht dieſelben müſſen erkläret werden; beſonders in denen Fällen; da man das Urſtücke nicht vor ſich hat;

Nach der Leſungsart des Rußingers hat die Mutter Viſuria oder Viſurix, ſo ein Allemanniſcher Weibername iſt, ihrem vermuhtlich gewaltthätiger Weiſe getödteten Sohn diſe Grabſchrift hinſetzen laſſen;

Nach Plantin aber ſcheinet ein Mannsname angedeutet zu werden:

Auch

Auch gehen diſe Authoren in den übrigen Zeilen von einander ab; und da man nicht weiß, welche Leſungsart die beſte iſt, ſo iſt es vielleicht gut, wenn man unterlaſſet eine ungewiſſe Erklärung darüber zu machen.

Reinesius, welcher diſe Inſcription ſeinem Syntagm. Inſcript. einverleibet, liſet das erſte Wort MITONIS, und nachwerts ſtatt IN VOC. RVLLO, IN. VOCladenſi PRælio und merket darbey an: Prælium Vocladenſe *al.* Voglanenſe in campis Vocladenſibus decimo a Pictario lapide, inter Alaricum Gothum & Clodoveum Francum commiſſum Anno Domini 507. fugati Gothi, Rex interfectus, Francus Victor Gothorum omni in Gallia imperio exuit: iſt diſe Muhtmaſſung gegründet, ſo mag Augſt um das Jahr 507. da diſes Grabmahl hingeſetzet worden, noch ein bewohnter Ort geweſen ſeyn.

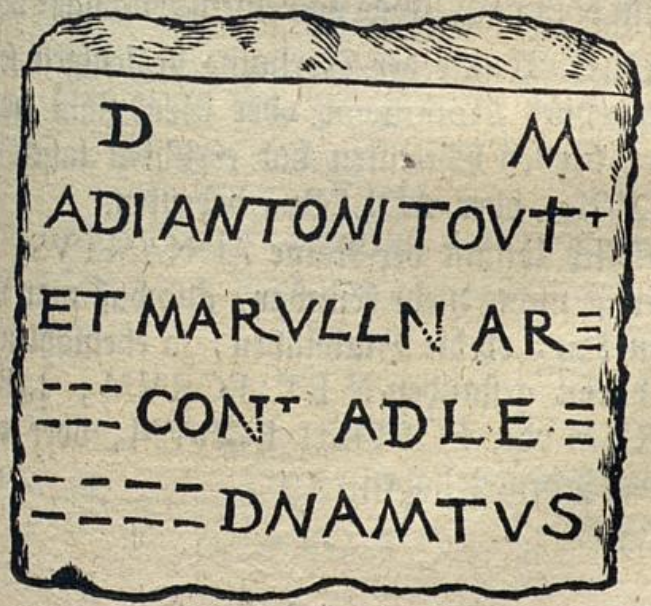
Der berühmte Doct. und Prof. Theodor Zwinger hat zu ſeinen Lebzeiten eine alte römiſche Inſcription beſeſſen, welche dazumalen zu Augſt gefunden worden; er wohnte auf dem ſogenannten Adelberge in demjenigen Hauſe, welches nunmahlen Herrn Niklaus Preißwerk dem Handelsmann gehöret, allwo diſer Leichenſtein annoch in der Mauer ſteht, dahin er eingeſetzet worden.

Alle

Alle, so bis anhin diser Inscription Meldung gethan, haben solche folgendermassen verzeichnet:

D. M.
ADIAN TOITOV I . . .
ET MÆRVLLÆ MARVLLI.
. . CONIVGI ADLEC
. . . . ADNAMITVS
ET EORVM P. C.

Als ich aber mit vorgemeltem Herrn Harscher, einem wahren Kenner der Altertümmer, erst vor wenig Monaten dise Inscription, welche nunmehr ganz verkehrt eingemauert ist und mit Kalke weiß gemacht war, genau besichtiget und selbige so gut möglich abwaschen lassen; so haben wir gefunden, daß solche schon vorhin mit rother Farbe angestrichen und sehr schadhaft war; folgendes ist noch lesbar:



Solche könnte folgendermassen erkläret werden:

DIIS MANIBVS

Auf der zweyten Zeile:

ADII ANTONII TOVTII

Auf der dritten Zeile möchte vielleicht in MARVLLN das A und N folgendermassen AN an einander gehangen haben und könnte sodenn MARVLLANÆ gelesen werden:

Der Name Marullus ist ein bekamter Name und kömmt in einigen Aufschriften vor:

Das AR nach demselben ist vermuhtlich der Anfang des Zunamens diser Frauen und hinter dem R nur noch Platz zu einem einzeln Buchstabe.

Auf der vierten Zeile könnten vor CON dem Platze nach noch zween Buchstaben stehen, und hinter dem N ist noch etwas von einem Buchstabe übrig.

ADLE könnte der Vorname desjenigen seyn, welcher dises Monument oder Grabmahl vorgemelten beyden Eheleuten hat errichten lassen und ADLEctius oder ADLEctus bedeuten.

Endlich kömmt der Name ADNAMTVS, und weiter ist nichts mehr kennbar, also daß man nicht wissen kan, ob die Buchstaben, so ehemahlen unten daran gestanden, ET EORVM; LIBERTORVM oder POSTERI EORVM, oder etwas anders bedeutet haben.

In

In dem Fäschischen Cabinet allhier befindet sich ein zerbrochener Stein, welcher schon vor langer Zeit zu Augst gefunden worden, worauf annoch folgende Buchstaben stehen:

TIO QV
ELLO FLA
VIRO CO
ATRON

und dise Buchstaben sind nicht mehr alle ganz.

Die ermangelnden Buchstaben zu FLA könnten mit MINI ergänzet, vor VIRO DVVM gesetzet, nach CO die Sylben LONIÆ angehängt und also dise Inscription sehr merkwürdig heraus gebracht werden, weil sie eine fürnehme Magistrats-Person, welche der Patron unserer Pflanzstädte war, benennen thäte: allein auch dises hat seine Schwierigkeit, denn es ist ungewiß, ob die Würden eines Flaminis und Duumviri Coloniæ in einer Person bestehen können:

Nachfolgende war auch schon zu des Amerbachs Zeiten bekannt und wird von verschiedenen Authoren angezogen:

D. M.
LABERIAE TRENE
V. A. XI. DIEBVS XXVII.

VETVRIVS HELIX ET LABERIA
SVNTICHE FILIAE PIENTISSIMAE
FECERVNT.

Diſe Grabſchrift, welche diſer eilfjährigen Tochter von ihren traurenden Eltern geſetzet worden, braucht wegen ihrer Deutlichkeit gar keine Erklärung; nur wollen einige Gelehrte, weil TRENE kein bekannter Name iſt, lieber IRENE leſen:

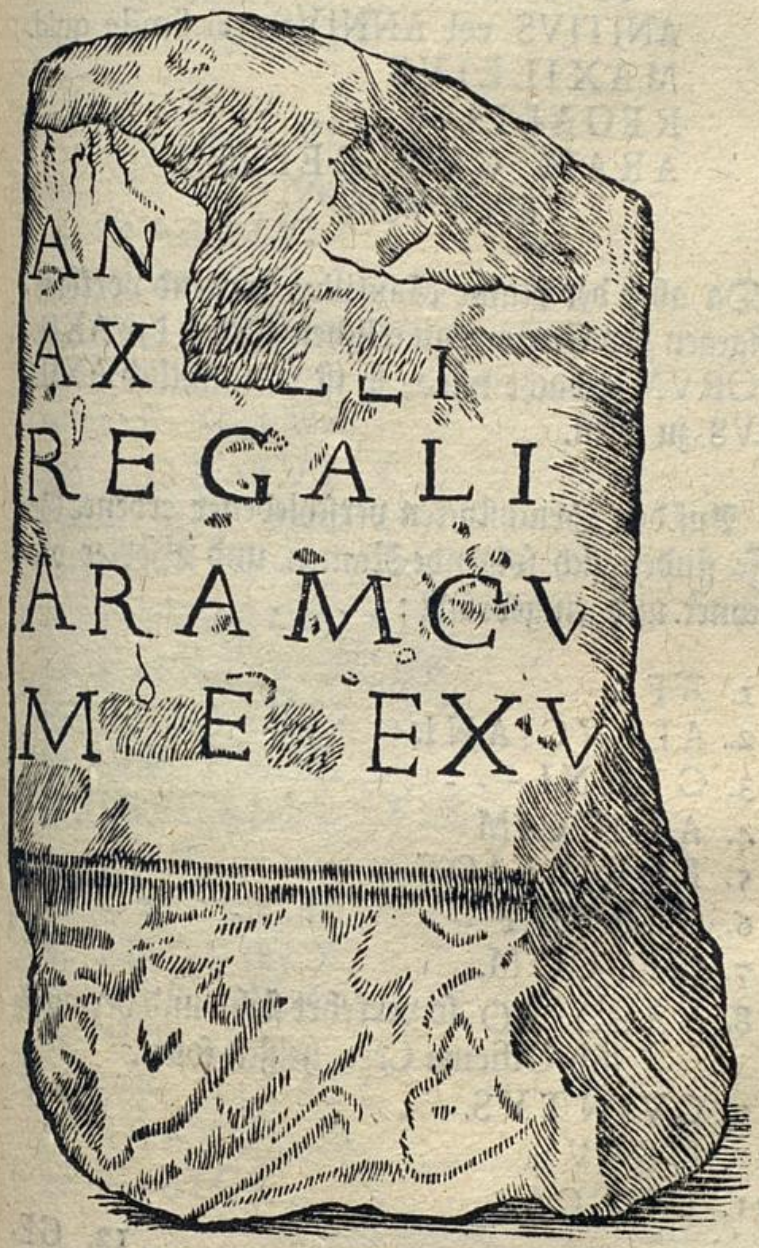
Die Familie Veturia aber iſt eines der allerälteſten römiſchen Geſchlechte, und war ſchon unter Numa bekannt: der Beyname der Mutter SYNTICHE will ſo viel ſagen als fauſta, fortunata, die glückliche; doch ward ihre Glückſeligkeit bey diſem ſo frühzeitigen Tode ihrer jungen Tochter auch geſtöret;

Seltſam iſt, daß Gruterus die gleiche Inſcription aus dem Boiſſardo anziehet und ſagt, ſie befinde ſich in Rom und darunter ſey ein geflügeltes Weibsbild ausgehauen, welche auf einem Stier ſitze und deme einen Dolchen zwiſchen den Hörnern in den Kopf hinein ſtoſſe.

Unter den Altertümmern des ſchon vorgemelten ſel. Herrn Doctor Joh. Wernhard Hubers befindet ſich nachfolgende Inſcription, ſo in dem Jahre 1742. zu Augſt herausgegraben worden; der

Stein

der Stein ist 8 bis 9 Zoll breit in der Mitte und 14 Zoll hoch: hierbey gehet dessen Abschilderung:



Der Herr Doctor lase solche folgendermassen:

IOVI OPTimo MAXimo
ANITIVS vel ANNIVS vel simile quid.
MAXILLIVS
REGALIS
ARAM CVM REDitibus
EX Voto.

Da aber der Name Maxillius nirgend vorkömt, hingegen bey Grutero an etlichen Orten der AXILLIORVM gedacht wird, so ist vermuhtlich AXILLIVS zu lesen.

Auf den Bruchstücken verschiedener erdener Gefässe finden sich folgende Namen und Wörter verzeichnet und eingedrückt:

1. AFI.
2. ALBVCIANI.
3. C - ANI - - -
4. ATTICIM
5. BORILLIOF
6. CARVS F
7. OF. COM.
8. OF. CREA so verkehrt steht und vermuhtlich Officina Crea heissen sollte.
9. CVINTVS.
10. OECVS.
11. DOCCA.

12. GE-

12. GENIALIS . F.
13. RINNVq.
14. ΛACKNI.
15. MACERATI.
16. MΛN.
17. QESAI. VI.
18. MΛRCINΛΛFC. F.
19. MARTIALI.
20. MARTINVS. F.
21. MATORINI.
22. MERCA
23. OF MOM.
24. MOXSIVS F
25. NIBO. FEC.
26. OF. PASSIEN
27. PΛTERCLINI.
28. PIINTII. M ΛV
29. PIIRVINCI. F.
30. OF PVDE
31. IASOALSOETIR
32. RTN
33. SΛCIROM
34. SIIGVDIM
35. VESPONI
36. VITΛ
37. OF. VITALI.
38. ALBVCI. M.
39. NICIOF.

 40. SO-

40. SORILLI. M.
41. VICTOR FEC.
42. COCV.
43. MIX
44. CESORIN
45. GERMANIR
46. GASCE
47. Q'A ' GEMELL
48. SCAENSIA
49. AESIVNA
50. OF. BASICO.
51. GERMANICI.
52. OF. VIA
53. OF. CIAM
54. OF PARIC.
55. MAERVS. F.
56. SVOB NEDO.
57. COTIO

Tab. 22. Fig. 33. enthaltet die Abzeichnung eines schönen Merkurs, so in allhiesigen Händen sich befindet, von deme man aber nicht für gewiß sagen kan, daß er zu Augst gefunden worden.

Aus diser und allen vorhergehenden Beschreibungen der Altertümmer von Augst ersehen unsere Leser, daß wir allein kurze und deutliche Erklärungen oder Muhtmassungen anbringen und uns in keine eritische, unnütze und weitlaüftige Streitigkeiten einlassen wollen; da unsere einzige Absicht war

den

den Nachkömmlingen dasjenige was in disen Zeiten von Augst annoch könnte ausfindig gemachet werden, aufzubehalten und vor einer gänzlichen Vergessenheit zu verwahren.

P. S. P. Q. P.

Register

über die Geschichte und Altertümmer von Augst.

A.

Acerra, 2912.
Acroſtolium, 3012.
Adolricus, 2685.
Affe, 3003.
Albricus Graf, 2684.
Altar, 3021.
Amerbach, 2774.
Amianus Marcellinus, 2732.
Amuleta, 2879. 2915. 2959. 2991. 3012.
Anna römiſche Königin, 2693.
Anno 2685. 2686.
Annone, 2761. deſſen Sammlung, 2927.
Annulus ſignatorius, 2868. 2994.
- - - pronubus, 2870. 2969. 3000. 3006.
Apis, 2871. 2924.
Apollo, 2869. 2888. 2910. Buſtum Apollinis, 65.
Arbogaſt, 2722.
Argentina, 2723.
Arialbinum, 2863.